

Zeitschrift:	Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Solothurn
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band:	13 (1925)
Artikel:	Vorgeschichte der helvetischen Revolution mit besonderer Berücksichtigung des Kantons Solothurn. 1. Teil, Die Schweiz in den Jahren 1789-1798
Autor:	Büchi, Hermann
Kapitel:	III
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-322328

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III.

Die schweizerischen Ereignisse seit dem 10. August hätten für die europäischen Mächte, die eine Änderung der schweizerischen Politik wünschten oder am Weiterbestand der Neutralität interessiert waren, und für die schweizerischen Parteien sehr lehrreich sein können. Aus ihrer Betrachtung ging hervor, dass die Unlust Frankreichs zu einem Kriege mit den Kantonen und die friedensfördernde Tätigkeit Barthélemys ebenso zur Vermeidung des Zusammenstosses und zur Aufrechterhaltung der hergebrachten Neutralität beigetragen hatten, wie die Ohnmacht der Kantone und das passive, den Schweizern unverständliche Verhalten der Mächte.¹⁾ In ihrer Siegeszuversicht und Geringschätzung der schweizerischen Aktionskraft hatten diese letztern die günstige Situation nicht bloss ungenutzt gelassen, sondern sogar durch ihre Zurückhaltung die selbständige kriegerische Geste des Schultheissen Steiger und den Anfang des bernischen Eingreifens an der Seite der Allianz kompromittiert und damit zum völligen Siege der Neutralitätspartei stark beigetragen. Dieses Ergebnis war umso bedeutsamer und nachhaltiger, als dabei der einzige finanziell kräftige Schweizerkanton sich nutzlos verblutet hatte und die Volksstimmung, die jäh aus dem Rachegefühl in Angst umgeschlagen hatte, mehr denn je die Neutralität als unabänderliche Maxime der schweizerischen Politik betrachtete, eine Tatsache, an deren Wichtigkeit kein schweizerischer Staatsmann zweifeln konnte.²⁾

Indessen wäre es eine Verkennung des prinzipiellen Standpunktes der Kriegspartei, wenn man aus der Verleugnung desselben in den Wochen der Angst vor der Invasion den Schluss

¹⁾ Wie lärmend die österreichische Zurückhaltung in den patrizischen Kantonen empfunden wurde, sagte man Buol bei seinem Besuche in Solothurn offen heraus. *W. St. A. f. 190.* Buol an den Minister. Nr. 4. Freiburg, 28. II. 1793.

²⁾ *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117.* Marval an den König. Nr. 46. Bern, 4. I. 1793: . . . „Ce canton (Bern) avec ceux de Fribourg et de Soleure qui sont les plus décidés sentent qu'ils courraient des dangers de la part de leurs sujets s'il s'agissait de la moindre hostilité tandis qu'ils seront ardents à se défendre . . .“ — *W. St. A. f. 194.* Degelmann an den Minister. Basel, 16. VIII. 1794: . . . „Das Bewusstsein ihres eigenen Unvermögens (denn ihre Kraft hängt von dem Willen der Menge ab) und der Aufnahme, die bei den geringern Volksschichten die französischen Einrichtungen finden könnten, bestimmte ihren Entschluss neutral zu bleiben . . .“ — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 140 a.* Müller-Friedberg an J. von Müller. Frauenfeld, 20. VII. 1793. — *Kaulek I.* 376.

auf eine wirkliche Schwenkung zu streng neutraler Politik ziehen würde. Die Betrachtung des Revolutionskrieges als eines sozialen Kampfes, die Ueberzeugung, dass mit dem Siege der Revolution in Frankreich auch das Ende der eigenen Herrschaft gekommen sei, das allein schon hätte eine solche Wendung verhindert; die stete Sorge um die Waadt, das sichtbare Aufflackern des revolutionären Geistes in den Provinzstädten als Folge der französischen Siege und der Propaganda waren ganz dazu angetan, sie in ihren Anschauungen über die gefährliche Lage bei einem Siege der Revolution zu bestärken. Auch liess die Tatsache, dass wichtige Streitfragen mit Frankreich unabgeklärt geblieben waren, die Parteien nicht zur Ruhe kommen, ganz abgesehen davon, dass, wie immer in der kantonalen und eidgenössischen Geschichte, mit der Sache verknüpfte regionale und persönliche Rivalitäten der Parteihäupter und steigende Verbitterung der Parteiverhältnisse die sachliche Beurteilung der Lage trübten.¹⁾ Einen Augenblick hatte die von der Gegenrevolution im Stiche gelassene Steigerpartei sich unter dem Eindruck der französischen Erfolge ducken, das Staatssteuer ihren Gegnern überlassen und voll Ingrimm die Demütigung ihrer Partei und ihres Staates über sich ergehen lassen müssen. Aus dieser Krisis ging sie nicht ungeschwächt an Prestige und Kraft hervor, sodass sie sich fortan zur Rolle einer Oppositionspartei verurteilt sah. Abgesehen von Basel und der Ostschweiz, die im Anschluss an Zürich jetzt mit aller Bestimmtheit das Festhalten an der Neutralität als einzige mit der Lage der Schweiz vereinbare Politik vertraten, hatten sich auch in den Räten von Luzern empfindliche Verluste für sie ergeben, indem eine aus jüngern Patriziern bestehende Gruppe sich der Ansicht Zürichs zuneigte. Diese luzernische Gruppe,²⁾ entstanden unter dem Einfluss der Aufklärungsideen, der engen Verbindung mit den demokratischen Kantonen und der katholischen Hierarchie abgeneigt, stand zwar in starkem Gegensatz mit ihrem Verhalten nicht bloss zur Gegenpartei, sondern auch zum Volk, aber ihr Dasein hatte doch schon mässigend auf die luzernische Politik eingewirkt und liess auch für die Zukunft kaum eine Möglichkeit zu schärferer Stellungnahme dieses Kantons offen. Neben vereinzelten Anhängern in Basel und in andern Städten, neben den antirevolutionären, aber finanziell ohnmächtigen innern Orten und dem Wallis verblieben der Steigerpartei nur noch Freiburg und Solo-

¹⁾ *Dampierre*, S. 97 f. — Die verschiedene politische Einstellung trübte schon im Herbst 1792 das gesellschaftliche Leben. *Fr. von Wyss* I. 96. — *Mutach*, Revolutionsgeschichte I., S. 25, 26 f. — In diese Zeit hinein gehört auch die am 15. Mai 1793 in der helvetischen Gesellschaft vorgetragene Abhandlung *Renggers*: „Ueber die politische Verketzerungssucht in unsren Tagen.“

²⁾ *A. Ph. von Segesser*, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern. Bd. 3. Luzern 1857, S. 54, 364 ff. — *Nunz. Sviz.* 203. Vinci an Zelada. Luzern, 23. VII. 1791. 204. id. 24. IX. 1791. 206. id. 10., 13., 24. X., 5., 15. XII. 1792.

thurn als einheitlich orientierte Orte. Aber so machtlos, wie oft angenommen wurde und wie sie der wohlwollende Barthélemy seiner Regierung darstellte, war die bernische Kriegspartei auch nach ihrer Niederlage nicht, wenn sie auch die Bedeutung vom August und September 1792 nie wieder erlangt hat. Im Grossen Rat erreichte sie die Mehrheit nicht mehr; aber im Geheimen und im Kriegsrat, die weiterhin mit fast diktatorischen Vollmachten ausgestattet waren, dominierte sie, und hier lag eine grosse Gefahr. Es ist fast unverständlich, dass die diskretionäre Gewalt diesen Räten nach jener katastrophalen Politik nicht entzogen wurde, zumal Barthélemy gewarnt hat, „que le Grand Conseil serait hautement coupable si une seconde fois il permettait à quelques chefs mal intentionnés de prendre des mesures funestes pour la république.“¹⁾ Wenn man nicht wüsste, dass die Partei Frischings in der Innenpolitik fast völlig mit ihren Gegnern eins war und in der Aussenpolitik nur aus opportunistischen Gründen eine andere Stellungnahme zur französischen Revolution forderte, wenn man endlich nicht die enge familiäre Verkettung der Regenten in Betracht ziehen würde, man stünde vor einem Rätsel, wie die Kriegspartei trotz ihrer kompromittierenden Politik am Ruder bleiben konnte. Denn indem die Exekutive weiter in ihrer Hand lag, konnte sie die Politik des Grossen Rates hemmend und fördernd beeinflussen; sie konnte vor allem ihre eigene revolutionsfeindliche Politik unter dem Deckmantel der Neutralität fortsetzen. Wenn aber eine kompromittierende Handlung zum Vorschein kam, überliess man es der Neutralitätspartei, die Situation damit zu retten, dass man auf die stets neutrale Haltung des massgebenden Grossen Rates hinwies und einzelne Magistraten für die Entgleisungen verantwortlich machte.²⁾ Aber zu einer Bestrafung oder auch nur Eliminierung der verantwortlichen Leiter kam es aus den oben angegebenen Gründen nicht und damit hat die Neutralitätspartei die Schuld auf sich und den Staat Bern genommen; so war es im Herbst 1792 und so geschah es weiterhin. Hier liegt also die Lösung der rätselvollen Politik Berns von 1789 bis 1798, jene merkwürdige Erscheinung, dass die Dekrete des Grossen Rates jeder Anforderung der Neutralität entsprachen, das tatsächliche Verhalten des Staates aber nicht selten als ein heraus-

¹⁾ Kaulek I. 470.

²⁾ So konnte Fr. R. von Weiss in seiner Schrift: „Réveillez-vous Suisses, le danger approche“, S. 112, sagen: „Malgré ces griefs et ces pertes (der Schweizer gegen Frankreich), la majorité de tous nos gouvernements n'en a pas moins cru qu'il fallait tenir compte des circonstances, et autant par justice que par prudence, être fidèles à cette neutralité. Nos détracteurs n'ont pas pu fournir un seul exemple de décision formelle et manquante qui lui fusse contraire ...“, ferner S. 119, 142. — Ders., Coup d'oeil sur les Relations Politiques entre la République Française et le Corps helvétique. Paris 1793. S. 48 f.: „On peut avoir eu à se plaindre de passions individuelles, on croit avoir des indices d'écart particuliers; mais je défie qu'on puisse inculper et prouver un acte antineutral du gouvernement...“ — Fr. von Wyss I. 187.

forderndes, direkt neutralitätswidriges erscheint. Eine nicht geringe Verantwortung trägt aber auch Barthélemy,¹⁾ im Vertrauen auf seine wohlbekannte wohlwollende Gesinnung liessen sich die Extremisten von Bern, Freiburg und Solothurn oft zu gefährlichen Handlungen hinreissen, da sie wohl wussten, dass er dieselben in Paris vertuschen und abschwächen würde.²⁾

Der die bernische Kraft lähmende Fehlschlag vom Herbst 1792, die Krise, die darauf folgte, der Umschwung der Volksstimung und die schwächere Position als Opposition riefen aber auch in der Taktik der Steigerschen Partei eine charakteristische Schwenkung hervor. Die Politik Oesterreichs und Preussens, welche für die schweizerische Kooperation Gleichgültigkeit, wenn

¹⁾ Das „Système de Barthélemy“, jene Politik, die sich bemühte, aufreizende Tatsachen der französischen Regierung zu verschweigen oder sie wenigstens in möglichst günstigem Lichte darzustellen, enthielt immerhin eine gewisse Gefahr und auch eine gewisse Unwahrheit, die das Misstrauen der revolutionären Machthaber gegen Barthélemy einigermassen rechtfertigt. In bemerkenswerter Weise hat Venet, einer seiner besten Mitarbeiter, diese Politik kritisiert. „Malgré les raisons chaque jour plus déterminantes qui devaient engager le gouvernement de Berne à mieux dissimuler ses principes antifrançais, il continue à les manifester en sévisant contre ses vassaux amis de la révolution. J'ai passé sous silence cinq ou six traits nouvellement échappés et bien publics, parce que je ne veux pas déranger le système de M. Barthélemy; mais encore une fois peut-il se flatter que ces sortes de choses ne soient pas mandées d'ailleurs! J'ai rencontré sur ma route trop de gens à mission qui les savent, et bien d'autres. Sans doute je ne me suis pas fait connaître à ces gens-là, mais je les ai fait jaser et j'ai remarqué que les principes de M. Barthélemy étaient en mauvaise odeur auprès d'eux. Ceci ne doit lui être mandé qu'avec d'extrêmes précautions. Je crains que son système n'ait de grands inconvénients, mais je lui dois de ne m'en écarter que le moins qu'il me sera possible. Il me croit exagéré, Dieu sait ce qui en est, mais je sens les dangers de s'écartier du vrai, et voilà tout.“ (Kaulek IV. 295. Venet an Helflinger. Morges, 10.IX.1794.) — Barthélemy erachtete eine solche Politik als im Interesse der Schweiz wie Frankreichs; doch wird es sich schliesslich fragen, ob er der Schweiz einen wirklichen Dienst geleistet hat, oder ob er nicht besser auf Entlarvung und Beseitigung solch gefährlicher Politiker gedrungen hätte.

²⁾ Dampierre, S. 104. — Die Schuld des Geheimen und Täglichen Rates ist von französischer Seite später ausdrücklich festgestellt worden. „Tous les gouvernements aristocratiques de la Suisse étaient composés d'un grand et d'un petit Conseil; ce dernier formait seul ce qu'on appelle le gouvernement; l'autre n'était qu'un corps délibérant; le plus souvent, dans les affaires importantes, il n'était pas même consulté, ce qui est arrivé depuis 4 ans à Berne où le Petit Conseil s'était arrogé toute l'autorité et a été en partie cause de la perte de l'Etat.“ A. N. AFIII. 85. d. 351. Nr. 122. Mengaud an das Direktorium. Bern, 11 germinal an 6 (31. III. 1798). — Schon im Frimaire an 2 schrieb Schweizer an den Minister des Auswärtigen, der Geheime Rat zeige „des vues anticiviques“ und werde vom Grossen Rat häufig korrigiert; als die drei prominentesten Führer bezeichnete er Steiger, Erlach von Spiez und Kirchberger von Rolle; letztere zwei seien Freunde der Emigranten; ist aber Steiger ein Verräter? Schweizer sagte, das sei umstritten: „Si Steiguer est traître, il faut avant cette époque (die Wahlen von 1795), le faire tomber lui et sa cabale.“ Triff zeitig deine Anordnungen, mahnte er den Minister. A.

nicht gar Verachtung ausdrückte, das Versagen der englischen Hilfe, die bernische Isolierung in der Eidgenossenschaft im kritischen Moment und die eigene Erschöpfung zeigten die Grenzen der Macht und Einigkeit der Eidgenossenschaft und Berns. Sie mahnten zu äusserster Vorsicht:¹⁾ von Bern konnte die Initiative zu energischer Stellungnahme kaum mehr ausgehen; bevor ein starker diplomatischer und wirtschaftlicher Druck der vereinigten contrarevolutionären Mächte auf die Schweiz ausgeübt wurde, ohne deckende militärische Hilfe und Bereitstellung finanzieller Mittel, und insbesondere ohne eine überaus günstige Lage der Kriegshandlung, war an eine Teilnahme der eingeschüchterten Schweiz am Kampfe der Koalition nicht zu denken, ja angesichts der Volksstimmung erschien eine solche überhaupt ausgeschlossen,

A. E. Bd. 440, S. 363 ff. Schweizer an Deforgues. Zürich, 21 frimaire an 2 (11. XII. 1793). — Ferner *A. A. E. Bd. 442, S. 52.* Schweizer an Deforgues. Zürich, 25 nivôse an 2 (14. I. 1794): „Je vois tous les jours davantage combien il serait nécessaire d'ébranler, s'il est possible, l'autorité des chefs du Sénat de Berne, à cause des moyens secrets qu'ils ont en leur pouvoir et dont l'abus est ignoré par le conseil souverain...“ — *Kaulek I. 469, f. II. 472.* Barthélemy an Deforgues. Baden, 24. VIII. 1793: „...„Je leur (seinen bernischen Korrespondenten) observe que c'est en vain qu'on nous objecte qu'il n'y a que deux ou trois coupables. Nous ne pouvons nous prendre qu'à l'Etat qui ne les punit point et ne les écrase point. Mais la vérité est qu'il est divisé en puissants partis au milieu desquels il est souvent difficile qu'elle perce et triomphe. Ils sont favorables aux manoeuvres de l'intrigue et ils sont souvent cause que ce n'est que lorsque celle-ci a fait des progrès inquiétants que la majorité des opinions se réunit et se prononce énergiquement pour la terrasser au moins pour quelque temps...“ — Dass Barthélemy und Bacher schon immer die gefährliche Rolle des Geheimen Rates und der Steigerpartei kannten, und Frisching und Kilchsperger aufgeklärt haben, lässt sich mancherorts erkennen. Siehe *A. A. E. Bd. 447, S. 141.* Bacher an Barthélemy. Basel, 25 thermidor an 2 (12. VIII. 1794), wo Bacher die Kulissenarbeit Erlachs von Spiez bei der Walliser Neutralitätsverletzung und andere gegenrevolutionäre Umtriebe nachwies: „...„Il faut qu'ils (Kilchsperger und Frisching) sachent ou pour mieux dire se confirment de plus en plus ce qu'ils savent déjà. Il y a des gens en Suisse qui ne décesseront leurs menées odieuses qu'ils ne parviennent à acheminer les choses à un point qui pourrait, malgré tous vos efforts, votre prudence et sagesse, aigrir les esprits. Les preuves sont difficiles à acquérir, mais cela ne sera peut-être pas impossible.“ Bacher forderte Barthélemy auf, Kilchsperger und Frisching zu beschwören „de veiller à ce que les intrigants ne puissent plus se livrer à de folles et chimériques espérances.“ — *A. A. E. Bd. 445, S. 175.* Barthélemy an Buchot. Baden, 8 floréal an 2 (27. IV. 1794). — Siehe endlich die Schrift von *Fr. R. von Weiss: Réveillez-vous etc., S. 80:* „Je conviens d'avoir souvent été indigné de l'opiniâtre résistance, de l'astuce, et de la passion avec laquelle quelques individus, au mépris des décrets souverains, tendaient indirectement à nous coaliser contre la France, à seconder ses ennemis, ou éluder les mesures de neutralité les plus sages, et lors même qu'ils étaient contraints de s'y prêter, c'était avec tant de répugnance, de restriction et de tortillage que les mots manquaient aux choses, les moyens au but: et qu'il en résultait souvent un effet contraire...“, ferner S. 107, 125 f.

¹⁾ *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 3. (F. O.) 1793. (M. de) S(algas) to (M. Wickham). Rolle, 26. XI. 1793.*

der günstige Moment war verpasst. Aber auch ohne aktive Beteiligung am Kriegsgeschehen blieben der Steigerpartei noch weite Möglichkeiten offen, um ihre gegenrevolutionäre Gesinnung zu betätigen. Sie konnte jede für Frankreich günstige Entscheidung der schwebenden französisch-schweizerischen Streitfragen bekämpfen; sie konnte der durch die Neutralitätspartei angebahnten Verständigung und Annäherung der Schweiz an Frankreich, die geeignet war, zur Konsolidierung und Stärkung der Revolution beizutragen, hindernd in den Weg treten. Es blieb ihr vor allem die Möglichkeit, auf jede Weise der Gegenrevolution Vorschub zu leisten und die Revolution im Geheimen zu bekämpfen. Dabei lag die Versuchung nur zu nahe, sich im Gefühl der eigenen Schwäche und Zerfahrenheit an die Diplomaten der gegenrevolutionären Mächte anzulehnen und sich ihren Plänen dienstbar zu machen. Die Partei Steigers hat in der Folge auch diese gefährliche Bahn betreten; dabei konnte ihr nicht verborgen bleiben, dass sie die Existenz ihres Landes aufs Spiel setzte, wenn die französische Regierung Einsicht in ihr ungestraftes Treiben bekam.¹⁾

Seit Anfang 1793, nachdem infolge der sich günstiger gestaltenden europäischen Lage und der Versteifung der Kriegshandlung die starre Angst zu weichen begonnen hatte, trat diese eigenartige Politik in die Erscheinung, stets im Zusammenhang mit dem Auf und Ab der europäischen Ereignisse, mit dem Glück und Unglück Frankreichs. Die ersten Monate standen unter dem Eindruck der österreichischen Erfolge in Belgien und der Schwenzung Englands, Spaniens und Hollands zur Koalition. In der Hoffnung auf die Erschütterung der französischen Grossmachtsstellung durch die revolutionären Wirren enttäuscht und überzeugt, dass durch die französische Besetzung Belgiens, die maritimen Vorkehungen Frankreichs in Antwerpen und die Einmischung in die holländischen Angelegenheiten England in seiner eigensten Interessensphäre bedroht sei, nahm Pitt die Hinrichtung Ludwigs XVI. zum Anlass, um mit Frankreich zu brechen. Am 24. Januar 1793 erhielt der französische Gesandte in London seine Pässe zugestellt, anfangs Februar erging die französische Kriegserklärung an England und Holland und bald darauf an Spanien. Die Heere Dumouriez', Beurnonvilles und Custines befanden sich in einer Verfassung, welche die Katastrophe des Frühjahrs schon voraussehen liess, während Preussen und Oesterreich grosse Anstrengungen machten. Die innern französischen Verhältnisse

¹⁾ Auch Barthélemy gibt in seinen Memoiren die gefährliche geheime Tätigkeit der Steigerpartei zu. *Dampierre*, S. 97: „Sans moyens pour la (die Revolution) combattre ouvertement, lui (Steiger) et ses amis professaient en toute occasion que la Suisse en général, et particulièrement son canton, voulaient vivre en amitié et bonne intelligence avec la France; et cependant, sous main, ils ne cessaient de manifester de la mauvaise volonté par des actes plus ou moins provoquants que j'étais toujours obligé de chercher à pallier; ils me compromettaient continuellement.“ — *G. Itten*, K. A. von Frisching. Bern 1910. S. 79.

standen im Zeichen des von ganz Europa mit atemloser Spannung verfolgten Prozesses Ludwigs XVI. und seiner Hinrichtung, dann des anhebenden Kampfes zwischen Gironde und Bergpartei; sie waren gekennzeichnet durch den schon sichtbar werdenden Mangel an Lebensmitteln und das rapide Sinken des Assignatenkurses; er war am 28. August 1792 in Basel auf 58 gestanden, hatte sich bis zum 30. November bis auf 70.10 erholt und sank nun im Januar 1793 auf 55 und im Mai schon auf 39 herunter.¹⁾

Auf diesem Hintergrund machte sich die Aktion der Steigerpartei langsam anschwellend wieder fühlbar. Gross war in diesen Kreisen der Zorn gegen das unentwegt neutrale Zürich, in wilden Ausbrüchen machte sich bei der Hinrichtung des Königs ihr Hass gegen Paris und die Revolution Luft.²⁾ Der weiterschreitenden Entwaffnung widersetzte man sich so gut es ging; die grosse Artillerie blieb in Moudon, die Auflösung des Regiments von Wattenwil wurde verhindert, indem man Verteidigungsnotwendigkeit und den Nutzen des Unterkommens vieler durch die Revolution brotlos gewordener Offiziere und Soldaten vorschob; die Magazine wurden gefüllt und alles für den Fall bereitgestellt. Der wiederholte Vorschlag der Kommerzräte, die französischen Marktkrämer zum Besuch der bernischen Märkte wieder zuzulassen, blieb vom Geheimen Rat unbeantwortet, das Tragen französischer oder genferischer Kokarden wurde bestimmt untersagt. Das Blickfeld, das in furchtbarer eigener Not sich verengt hatte, wurde wieder grösser, die Aufmerksamkeit wandte sich wieder den Vorposten Genf, Erguel und Münstertal zu; das Bestreben machte sich geltend, den Statusquo soweit immer möglich aufrecht zu erhalten. Das Gesuch der im Dezember geschaffenen revolutionären Genfer Regierung um Anerkennung durch Bern und Zürich fand keine Beantwortung, doch liess man das in Schwaben gekaufte Getreide ungehindert passieren. Das schroffe Benehmen der Freiburger Regierung gegen einen französischen Kommissär, der über die Herkunft der Flut falscher Assignaten eine Untersuchung machen wollte, welche sich seit einiger Zeit vom Schweizerboden aus über die Nachbardepartemente ergoss, zeigte ebenfalls, dass die Stunden furchtbarer Angst vor der Invasion vorbei waren und man sich derartige Eingriffe nicht mehr gefallen lassen wollte. Besonders musste das frankophile Biel das Wiederaufleben der Steigerpartei in einer selbst Barthélemy durch ihre Entschiedenheit alarmierenden Weise verspüren, als es Vorbereitungen traf, um sich mit dem zu seinem Bannerrecht gehörigen Erguel zu einer Republik zu vereinigen, während Bern mit einer nicht einwandfreien Politik die Interessen des Bischofs verfocht. „On ne serait pas surpris en Suisse,“ schrieb

¹⁾ Peter Ochs. Bd. 8, S. 100 f.

²⁾ Kaulek II. 52. Stürler an Bacher. Bern, 30. und 31. I. 1793: . . . , A les entendre, la France va être partagée, pulvérisée, Paris sera livré à une exécution à jamais mémorable et la convention exterminée jusqu'au dernier.“

Barthélemy am 26. Januar, „qu'une faction bernoise, si elle était poussée à bout et si nous éprouvions de grands malheurs, ne s'occupât des moyens de parvenir à se lier avec la cour de Vienne dans l'intention de détruire la confédération helvétique, pour laquelle il est certain que Berne en général n'a que du mépris, et pour se dédommager sur les autres cantons de ce qu'il pourrait perdre par les incursions des troupes françaises.“ Dass auch die Volksstimmung sich wieder gehoben hatte, ging daraus hervor, dass die schweizerischen Zuzüger in Basel gegenüber herausforderndem Benehmen der Basel besuchenden französischen Soldaten nicht mehr die gleiche Geduld wie vorher zeigten, sondern Ohrfeigen und Rippenstösse austeilten, worauf Basel sich genötigt sah, französische Uniform und Kokarde zu verbieten, deren Tragen es vorher zum Aerger der andern Kantone gestattet hatte. Unter dem Drucke der Volksstimmung gingen die im Winter 1792/93 gegründeten Klubs in Le Locle und Chaux-de-Fonds, bei denen der französische Einfluss noch nicht tief gedrungen war, wieder ein. Charakteristisch aber für die Erfahrungen, die man im Herbst gemacht hatte, war es, dass man in den frankreichfeindlichen Kreisen zwar lebhaft den österreichischen Rheinübergang wünschte — „mais sans cesser de respecter le territoire suisse.“¹⁾

Der Neutralitätspartei, bei der die Bedeutung Zürichs wieder mächtig hervortrat, fiel die Aufgabe zu, das durch die Wiedererhebung ihrer Gegner erwachende Misstrauen und den leicht reizbaren Zorn der französischen Revolutionäre zu beschwichtigen. Man kannte in ihren Kreisen die gefährlichen Anschauungen der Steigerpartei und ihre Korrespondenz mit den Emigranten und blieb nicht untätig. Dem Direktorium und seinem leitenden Staatsmann David von Wyss²⁾ kam dabei das grosse Ansehen zu gute, das ihre in der vergangenen Krise gerechtfertigte Friedenspolitik auf Kosten des parteizerrissenen Bern errungen hatte. In Zürich

¹⁾) Kaulek I. 466. II. 3 ff., 37, 40 ff., 48, 66, 67, 135. — W. St. A. f. 190. Greiffenegg an den Minister. Basel, 6. II. 1793. — G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 50, 51. Bern, 10. II. 1793. Solothurn, 13. II. 1793. — L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 2. Bern, 15. II. 1793. — A. A. E. Bd. 433, S. 65. Moser an Bacher. Biel, 14. I. 1793. — St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI. 71, 77/82, 85/9, 91/3, 105, 110, A. G. R. Bern. Bd. 37. Nr. 203. — St. A. Basel. Polit. Y 2, o. Nr. 1152, 1158, 1190, 1214, 1236, 1237, 1252. — Fr. von Wyss I. 110. — M. Peter, S. 64 f. — L. Morel, Les sociétés patriotiques de 1793 (*Musée neuchâtelois. Nouv. série. 7me année* (1920), S. 11 ff. — N. Droz, S. 23 ff. — C. A. Bloesch, S. 109 f. — G. Gautherot, La République de Bienne et la Révolution française 1791—1798. (*Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1904.* Bern 1903. S. 207 f.) — Ders., La grande Révolution dans le Val de St-Imier 1792—1797. (*Jahrbuch für Schweizer. Geschichte, Bd. 30* (1905), S. 159 ff.).

²⁾) Ueber das Ansehen, das Wyss genoss, siehe O. Hunziker, Zeitgenössische Darstellungen der Unruhen in der Landschaft Zürich 1794 bis 1798. Basel 1897, S. 89. (*Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 17.*) — Doch war er mit der im Herbst begoltenen zürcherischen Politik nicht immer einverstanden. Fr. von Wyss I. 95 f.

betrachtete man das Verhalten der Steigerpartei als verderbliche Grossmannssucht. Der Vorort kannte die divergenten Ansichten der Kantone am besten; seine Politik trachtete durch vorsichtiges Lavieren die Gefahr der innern Spaltung wie des äussern Druckes zu vermeiden und wandte sich gegen alle Extreme. Während er einerseits den leichten Optimismus bekämpfte und eine vorzeitige Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Frankreich hintanhielt, wie sie durch die Anträge von Luzern und Appenzell I.-Rh. angebahnt worden wären, machte er eilfertig das Schreiben Le Bruns vom 10. Dezember 1792 den Kantonen bekannt und wachte über Berns Verhalten. Das rüde Benehmen Freiburgs, das am 3. Februar ein Konventsdekret verursachte, rief sofort alle andern Kantone auf den Plan mit Vorstellungen über die Notwendigkeit, der französischen Klage Genugtuung zu verschaffen. Mit Besorgnis schaute man dem Moment entgegen, wo der Bruder des Königs von den Mächten als Regent anerkannt und ein Vertreter desselben in die Schweiz kommen würde. Die vielgestaltige Propaganda und die in vielen Anzeichen sich bemerkbar machende Gärung suchte man durch Ueberwachung, strenge Polizei, Zensur und durch innere Reform zu bekämpfen, welch letztere allerdings bei der stürmischen Zeit und beim Charakter der Neutralitätspartei keineswegs radikal ausfallen konnte, sondern nur die Abstellung krasser Missbräuche ins Auge fasste; sie folgte damit der Bewegung, die sich infolge der Revolution in ganz Europa bemerkbar machte. Am meisten tat sich Bern hervor „par tous les actes de justice et de bonté qui ne peuvent annoncer aucune faiblesse.“ Die Anhänglichkeit der deutsch-bernischen Landschaft, die im Winter und Frühjahr 1793 in einer Menge von Ergebenheitsadressen an die Regierung sichtbar wurde, erleichterte die Aufgabe sehr. Ohne Mühe machte man der isolierten Bewegung im Landgericht Konolfingen ein Ende, die seit dem 10. Dezember 1792 von Grosshöchstetten aus eingesetzt hatte mit der Aufsetzung von Bitschriften und dem Bestreben, ein gemeinsames Vorgehen der Gemeinden in die Wege zu leiten. Noch hatte die im Anschluss an die Pikettstellung des Landsturms von Niklaus Augsburger und Schulmeister Kohli inspirierte Gärung, die wirtschaftliche Beschwerden und frühere Freiheitsrechte auf ihr Banner schrieb, zu wenig Kraft gewonnen. Drei ausgestorbene Regentenfamilien wurden durch Aufnahme von drei neuen Geschlechtern von erprobter Treue ersetzt. Eine Kommission wurde eingesetzt, um den Zustand des Landes zu untersuchen, und die erste Frucht ihrer Tätigkeit war die Vorbereitung zur Einführung eines verbesserten, weniger kostspieligen Zivilprozesses. Besonders in der Waadt suchte man Verbesserungen im Gerichtswesen durchzuführen. Der Entzug vieler Prozesse von den Untergerichten als erster Instanz vor die Oberamtsleute — entgegen dem coutumier de Vaud —, der den Waadtländern empfindlich war, wurde rückgängig gemacht und für die Rechtshändel die Kompetenz der

untern Gerichte von 50 auf 120 fl., der cour baillivale von 100 auf 300 erhöht usw.¹⁾

Am besten konnte die Neutralitätspartei ihrer Aufgabe gerecht werden durch die Tätigkeit des Obersten Weiss in Paris; sie bedeutete in der Laufbahn des unruhigen, eitlen und ehrsüchtigen Mannes den Höhepunkt. Es galt in Paris der Feindseligkeit der jakobinischen Presse, den eifrigen Umtrieben der verbannten Genfer, Waadtländer und Freiburger und dem Einfluss Clavières und seines Kreises entgegenzutreten. In Wort und Schrift verteidigte der Berner Oberst sein Land und passte sich geschickt, wenn auch mit wenig bernischer Würde, dem rauen Ton der Revolutionäre an. Seine erfolgreiche, unter die Konventsmitglieder und andere Behörden verteilte Schrift „Coup d'oeil sur les Relations Politiques entre la République Française et le Corps Helvétique“ vom 26. Februar 1793 suchte ganz im Sinne der Neutralitätspartei und Barthélemys den vorhandenen Konfliktstoff zu beseitigen und das Interesse Frankreichs für eine neutrale Schweiz zu erwecken, die ihm eine Grenze von 50 Meilen schütze und, wenn angegriffen, einig sein und ein Heer von 200,000 Mann aufbieten werde; wo ausser einigen Unzufriedenen selbst in der Waadt ein treues Volk glücklich und frei wohne und eine Revolution weder wünsche noch ihrer bedürfe. Die Schweizer, die keinen Streit mit Frankreich wünschten, wollten weder ihre gefallenen Brüder rächen noch erobern und warteten ruhig die Abklärung des französischen Verfassungsexperimentes ab. Geschickt widerlegte oder begründete Weiss die gegen die Schweiz immer wieder erhobenen Vorwürfe, ihre Abneigung gegen die Revolution, die zum Teil übertrieben worden, teils begründet sei, die Aufnahme der Emigranten, die ein Akt der Gastfreundschaft und Finanzspekulation sei, der Vorschlag der Ausweisung Barthélemys, der in der Stimmung nach dem 3. September seine Begründung finde, die Genfer Hilfe, die vertragsmässig habe geleistet werden müssen, und endlich die Parteilichkeit der Schweizerpresse, der aber stärkere Verleumdungen der französischen voran gegangen seien. Schliesslich wies er auf die allen aliierten Aufforderungen zum Trotz strenge gehandhabte Neutralität der Schweiz hin und formulierte ihre eigenen Gravamina.²⁾

¹⁾ *Kaulek II.* 34, 46, 47 f., 70, 71 f., 78 f. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 48, 50, 51. Neuenburg, 22. I. 1793. Bern, 10. II. 1793. Solothurn, 13. II. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI.* 10, 13, 17, 19, 27, 31, 33, 36/7, 41, 51/2, 57/8, 63, 64, 67, 69, 70, 91/2, 95, 99/109, 115, 117, 123/5, 126, 128/32, 136, 138/9, 142/4, 145, 149/50, 152/5, 160/1, 163/4, 171/3, 177/9, 182/5, 190/2, 196 ff., 222. *A. G. R. Bd. 26.* Nr. 1—12, 32, 43—65. *M.-B. Nr. 31.* S. 221. — *Fr. von Wyss I.* 109 f. — *F. Bühlmann, Das Landgericht Konolfingen zur Zeit des Ueberganges und der helvetischen Republik. (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern. Bd. 25 (1920). S. 10 ff.)* — *A. von Tillier, Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern. Bd. 5,* S. 516 f., 520 f.

²⁾ Die Schrift erlebte mehrere Auflagen und wurde auch ins Deutsche übersetzt. Ueber die damalige Tätigkeit von Weiss, vergl. auch seine spätere Flugschrift: „Réveillez-vous Suisses, le danger approche.“ S. 53.

Das Beste tat auch hier wieder der mit Zürich und Frisching im besten Einvernehmen stehende Barthélemy. Auf der einen Seite warnte er vor Unvorsichtigkeiten, suchte Zürichs Stellung zu stärken und den bernischen Bestrebungen entgegenzuwirken; auf der andern war er bemüht, das durch den Alarm der Grenzdepartemente und die Hetzarbeit revolutionslustiger Elemente neu erwachte Misstrauen der revolutionären Machthaber zu beschwichtigen; er bekämpfte die Ansicht, dass die Kantone nur den Frühling und den günstigen Moment abwarteten, um sich der Koalition anzuschliessen. „Je ne balance point à affirmer que les Suisses ne se rendront point coupables d'une pareille perfidie et que par l'intérêt même de leur existence ils nous resteront fidèles lorsque toute l'Europe à peu près sera conjurée contre nous. Jamais ils ne tourneront leurs armes contre la France; jamais ils ne serviront d'instrument à la lâche cupidité de l'Autriche.“ Ohne die feindselige Haltung der Steigerpartei zu leugnen, wies er erneut darauf hin, dass diese Partei und der Staat Bern durch ihre verfehlte Politik ihr Ansehen eingebüßt hätten und selbst im Verein mit den Gesandten Englands und Oesterreichs keinen Schaden mehr zu stiften vermöchten. Er trat der Propaganda entgegen und dementierte die durch die exilierten Genfer und Waadtländer ausgestreuten Alarmmeldungen. Wiederholt und mit immer neuen Argumenten forderte er, um der Steigerpartei jede Hoffnung auf Verwirklichung ihrer Pläne zu nehmen, die Bezahlung der Allianzgelder, Militärpensionen und Entschädigungen für die entlassenen Regimenter, die Lieferung des Traktatensalzes als die sichersten Mittel, um die Abneigung namentlich der innern Orte und des Wallis zu überwinden. „Je répète que nous négligeons beaucoup la partie finance envers la Suisse, non cette finance qui sous l'ancien régime n'était qu'abus et prodigalité, mais celle qui tient à des engagements solennels, à des traités et qui est destinée à récompenser des services militaires et politiques. Elle seule peut faire cheminer notre politique avec les Cantons. Sans elle tous les liens sont rompus; nous n'avons plus aucun système avec eux.“¹⁾)

Wieder ging die Aktion, welche die schweizerischen Parteien in Bewegung setzen sollte, nicht von den Mächten aus, die in ihrer Passivität verharnten, sondern von Frankreich und seinem wohlorientierten Gesandten. Es war die seit Oktober 1792 in Fluss gekommene Frage der Anerkennung Barthélémys als Gesandter der französischen Republik, welche Barthélemy zweimal hatte mit dem Hinweis hinausschieben können, dass dadurch die Schweiz in den Augen der Mächte kompromittiert würde. Aber anfangs Januar 1793 anerkannte man in Paris die schweizerische Angst

¹⁾) Kaulek II. 14 f., 24, 37 f., 40 ff., 47 ff., 56, 71 f., 78 f., 82 f., 95 f., 97 ff., 107 ff., 114, 116 ff., 125 ff., 138 f., 145 ff., 152 f., 159 ff., 197 f., 212 ff. — Barthélemy mahnte auch, dass eine angegriffene Schweiz entschlossenen Widerstand leisten werde. A. A. E. Bd. 433, S. 245 f. Barthélemy an Le Brun. Baden, 6. III. 1793.

vor Oesterreich als nicht mehr begründet und verlangte nach dem Vorgange Neapels die unverzügliche Anerkennung der Republik. Dabei liess Le Brun nicht undeutlich durchblicken, dass der Argwohn gegen das Verhalten der aristokratischen Kantone in gewissen Kreisen nicht verschwunden und es wichtig sei, denselben bald zu zerstören und seine Auswirkung zu verhindern. „Le moyen le plus sûr d'y parvenir est que l'on s'empresse à reconnaître la République française en acceptant les lettres que vous avez à présenter.“

Aus der kritischen Situation fand wieder Barthélemy den Ausweg, der geeignet war, das französische Verlangen zu erfüllen, die Anstössigkeit bei den Mächten zu vermeiden und das Ansehen der Eidgenossenschaft zu schonen. Nach vorausgegangenen Sondierungen Bachers in Zürich schlug er am 9. Januar 1793 seiner Regierung vor, dass Le Brun in ihrem Namen die eidgenössische Note vom 8. Januar mit der ersehnten Zusicherung beantwortete, die Neutralität von Moutier-Grandval und Erquel werde respektiert; diese Antwort sollte Barthélemy als „Gesandter der französischen Republik“ unterzeichnen, worauf Zürich ihm den Empfang bescheinigen und die Zustimmung der andern Kantone einholen würde. Damit wären ohne Formalitäten und ohne Aufsehen tatsächlich die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen worden. „Ce point obtenu, je pourrais, dans deux mois, remettre réellement les lettres de créance avec lesquelles les Cantons auraient eu tout le temps de se familiariser.“

Wieder einmal mehr trug die versöhnliche Politik Barthélemys den Sieg davon, obgleich die Kunde von der Hinrichtung Ludwigs XVI. (21. I. 1793) die Leidenschaften wieder aufpeitschte und den schweizerischen Extremen eine starke Waffe in die Hand drückte. Zwar sah sich Barthélemy genötigt, am 19. Januar gemäss striktem Befehl des Ministers das Kreditiv zu überreichen; allein einerseits wagte selbst der Vorort angesichts der Erbitterung über den Tod des Königs nicht, den andern Orten die französische Forderung mitzuteilen; anderseits gab sich nun Le Brun mit Barthélemys Vermittlungsvorschlag zufrieden, unter der Bedingung allerdings, dass Barthélemy sich zum voraus der zustimmenden Antwort der Eidgenossenschaft versichere, aber auch begleitet von der offiziellen Mitteilung der Abberufung von Gobel und Demars. So kam denn mit dem Schreiben Barthélemys an die Eidgenossenschaft die Angelegenheit am 31. Januar ins Rollen. Am 5. Februar machte der Vorort in einem Zirkular die französische Note bekannt, unterstrich die französische Anerkennung der Neutralität der Juratäler und beantragte, Barthélemy als „Gesandten der französischen Republik“ diese Mitteilung zu verdanken. Damit erschien die Zurückhaltung der Revolutionäre gegenüber den Juratälern geradezu als Preis der Anerkennung der Republik und gleichzeitig liessen Barthélemy und Zürich unter der Hand bekannt werden, dass, wenn der von Zürich vorgeschlagene Modus der indirekten

Anerkennung nicht akzeptiert werde, er sein neues Kreditiv präsentieren werde.¹⁾

Der Augenblick war gut gewählt. Noch sahen die Eidgenossenschaft und besonders das massgebende Bern die ganze Westgrenze vom Wallis bis nach Basel von französischen Truppen umsäumt, und die Unruhen in Genf und die sich vorbereitende Annexion der raurachischen Republik erweckten grosse Beunruhigung. Dazu erschien die Aufrechterhaltung der eidgenössischen Einigkeit nach den Erfahrungen des letzten Herbstes als unbedingt nötig. „Ce que l'on redoute surtout, et ce qui serait le plus funeste sous tous les rapports, c'est sans doute une division intérieure.“²⁾

Alles kam wieder auf das Verhalten der Mächte an. Wenn nicht ein offener gemeinsamer Schritt ihrer Vertreter der Steigerpartei einen festen Rückhalt gab, so hielt die Eidgenossenschaft der französischen Forderung kaum stand. Die Kabinette von Wien und Berlin waren über diese Sachlage ebenso unterrichtet wie über die geeigneten Mittel, um sie zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Am 14. Januar hatte Greiffenegg seinen Hof auf die Folgen weitern Stillschweigens aufmerksam gemacht, indem dasselbe der Schweiz zur Entschuldigung eines für Frankreich günstigen Beschlusses dienen würde, weil sie sich von jedermann verlassen sehe. Er hatte schleunige und nachdrückliche Schritte gefordert, falls den Mächten überhaupt etwas an der Schweiz gelegen sei. „Ist dem Allerhöchsten Hofe daran gelegen, dass die Eidgenossenschaft die französische Republik zu Vermeidung eines bösen Beispiels nicht anerkenne, und sich in kein weiteres Bündnis einlasse, so wäre ohne Zeitverlust (wenn es nicht schon zu spät ist) jemand an die Kantone Zürich, Bern, Luzern und im gleichen Wege nocher Freiburg, Solothurn, auch im Vorübergehen in einige kleine Kantone mit gemessener Instruktion und Kreditiv abzuschicken, um den französischen Unterhandlungen entgegen zu arbeiten; jedoch nicht ohne Zusage einer entweder von Elsass herauf oder aus dem Breisgau oder noch besser von beiden Seiten anrückenden österreichischen oder vereinigten Armeen. Dann wäre zu gleicher Zeit unverzüglich die allerstrengste Sperre von allen Lebensmitteln unter dem Vorwande des eigenen unumgänglichen Bedürfnis zur Selbst-

¹⁾ *Kaulek II.* 6 f., 12, 13 ff., 20 f., 27 f., 34, 35 f., 45 f., 47 ff., 57 ff., 61 f., 62 f., 63, 65 ff., 73 ff. — *W. St. A. f. 190.* Greiffenegg an den Minister. Basel, 20. II. 1793 und Beilagen. Buol an den Minister. Nr. 2. Basel, 20. II. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 51. Solothurn, 13. II. 1793. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd. 25.* Nr. 20, 21, 22, 23. — *St. A. Zürich. G. R. P. BII.* Nr. 11 (1792 bis März 1794). S. 76 ff. — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 140.* Escher von Berg an J. von Müller. Zürich, 6. III. 1793. — *Dampierre*, S. 95 f. — Dass die Sache zwischen Zürich und Barthélemy abgekartet worden sei, erkannte auch Greiffenegg. Die Note des Conseil exécutif trug jedenfalls stark zum Siege Frischings in Bern bei.

²⁾ *W. St. A. f. 190.* Greiffenegg an den Minister. Basel, 14. I., 20. II. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 51. Solothurn, 13. II. 1793.

erhaltung vorzukehren, wie ich über diesen Punkt schon unter dem 9ten dies des Herrn Präsidenten Freiherrn von Summerau Excellenz meine unmassgeblichsten Gedanken eröffnet habe. Würde dann dem Abzuschickenden freie Hand gelassen, den kleinen Kantonen oder wo es nötig ist auch den grössern, nach ihrem Bedürfnis vorschreiben an die k. Regierung für ein gewisses Quantum mit Hoffnung des Erfolges zu erlassen, so müssten diese dafür tun, was man von ihnen verlangte, denn sie sind nicht imstande, nur auf 6 Wochen Vorräte zu machen...“¹⁾)

Auch in Berlin kannte man die Lage einer sich selbst überlassenen Eidgenossenschaft; Marval bat um Instruktionen, da die Haltung Preussens und Oesterreichs, falls sie rechtzeitig bekannt gemacht werde, die Beschlüsse mehrerer Kantone beeinflussen würde; nur durch zwei Mittel glaube man aus der Verlegenheit zu kommen, die die französische Forderung geschaffen hatte: durch ein Vorrücken der alliierten Truppen ins Elsass oder durch Zeitgewinn, indem man die Entscheidung bis zu den Frühjahrsereignissen hinauszögere.²⁾

Allein die Politik der Gleichgültigkeit gegenüber den schweizerischen Geschehnissen, welche das bisherige Verhalten der Mächte charakterisierte, erfuhr auch jetzt keine Aenderung. Zwar kamen die beginnende Schwenkung der englischen Politik und die Versuche Pitts, eine allgemeine Koalition gegen Frankreich zu bilden, in einer Depesche Grenvilles vom 10. Januar an Fitz-Gerald zum Ausdruck, wodurch dieser beauftragt wurde, bei geeigneten Leuten die Wahrscheinlichkeit des englischen Eingreifens in allgemeinen Ausdrücken anzudeutzen, sie unter Hinweis auf die Gefahren des Fortschritts der französischen Grundsätze und einer Verbindung mit Frankreich zur Energie zu ermuntern; endlich sollte Fitz-Gerald sondieren, in wieweit einige Kantone, besonders Bern, zur Teilnahme an einer allgemeinen Koalition oder zu speziellen Abmachungen mit England und Holland bereit wären. Allein ein Erfolg konnte diesem Schritt schon deswegen nicht beschieden sein, weil in diesem Stadium der englischen Vorbereitungen Fitz-Gerald keinen positiven Vorschlag machen, ja nicht einmal einem solchen von seiten der Kantone zustimmen konnte.³⁾

Weniger noch als von England, dessen Eröffnungen immerhin für die Zukunft neue Perspektiven gaben, geschah von preussischer und österreichischer Seite. Wie weit man von dem nötigen gemeinsamen Vorgehen entfernt war, geht daraus hervor, dass man in Berlin von der damals erfolgten Wahl Buol-Schauensteins zum

¹⁾ *W. St. A. f. 190.* Greiffenegg an den Minister. Basel, 14. I., 20. II. 1793. Buol an den Minister. Konstanz, 10. II. 1793. Buol war gleicher Meinung.

²⁾ *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117.* Marval an den König. Nr. 51. Solothurn, 13. II. 1793. Nr. 52, 53. Bern, 19., 23. II. 1793.

³⁾ *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3. 1793.* Der Staatssekretär an Fitz-Gerald. Nr. 3. Whitehall, 10. I. 1793. — *Oederlin*, S. 40 ff.

österreichischen Botschafter bei den Kantonen nichts wusste.¹⁾ Die preussische Regierung, deren Unstimmigkeiten mit dem Kaiser schon in die Öffentlichkeit gedrungen waren, hielt trotz der Hinrichtung des Königs und des englischen Eingreifens eine energische Stellungnahme der Kantone für unwahrscheinlich — „à moins d'être ébranlés par des subsides considérables de l'Angleterre ou de l'Espagne, ou entraînés à des démarches sérieuses par quelqu'incartade des troupes françaises du voisinage.“ Neue Instruktionen erhielt Marval keine; seit Anfang März drängte der preussische König immer mehr darauf, dass Marval in der Rolle des aufmerksamen Beobachters im Hintergrund bleibe und dem englischen und österreichischen Gesandten die Aufgabe überlasse, auf ein gutes Verhalten der Schweizer zu achten. „Le parti le plus convenable pour vous dans les circonstances actuelles me paraît être de vous borner à observer très attentivement ce qui se passe et à soutenir quand l'occasion s'en présente, les bonnes dispositions que vous rencontrerez, sans déployer directement une activité qui ferait sensation, sans procurer aucun avantage réel à la cause commune.“ Nur unter der Hand sollte Marval die österreichisch-englischen Bemühungen für eine exaktere Neutralität unterstützen: es war die Sorge vor der französischen Invasion ins exponierte Neuenburg, welche diese Zurückhaltung mitbestimmte.²⁾

Den stärksten Einfluss auf die schweizerischen Entschlüsse hätte der Kaiser ausüben können, ja ein kaiserliches Veto gegen die Anerkennung der französischen Republik durch die Kantone konnte eine gefährliche innere Krise und vielleicht sogar eine Spaltung der Eidgenossenschaft hervorrufen; ein gleichzeitiger un nachgiebiger Druck von Frankreich und Österreich auf die in ihren Sympathien geteilte Schweiz war unstreitig eine Prüfung, die sie kaum überstanden hätte.³⁾ Aber gerade in Wien, dem Zentrum der alliierten Politik gegenüber der Schweiz, waren die Richtlinien unverändert geblieben. Auch war der Hof über die Schwierigkeit, die Schweiz zu energetischer Stellungnahme zu drängen, wohl orientiert. „Wenn die ganze Welt gegen die abscheuliche französische Nation aufstände,“ meldete Greiffenegg am 9. Februar, „so würden die Schweizer doch noch keine Courage haben, sich gegen sie zu erklären, bis sie seheten, dass sie wirklich unterliegen. Dies ist der Kaufmannsgeist, die sichere Lage der meisten Kantone, ihre Verschiedenheit der Staatsverfassung, der Mangel der Staatseinkünften, die Ungewohnheit wie andere Staaten in der Not Geld aufzuborgen und dann die wenige Begierde, sich zu vergrössern.“

Oesterreich, wo seit Frühjahr 1793 der Baron von Thugut der eigentliche Leiter der auswärtigen Politik geworden war, hatte

¹⁾ G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117. An Marval. Berlin, 5. III. 1793.

²⁾ G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117. An Marval. Berlin, 7., 26. II., 1., 5., 10., 12., 15., 22. III., 1. IV. 1793.

³⁾ Kaulek I. 474. II. 65.

sich indessen mit der Neutralität der Eidgenossenschaft abgefunden. Es hatte, ohne einen Finger zu rühren, der durch die Genfer Ereignisse heraufbeschworenen Krise der französisch-schweizerischen Beziehungen wie ihrer Lösung zugesehen. Das Schreiben des Ministers an Greiffenegg vom 14. November 1792 verriet eine eigenartige Einschätzung der Lage: es sei Oesterreichs Absicht, freundnachbarliche Beziehungen mit den Kantonen zu pflegen, indessen solle der Resident gelegentlich eine der Würde des Hofes angemessene Sprache führen, „damit sich dieselben (die Schweizer) von dem stolzen Gedanken nicht einnehmen lassen, als wären wir in der Notwendigkeit, ihren Beistand ängstlich nachzusuchen, da es sich im Grunde bloss um wechselseitige Gefälligkeit und um Verbindung handelt, die das wohlverstandene Interesse aller geordneten Staaten zum Grunde haben.“ Einzig für die Räumung des Pruntrut von den Franzosen zeigte der Kaiser ein reges Interesse. Aber die wiederholten Vorstellungen Greiffeneggs bei den Häuptern Basels und den eidgenössischen Repräsentanten, dass ihnen als Alternative nur der Durchmarsch der alliierten Truppen oder die eigene Austreibung der Franzosen durch gewaltsame oder gütliche Mittel bleibe, brachten ihn zu der Erkenntnis, dass sich die Schweizer höchstens zu gütlichen Unterhandlungen mit Frankreich verstehen würden, solange es am Nieder-Rheine nicht besser gehe und wenn nicht zugleich ein starkes Truppenkorps im Breisgau und bei Basel zum Einfall ins Bistum und zur Deckung der Schweiz oder zur Vereinigung mit den schweizerischen Truppen in Bereitschaft stehe.¹⁾

Doch bewog die Bedeutung, welche die Schweiz als Barrièrestaat zwischen den kriegsführenden Mächten gewonnen hatte, den Wiener Hof, dem englischen Beispiel zu folgen und an Stelle des Residenten einen Botschafter zu ernennen, den jungen Baron Buol-Schauenstein.²⁾ An diese Ernennung knüpfte man in der Schweiz weitgehende Hoffnungen und Befürchtungen auf eine Neuorientierung der österreichischen Politik.³⁾ Darin täuschte man sich. Oesterreich hatte auf eine Mitwirkung der Schweiz verzichtet. Aber im Gegensatz zur bisherigen Gleichgültigkeit rang sich in Wien allmählich die Erkenntnis durch, dass Oesterreich an einer exakten schweizerischen Neutralität ein nicht geringes Interesse habe, — „dass für das Allerhöchste Interesse noch allezeit wichtig bleibt,

¹⁾ *Kaulek II.* 27. Barthélemy an Le Brun. Baden, 16. I. 1793: „Si la cour de Vienne... annonce qu'elle regardera la reconnaissance de la République comme une violation de la neutralité, j'ai bien peur que jamais le Directoire ne parvienne à amener l'unanimité qui est nécessaire pour émettre une réponse officielle...“, ferner *II.* 121. — *W. St. A.* f. 190. Greiffenegg an den Minister. Basel, 6., 9., 20. II. 1793. f. 215. Der Minister an Greiffenegg. Wien, 14. XI. 1792. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 53. Bern, 23. II. 1793.

²⁾ Das Kreditiv ist datiert vom 30. Dezember 1792. *Kaulek II.* 110.

³⁾ *Kaulek II.* 50 f., 58. — *W. St. A.* f. 190. Buol an den Minister. Nr. 5. Freiburg, 2. III. 1793.

wenigstens versichert zu sein, dass von derselben (der Schweiz) ganzen beträchtlichen Grenze nichts zu besorgen und also von der Seite die Erblände durch die schweizerische Neutralität gedeckt sind.“ Diese neue Einstellung, welche die Nachteile einer französischen Invasion in die Schweiz schärfer ins Auge fasste, brachte es mit sich, dass Buol-Schauenstein die damalige Situation in der Schweiz aufrechterhalten und strengste Neutralität fordern sollte, sodass, wenn von der Schweiz schon nichts zu erwarten sei, „sie auch nicht schädlich werde, sondern für Frankreich ebenso untätig und indifferent bleibe.“

Aus der neuen Betrachtungsweise erwachte nun aber — um nicht mehr zu verschwinden — die Besorgnis, die Kantone könnten durch Drohungen und Druck von österreichischer Seite zu engerer Verbindung mit Frankreich gedrängt werden, ihr Volk und Reichtum diesem zufallen und damit die Erblände entblösst werden. Dieser Gefahr konnte am besten begegnet werden, wenn jeder Anschein unfreundlicher Gesinnung vermieden wurde, und so erhielt der neue Gesandte den Auftrag, „die guten Gesinnungen des Allerhöchsten Hofes so zu erkennen geben, dass die Cantons überzeugt werden, wie durch ihre Entfernung von der Teilnahme an dem Krieg sie derselben noch nicht verlustig werden.“ „Es wird wahrer Vorteil sein, wenn die Schweiz bleibt, wie sie ist und sollte der französische Unternehmergeist ihr dieses nicht erlauben, so ist auch alsdann besser, dass sie eher Zutrauen zu als Furcht vor uns habe.“ Die österreichische Politik gegenüber der Schweiz sollte fortan über diese Ueberlegung nicht hinauskommen.¹⁾

Dieses relative Interesse des Kaisers an einer strengen Neutralität der Schweiz, das durch die anschwellende Ausfuhr von Lebensmitteln aus Süddeutschland durch die Schweiz noch erhöht wurde, war zweifellos den Absichten der Neutralitätspartei viel günstiger als ihren Widersachern. Indem der neue Gesandte vor Antritt seines Postens noch einen Urlaub zum Besuche seines Vaters in Chur erhielt und dadurch erst am Tage nach der Abstimmung über die Anerkennung Barthélémys im entscheidenden Bern eintraf, war zudem der Steigerpartei nicht nur diese Hilfe entzogen, sondern öffentlich einmal mehr das österreichische Desinteresse an den schweizerischen Ereignissen dargetan.²⁾ Ja, die gleichzeitige Schwächung der kaiserlichen Truppen in den vordern Landen, die in der Schweiz sehr empfunden wurde, liess erwarten, dass Buol in seinen Unterhandlungen einen übeln Stand haben werde. „Statt dass seine Absendung Trost und Freude in der Schweiz hätte verbreiten sollen, wird man ihn aller Orten viel-

¹⁾ *W. St. A. f. 215.* Der Minister an Buol. Wien, 27. II., 4., 16. III. 1793.

²⁾ Buol verhehlte Frisching allerdings seine Unzufriedenheit mit der bernischen Abstimmung vom 22. Februar nicht. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117.* Marval an den König. Nr. 54. Bern, 2. III. 1793. — *Fr. Descostes, La Révolution française vue de l'Etranger.* Tours 1897, S. 22.

mehr verabscheuen als mit offenen Armen, wie man hätte hoffen sollen, aufnehmen.“¹⁾

Und doch hätten die Mächte gerade damals die beste Gelegenheit gehabt, in der Schweiz festen Fuss zu fassen und Einfluss zu gewinnen. Das Ende des französischen Solddienstes und die Rückkehr vieler Offiziere und Soldaten in die Schweiz, ihre wirtschaftliche Notlage, da sie keine Unterkunft finden konnten, drängten umso mehr zum Dienst- oder Werbungsangebot schweizerischer Offiziere an Preussen, Oesterreich, den Papst und später an England, als bei der Lage der bourbonischen Prinzen die Hoffnung auf eine Wiederherstellung der Schweizerregimenter im Dienste des Königs verschwunden war. Wenn man bedachte, wie sehr gerade der Solddienst des Patriziates diese Kreise auch politisch mit Frankreich verknüpft hatte, so konnte eine solche Werbung als erster Schritt betrachtet werden, um die Interessen der Kantone mit denjenigen der Mächte zu verbinden und im Verein mit der wirtschaftlichen Abhängigkeit, in der sich die Schweiz damals dem Kaiser gegenüber sah, die Verbindung mit Oesterreich einzuleiten. Allein obschon Marval und die Salis auf diese politische Auswertung des Solddienstes aufmerksam machten — „qu'un des moyens les plus assurés d'avancer les intérêts de Votre Majesté est de rendre plusieurs membres des familles les plus distinguées de la Suisse dépendants de vos bontés“ —, lehnte man in Wien wie in Berlin solche Angebote des Grafen von Erlach, Tilliers, Dürlers und der Salis ab: nicht nur seien die Schweizerregimenter nicht besser und überdies teurer als inländische, sondern man befürchte die Ansteckung durch diese Leute, „weil die Denkungsart vieler Gegenden und Particuliers in der Schweiz doch zu zweideutig ist, als dass man ohne einige Gefahr eine Anzahl solcher aus Frankreich zurückkommender Kriegsleute aufnehmen möchte.“²⁾

Während Barthélemy bestimmt seine Forderung stellte und hinter deren Nichtgewährung die furchtbare Drohung der Invasion lauerte, blieb also der offizielle gemeinsame Schritt der gegenrevolutionären Mächte, den Barthélemy besonders gefürchtet hatte, aus, und die geheime, eifrige Agitation Fitz-Geralds und Marvals —

¹⁾ *W. St. A. f. 190.* Greiffenegg an den Minister. Basel, 20. II. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117.* Marval an den König. Nr. 55. Bern, 5. III. 1793.

²⁾ *W. St. A. f. 190.* Buol an den Minister. Chur, 2. II. 1793 und Beilage. Nr. 9. Zug, 14. III. Nr. 13. Luzern, 22. III. Nr. 22. Basel, 3. IV. Nr. 31. Basel, 23. IV. 1793. *f. 191.* id. Nr. 61, 64, 68. Basel, 8., 14., 22. VI. 1793 und Beilagen. *f. 215.* Der Minister an Buol. Wien, 27. II., 13. IV. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117.* Marval an den König. Nr. 49. Neuenburg, 26. I. 1793 und Beilage. Nr. 52. Bern, 19. II. 1793. Nr. 56, 63. Neuenburg, 17. III., 7. V. 1793. An Marval. Berlin, 5. III., 20. V. 1793. — Vergl. wegen der Verhandlungen des U. von Salis-Marschlins auch *A. Rufer*, *Der Freistaat der III Bünde etc.*, Bd. I, S. CXLII f. Danach wäre der Wiener Hof zuerst zur Errichtung einer Kapitulation mit Bünden bereit gewesen und nur durch die politischen Forderungen der Salis abgehalten worden. — *Nunz. Sviz.* 207. Vinci an Zelada. Luzern, 6. IV. 1793.

„unauthorized as we were to interfere“ — konnte das Resultat der Abstimmung nicht ändern. Allein, obschon auch Steiger erkannte, dass das schweizerische Volk einem Abgehen von der Neutralität widerstrebe, obschon seine Partei sich vom gleichgesinnten Ausland im Stich gelassen sah und ihre Politik damit jeder realen Grundlage entbehrte, hat sie entschlossenen Widerstand gegen die Anerkennung geleistet und wenigstens eine Verschiebung auf die Tagsatzung verlangt, ein Verhalten, das dem real denkenden Barthélemy stets unverständlich blieb. Ihre Argumentation war, dass die Anerkennung der vom frischen Blut der Schweizersoldaten befleckten Republik eine nicht zu bemäntelnde Infamie wäre; da die geforderte Quasianerkennung Frankreich nicht den geringsten Nutzen gewähre, so könne dieses Verlangen nur der Vorläufer weiterer, unerfüllbarer Forderungen sein, welche die Schweiz erniedrigen und die Anmassung der Revolutionäre steigern würden: der völligen Anerkennung, der Erneuerung der Allianz und schliesslich der Aushebung von 6000 Mann. Wehret den Anfängen! so lautete die Losung der Steigerpartei. Aber ihre wichtigste Waffe, der Hinweis auf die Kompromittierung der Schweiz in den Augen der Mächte, von denen man wirtschaftlich abhängig sei, war durch das alliierte Stillschweigen abgestumpt.¹⁾

Kein Zweifel, das Hauptmotiv der Gegenpartei war die Angst vor der französischen Invasion. Doch betonte sie in erster Linie die Gefahr der innern Spaltung und fremder Beeinflussung, wenn eine Tagsatzung einberufen werde, Argumente, die ihren Eindruck nicht verfehlten konnten. Sie wies einerseits auf das Stillschweigen der Mächte hin, andererseits auf die unbestreitbare Tatsache, dass man ja mit der Quasianerkennung das grössere Uebel, die eigentliche Anerkennung, vermeide und damit den sonst drohenden Bruch verhindere. „Wann Euer ... Klugheit nicht entgehen kann, wie ein allfälliger Abschlag oder nur die Verteilung in ungleiche Begriffe für die Eidgenossenschaft und für die an Frankreich anstossenden läblichen Stände besonders, die bedenklichsten Folgen herbeiführen dürften,“ so mahnte man von Zürich aus das zögernde Bern, „so scheinet uns äusserst wesentlich, dass das leichteste Mittel die Gesinnungen der Stände zu vereinigen ohne Aufsehen ergriffen werden möchte; und zu Erzielung dieser höchst wichtigen Einmütigkeit scheinet uns der von H. Barthélemy eingeschlagene Weg der mildere und vorzüglichere zu sein.“ Auch sei die Eidgenossenschaft nicht die erste Macht, welche mit dem republikanischen Frankreich verhandle, indem Neapel, Toskana und die

¹⁾) *Kaulek II.* 65, 137. — *W. St. A. f.* 190. Buol an den Minister. Nr. 5, 14. Freiburg, 2. III., Zürich, 24. III. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 52, 53. Bern, 19., 23. II. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 3. Bern, 23. II. 1793. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd. 25.* Nr. 30. *G. R. M. Bd. XI,* S. 110 f. — *Dampierre*, S. 96 f. — *Fr. Descostes, La Révolution française vue de l'Etranger*, S. 22 f.

preussischen Generäle bei den Kapitulationen von Longwy und Verdun dasselbe getan hätten.¹⁾

Die Aktion war ausserdem umsichtig vorbereitet. Auf Zürich und Bern kam alles an. Auf die einstimmige Anerkennung durch den zürcherischen Grossen Rat folgte mit „hastiger Einhelligkeit“ Basel und alle Abmahnungen des eben eingetroffenen Buol und Greiffeneggs fruchteten nichts: „Die Herren Häupter gaben mir in allem durchaus recht, allein ihr letztes Wort war immer, dass sie das Messer an der Kehle hätten und dass mehr oder weniger die sämtliche Eidgenossenschaft sich in dieser schrecklichen Lage zu befinden glaubte, während dem in ihrer Nachbarschaft, wenigstens für den Augenblick, keine hinlängliche Macht zum Widerstande bereit wäre.“ Nach einer langen und heftigen Sitzung fiel in Bern am 22. Februar die in Frankreich mit Spannung beobachtete Entscheidung mit 84 gegen 57 Stimmen, welche für die Behandlung der Frage auf der Tagsatzung eintraten. „C'est un événement très remarquable dans l'histoire de la Suisse que cette résolution de Berne,“ schrieb Barthélemy. „Elle s'est effectuée sous les yeux d'un ministre d'Angleterre, presque sous ceux du ministre autrichien qui a dû arriver le lendemain à Berne, au moment où le cidevant Monsieur se déclare régent de France et envoie son secrétaire en Suisse pour y intriguer sans doute.“ Die Neutralitätspartei hatte vor allem Frisching den markanten Erfolg zu danken, obgleich Steiger noch wenige Tage vorher auf Sieg hoffte; so wütend man in Bern über Zürich war, das durch sein eifriges Eintreten für die rasche Anerkennung ganz aus der gewohnten Zurückhaltung des Vorortes heraustrat,²⁾ so wagte man das Odium der Abweisung und die Folgen einer Isolierung Berns nicht auf sich zu nehmen. Der bernischen Abstimmung folgten ebenfalls im Sinne von Zürich Glarus, Schaffhausen, Appenzell A.-Rh., Obwalden, St. Gallen, Biel und Luzern, letzteres mit 48 gegen 20 Stimmen und mit derselben Einschränkung wie Bern, dass die Zustimmung erst gültig sei, wenn die Majorität der Stände für die Anerkennung stimme.

Nur noch eine Möglichkeit gab es, um die eidgenössische Anerkennung zu verhindern: wenn die Beschlüsse der übrigen Kantone bis zum Frühjahr, bis zum erhofften Umschwung des Kriegs-

¹⁾ *Kaulek II.* 137. — *W. St. A. f. 190.* Buol an den Minister. Konstanz, 10. II. 1793. Nr. 2. Basel, 20. II. Nr. 6. Bern, 6. III. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 54, 55. Bern, 2. 5. III. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 3. Bern, 23. II. 1793. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd. 25.* Nr. 23, 30. — *Nunz. Sviz.* 207. Vinci an Zelada. Luzern, 2. III. 1793. — *Dampierre*, S. 96 f.

²⁾ Statt bloss die Note Barthélémys in Zirkulation zu setzen, präjudizierte Zürich die Stellungnahme der andern Kantone durch sein Verhalten und liess es auch sonst an Ermahnungen an Bern, Freiburg und Solothurn nicht fehlen, was von diesen Orten sehr empfunden wurde. Bern hätte übrigens die Gelegenheit gerne benutzt, um auch die Anerkennung der neuenburgischen Neutralität durch Frankreich zu erreichen.

glücks hinausgeschoben werden konnten. Eifrig unterstützt von dem herumreisenden Buol, der sich unverkennbar in den schweizerischen Parteistreit hineinziehen liess und die Anerkennung als unvereinbar mit der erklärten Neutralität und als Quelle der unangenehmsten und wichtigsten Folgen bezeichnete, lehnten Freiburg, Solothurn, das Wallis und der Abt von St. Gallen mit nicht gewöhnlichem Mute ab¹⁾ und schlugen vor, die wichtige Entscheidung zum Gegenstand einer Tagsatzung zu machen; in den innern Orten diente die Verweisung des Entscheides vor die Landsgemeinden demselben Zweck. Wie denn der österreichische Gesandte an all diesen Orten zwar fast überall Anhänger beider Parteien, aber auch eine unverhüllte antifranzösische Stimmung vorfand, in Solothurn gestand man, „dass, wenn Bern und Freiburg ihre Wünsche hätten erfüllen wollen, sie sich schon längst für die gute Sache Kaiserlicher Majestät mit Wärme erklärt und hinwider den Allerhöchsten Schutz angesucht haben würden“; in den innern Orten bedauerte man jetzt, dass man nicht mit den Mächten in den Kampf gezogen sei. Die Abneigung gegen Zürich und besonders gegen das allgehasste Basel bewog drei weitere Orte, ihre Kontingente von dort zurückzuziehen, eine Massnahme, die also nicht bloss die schlechte Finanzlage zur Ursache hatte. Die Errichtung einer französischen Batterie an der Grenze Basels, die Uebergriffe ins Münstertal, welche trotz Barthélemys beruhigenden Erklärungen die gewalttätige Einverleibung der raurachischen Republik begleiteten und welche die annexionslustigen Konvenskommissäre der Zügellosigkeit der Mannschaft zuschrieben und nicht bestraften, riefen bielerischen und bernischen Abwehrmassregeln und zürcherischen und bernischen Reklamationen; sie liessen nicht bloss alte Befürchtungen wieder erwachen, gaben nicht bloss der Steigerpartei Anlass, auf die Richtigkeit ihrer Voraussagen hinzuweisen und die Anerkennung noch schärfer zu bekämpfen, sondern rissen Steiger zu der den Tastversuch kaum verbergenden Bemerkung hin, dass sein Kanton sich dadurch hoffentlich veranlasst sehen würde, die kaiserliche Protektion nachzusuchen und dass bei der Dunkelheit der Erbeinung der Zeitpunkt gar nicht weit entfernt sein dürfte, wo klarere Uebereinkünfte getroffen werden könnten. So kam denn die Anerkennungsangelegenheit ins Stocken; auch die zürcherischen Staatsmänner, welche mit grösster Sorge den Folgen solcher Halsstarrigkeit entgegensahen und die kritische Situation nicht verkannten, in die dadurch Barthélemy und Le Brun gerieten, wussten keinen Rat mehr.²⁾

¹⁾ Wie sehr sich Solothurn und Freiburg der Folgen ihres Verhaltens bewusst waren, geht daraus hervor, dass beide Orte Offiziere nach Bern sandten, um über einen Plan zu allgemeiner Verteidigung zu beraten. Auch Bern traf einige militärische Massnahmen.

²⁾ Kaulek I. 474. II. 14 f., 20 f., 58 ff., 61 f., 65 ff., 71 ff., 78 ff., 86, 92 f., 94, 96, 97 f., 103, 108 f., 110 ff., 116, 120 ff., 125 ff., 130, 133 ff., 145 ff., 152 ff., 159 ff., 165 ff., 171 ff. — A. A. E. Bd. 433, S. 347 f. Kilchsperger an

Wie weit die Parteizerklüftung schon gediehen war, zeigte der dem österreichischen Gesandten geäusserte Wunsch Steigers, der aus Verdruss über die Niederlage vom 22. Februar krank geworden war und seine Charge damals sofort niedergelegt hätte, „wenn er nicht in ihrer längern Beibehaltung Mittel zu finden glaubte, der guten Sache zu dienen“: Oesterreich möge durch seinen Gesandten die gerechte Unzufriedenheit über die neutralitätswidrige Anerkennung kund tun, wenn auch vorderhand ohne harte Drohungen; Zürich könne nur durch die Drohung einer Fruchtsperre, ja nur durch wirkliche Verhängung in Schranken gehalten werden und in einem so verrufenen Kanton wie Basel könne der kaiserliche Gesandte unmöglich seinen Sitz nehmen. Allerdings die Lehre vom Herbst 1792 war auch für diese Partei nicht verloren gegangen; dem fast drohenden Ansinnen Buols, dass die Eidgenossenschaft energisch auf die Räumung des Pruntrut dringe, und seinem „gelinden, jedoch nachdrucksamen“ Eintreten für Genf, damit es nicht mit Frankreich vereinigt werde, entgegnete selbst Steiger, dass das durch die kostspieligen Massnahmen von 1791 und 1792 erschöpfte Bern sich schlechterdings in allem zurückhalten müsse, was neuen Aufwand verursache; Genf aber sei schon leider jetzt als von den Franzosen unterjochte Stadt zu betrachten.¹⁾

In Wien fanden indessen weder Buols Interpretation seines Mandats noch Steigers Anlehnungsversuche Anerkennung und Verständnis. Von einer Verlegung des Gesandtschaftssitzes nach Solothurn oder Bern, um das demokratisch gesinnte Basel zu bestrafen, wie Buol vorschlug, wollte der Minister, der für Basels exponierte Lage viel Verständnis zeigte, nichts wissen, weil man dort am besten den eidgenössischen Parteistreitigkeiten ausweichen und über die Bewegungen der französischen Nachbarschaft wie der Schweiz informiert werden könne und dort kein anderer Gesandt-

Barthélemy. Zürich, 15. III. 1793. S. 412. Barthélemy an Helflinger. Baden, 27. III. 1793. — *W. St. A.* f. 190. Greiffenegg an den Minister. Basel, 20. II. 1793. id. Buol an den Minister. Konstanz, 10. II. 1793. id. Nr. 2—14. Basel, 20. II., Freiburg, 28. II., 2. III., Bern, 6. III., Luzern, 10., 12. III., Zug, 14. III., Schwyz, 16. III., Altorf, 20. III., Luzern, 22. III., Zürich, 24. III. 1793. f. 191. id. Nr. 40. Basel, 4. V. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 52—57. Bern, 19., 23. II., 2., 5., 27. III., Neuenburg, 17. III. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 2—6. Bern, 15., 23. II., 23. III., 12., 18. IV. 1793. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd. 25.* Nr. 23, 26, 29, 30, 35, 39, 40, 43, 44, 45, 49, 57. *G. R. M. Bd. XI.* 156/9, 173, 186/93, 205/6, 208/9, 211/13. — *St. A. Zürich. G. R. P. BII. Nr. 11 (1792 bis März 1794).* S. 88. 102. *Miss. BIV.* 512. S. 43 f., 47. — *Nunz. Sviz.* 207. Vinci an Zelada. Luzern, 27. II., 6., 13., 16., 23. III. 1793. — *Fr. von Wyss I.* 98 f. — *Oederlin,* S. 47 ff. — *G. Gautherot, Un casus belli franco-helvétique etc.,* S. 91 f. — *Ders., La République jurassienne de Moutiers-Grandval etc.,* S. 7.

¹⁾ *W. St. A.* f. 190. Buol an den Minister. Nr. 2, 4, 5, 8. Basel, 20. II., Freiburg, 28. II., 2. III., Luzern, 12. III. 1793. — *St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. N. 54. Bern, 2. III. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 2. Bern, 15. II. 1793.

schaftssitz sei. Dann beeilte sich der Minister, dem Gesandten in dem bereits oben angegebenen Sinne die Aufgabe seiner Mission zu erläutern: jeder Anschein einer unfreundlichen Gesinnung des Kaisers müsse vermieden werden; wenn die Kantone durch irgend welche Wendung der formellen Anerkennung der französischen Republik ausweichen zu können glaubten, so könne Oesterreich das geschehen lassen, ja selbst die Formalität der Anerkennung, wenn dadurch die Schweiz Ruhe bekomme und einen Bruch vermeiden könne. „Ew. Excellenz wollen also hierin sich passiv verhalten und alles geschehen lassen, was keine tätige Teilnahme an der Sache der Franzosen involviert“. Einen Druck auf die Kantone auszuüben, um die Räumung des Pruntrut und die gewaltsame Behauptung von Genf herbeizuführen, lehnte der Minister ab, weil das eidgenössische Unvermögen unzweifelhaft sei, weil es „ganz impraktikabel“ sei, Genf „wider den Willen der itzt allda herrschenden Demokratie durch schweizerische Verwendung zu behaupten“ und man damit den Franzosen bloss zeigen würde, „welche Wichtigkeit auf diesen Platz gelegt wird“. Die damals einsetzende österreichische Getreidesperre musste Buol als eine Massnahme zur Sicherung eigener Bedürfnisse hinstellen und ja nicht drohungsweise bei etwaiger Anerkennung der französischen Republik. Die schweizerische Kriegsbeteiligung wurde geradezu als Nachteil dargestellt, indem dadurch die Werbung gegenrevolutionärer Mächte, wie Spaniens und Sardiniens, verunmöglicht würde und die Mächte wegen der Sicherheit der eigenen Grenzen der Schweiz beistehen müssten. „Ueberhaupt ist gegenwärtig, wie Ew. Excellenz schon etliche Mal bemerkt worden, das einige gute System in Ansehung der Eidgenossenschaft, ohne Aufsehen, ohne viele äusserliche Beeiferung möglichst im Stillen und mit Dissimulierung solcher Dinge, die nicht zu verhindern sind, von denjenigen Vorteilen Gebrauch zu machen, welche ohne Compromittierung weder des Allerhöchsten Ansehens durch unnütze Anträge noch des Friedens der Schweiz durch unzeitige Verwickelungen von dieser Nation und ihrer Neutralität gezogen werden können.“ Das Ansinnen Steigers wurde bei aller Achtung vor ihm als ein Akt der Parteileidenschaft abgelehnt¹⁾ und dem Gesandten besonders eingeschärft, sich nicht in den Parteihader einzumischen: „Am allerwenigsten aber ist, noch wird je das System des k. k. Hofes sein, Misshelligkeiten unter

¹⁾ W. St. A. f. 215. Der Minister an Buol. Wien, 16. III. 1793: „Es ist nämlich der Schultheiss von Steiger einerseits ein einsichtsvoller und weiter als die gewöhnlichen schweizerischen Vorsteher sehender Mann, andererseits ist aber durch die Verfassung und den Geist seiner Republik die ihn von Jugend auf beherrschende Ambition zu einer solchen Leidenschaft bei ihm geworden, dass er, um seinen Antagonisten eine unangenehme Stunde zu machen oder ihren Credit zu schwächen, über die wahren Verhältnisse der Geschäfte hinweg zu sehen gar wohl fähig ist und hievon in dem langen Lauf seines Geschäftslebens mehr als eine Probe geben hat...“

den Cantons selber zu stiften. Hiedurch könnte ein Teil der Schweiz umso eher bewogen werden, sich den Franzosen anzuschliessen, wenn man in Erfahrung brächte . . ., dass der k. k. Minister an der Sache Teil genommen.“ Der Berliner Hof endlich begnügte sich damit, Berns Schritt vom 22. Februar zu bedauern.¹⁾

Die Verschleppungstaktik der Steigerpartei aber hatte den Erfolg für sich. Die mit dem grossen Erfolg von Neerwinden (18. März 1793) einsetzende Kriegshandlung des Frühjahrs entschied, wie die Gesandten es vorausgesehen hatten, für einmal wieder über die Haltung der in ihrer Ohnmacht und Uneinigkeit wankelmütigen Eidgenossenschaft. Für die Schweiz war es auch hohe Zeit, dass der Umschwung einsetzte; das Verhältnis derselben zu Frankreich im Frühjahr 1793 war unzweifelhaft ein hochgradiges gegenseitiges Misstrauen. In Frankreich war das drohende bernische Verhalten nicht vergessen, und in dem über die Pariser Stimmung stets wohl unterrichteten Bern war man der Ueberzeugung, dass Frankreich die Schweiz angreifen wolle, dass zum mindesten eine machtvolle Partei dahin dränge.²⁾ Und so unrecht hatte diese Meinung nicht. Die Gefahr einer französischen Invasion, welche sich im Spätherbst 1792 vielleicht auch im Hinblick auf die Schwierigkeiten eines Herbst- und Winterfeldzuges verzogen hatte, war im Frühjahr 1793 wieder aufgelebt und hatte sich bereits zu einem detaillierten Angriffsplan verdichtet. In einflussreicher Stellung bei den Heeren an der Schweizergrenze, suchten die proskribierten schweizerischen Emigranten — besonders J. J. Cart und J. Grenus — den girondistischen Befreiungseifer immer erneut auf Genf und die Schweiz hinzulenken und Barthélemys Friedenswerk zu zerstören.³⁾ durch eine systematische Hetze in der französischen Presse, durch Einflüsterungen bei französischen Generälen und einflussreichen Politikern über wirkliche und angebliche revolutionsfeindliche Gesinnung und Schritte Berns und anderer Kantone, durch Verbreitung alarmierender Gerüchte in den französischen Grenzdepartementen über schweizerische Rüstungen und Invasionsabsichten im Anschluss an die Koalition. Sodass trotz Barthélemys Dementis der Minister des Aeussern sich veranlasst sah, durch die Spezialmission Châteauneufs Erkundigungen über diese angeblichen Rüstungen

¹⁾ W. St. A. f. 215. Der Minister an Buol. Wien, 27. II., 4., 16., 19. III. 1793. — G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117. An Marval. Berlin, 10. III. 1793.

²⁾ A. A. E. Bd. 433, S. 245 f. Barthélemy an Le Brun. Baden, 6. III. 1793.

³⁾ Cart berichtet von einem Plan der Vereinigung von Savoyen, Genf, der Waadt und des Unterwallis zu einer Republik unter französischem Schutz. Er korrespondierte in diesem Sinne mit Clavière, La Source und Rabaud-St Etienne und konferierte mit Servan. A. A. E. Bd. 466, S. 56/61. Mémoire Carts von Rosendall, März 1798. — J. Cart, J.-J. Cart. (*Revue historique vaudoise*. V [1897]. S. 369.) — Ders., J.-J. Cart et le Directoire de la République française en 1798. (*Revue historique vaudoise*. XXII [1914]. S. 13.) — R. Guyot, Le Directoire et la paix de l'Europe. Paris 1911. S. 627 f.

und die Gesinnung der Eidgenossenschaft, besonders Berns, einzuziehen. Und während durch all das und weiter durch die Bern beschimpfende und das Unterwallis zum Aufstand auffordernde Proklamation der Konventskommissäre Grégoire und Sismond, durch die Absichten Kellermanns auf Genf, Monnots, Laurens und Ritters auf die Juratäler und Biel, durch die Vermehrung der französischen Truppen im Pruntrut und die Aufstellung einer französischen Batterie hart an der Basler Grenze die etwas beruhigte Stimmung wieder in starke Schwingung kam, drängte trotz Dumouriez' militärischen Einwänden eine weder wirtschaftlichen noch militärischen Gründen zugängliche Partei auf bestimmte Erklärungen der Kantone oder auf Invasion. Ende Februar 1793 lag ein Invasionsplan schon bereit und einige geheime Vorbereitungen waren schon gemacht. Ein dreifacher Angriff gegen Basel, in die Waadt und vom Pruntrut her sollte zur raschen Eroberung Berns führen, bevor die eidgenössische Hilfe sich geltend machen konnte; dabei rechnete man auf die Hilfe der schweizerischen Unzufriedenen.¹⁾

Diesen Plänen standen allerdings der provisorische Vollziehungsausschuss und besonders der Minister Le Brun fern; wenn sie auch die Frage der Zugehörigkeit des Münstertales, des Erguels und besonders des Pierre Pertuis nochmals aufrollen wollten, so bewies doch eine Reihe von Massnahmen, Beschlüssen und Befehlen an die Generale und Agenten, dass man den Wert der schweizerischen Neutralität zu schätzen wusste und den Argumenten Barthélémys zugänglich war. Nach der Abberufung Gobels und Demars' erhielten die Truppen im Pruntrut Befehl, auf keinerlei Weise die Kantone zu beunruhigen; die Besetzung Genfs, an die Kellermann und Delhorme unter dem Einfluss genferischer Emigranten dachten, und alle propagandistischen Bestrebungen gegenüber der Schweiz wurden abgelehnt, die von Ferrier zur Ueberwachung Basels eingesetzten Offiziere abberufen; Weiss und Ochs erhielten einen guten Empfang, die Zulassung schweizerischer Offiziere zum französischen Dienst wurde beschlossen und Le Brun und Colchen waren bemüht, die Frage der Militärpen-

¹⁾) *Kaulek II.* 76 f., 81, 82 ff., 85, 89, 94, 95 f., 97 ff., 107 ff., 111 f., 114 f., 122 f., 125 ff., 130, 133 f., 138, 145 ff., 150, 152 ff., 155 f., 157 f., 160 ff., 165 ff., 171 ff., 176 ff., 219 f., 244. — *W. St. A. f.* 190. Greiffenegg an den Minister. Basel, 23. I., 9., 27. II. 1793. Buol an den Minister. Nr. 2. Basel, 20. II. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 58. Bern, 31. III. 1793. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd. 25.* Nr. 150, 152, 153, 155, 163, 167, 169. *G. R. M. Bd. XI.* 190/3, 208/9, 211/13, 216/7. — *St. A. Basel. Polit. Y 1* (2. III.—31. VIII. 1793). *Y 2_o.* Nr. 1286. — *St. A. Zürich. Miss. BIV.* 512, S. 30 f., 65, 90 f. — *M. Peter*, S. 60 ff., 77 ff. — *G. Gautherot*, *Un casus belli etc.*, S. 90 f. — *Ders.*, *La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle I.* 275 f. — *Ders.*, *La République jurassienne de Moutiers-Grandval etc.*, S. 7 f. — Clavière wollte auch durch die Publikation der Liste der schweizerischen Pensionäre einen gefährlichen Feuerbrand in die Schweiz werfen; doch Barthélémy verhinderte das. *A. A. E. Bd. 447*, S. 183 f. Barthélémy an Buchot. Baden, 10 fructidor an 2 (27. VIII. 1794).

sionen der entlassenen schweizerischen Soldaten und Offiziere in Fluss zu bringen. Wenn Le Brun wiederholt die Anerkennung der Republik durch die Kantone betrieb, so verfolgte er damit wohl nicht zum mindesten die Absicht, der Kriegspartei jede Begründung zu einer Invasion zu nehmen.¹⁾

Der Plan der Anhänger der Invasion und der Propaganda kam nicht zur Ausführung. Ob, wie Weiss behauptet, die Tätigkeit der Neutralitätspartei, wie sie namentlich in der bernischen Abstimmung vom 22. Februar zu Tage trat, und die oben skizzierte kluge Agitation des Obersten Weiss in Paris — wie Dumouriez schreibt — oder die aufklärenden, mahnenden und warnenden Berichte des unermüdlichen Barthélemy und das beruhigende Resultat der Mission Châteauneufs der französischen Kriegspartei mehr die Wage gehalten haben, mag dahin gestellt sein. Mit den für Frankreich unglücklichen Frühjahrseignissen war für einmal der Zusammenstoss vermieden und mit derselben Grundsatzlosigkeit, mit der sich die schweizerische Politik gegenüber der Revolution von den Tagesereignissen bestimmen liess, vollzog auch die französische Politik ihre Schwenkung gegenüber der Schweiz.²⁾

Seite Mitte März 1793 begann sich die Lage des revolutionären Frankreich immer schwieriger zu gestalten, und wurde im Verlaufe des Sommers zu einer anscheinend hoffnungslosen. Auf Neerwinden folgte der Aufsehen erregende Verat Dumouriez', folgten die Räumung Belgiens und die zweite Invasion in das französische Gebiet. Im Juli ging Mainz verloren und die preussisch-österreichischen Truppen eroberten das linke Rheinufer, während gleichzeitig der Druck Englands sich von der Meerseite her geltend machte. Zu der Gefahr, von einem übermächtigen äussern Feind erdrückt zu werden, gesellten sich im Laufe des Sommers die verschiedenen Innenaufstände royalistisch und girondistisch gesinnter Provinzen und Städte, der Vendée, der Bretagne, von Lyon, Marseille usw., die in der vielversprechenden Uebergabe Toulons an die Engländer und Spanier am 23. August kulminierten und die ganze Energie der Revolutionsregierung nötig machten. Das politische Leben Frankreichs stand im Zeichen rascher Radikalisierung, diese führte am 2. Juni zum Zusammenbruch der Gironde, zur Straffung aller Kräfte und zur Schreckensherrschaft des Berges.

Mit diesem Umschwung des Kriegsglücks und dem Wechsel des Parteiregiments unternahmen der Konvent und der am 12. März

¹⁾ *Kaulek II.* 7 f., 12, 23, 35 f., 56, 63 f., 69 f., 75 f., 81, 89, 92, 96, 102 f., 111 f., 119 f., 127, 130, 141 f., 150, 157 f. — *G. Gautherot*, *Un casus belli franco-hélvétique etc.*, S. 91 f. — *Ders.*, *La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle I.* 276 f. — *M. Peter*, S. 58 ff. — *F.-A. Aulard*, *Recueil des actes du comité de salut public. II.* 14, 24, 37, 147, 186, 190, 245.

²⁾ *Kaulek II.* 111 f. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 57. Bern, 27. III. 1793. — *J. Strickler*, *Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik (1798—1803).* Bd. I (1886), S. 14 f. — *W. Oechsli*, *Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert.* I. 99.

1793 geschaffene erste Wohlfahrtsausschuss, dessen Seele Danton war, auch die Revision des auf Eroberung und Weltrevolution eingestellten girondistischen Programms, als dessen symptomatischer Ausdruck die Dekrete vom 19. November und 15. Dezember erschienen waren. Auf die grosse Rede Dantons vom 13. April dekretierte der Konvent, dass Frankreich sich verpflichte, nicht in die Regierung anderer Mächte einzugreifen. Damit waren in Anpassung an die reale Lage, unter Aufgabe utopistischer Pläne und der Propaganda, der defensive Kampf für das eigene Land und die Konsolidation der Revolution als Staatsgrundsätze proklamiert.¹⁾

Diese plötzliche Wendung der allgemeinen französischen Aussenpolitik, die in der Bergpartei ihren Befürworter fand, musste sich selbstverständlich in erster Linie der Schweiz gegenüber geltend machen. In der beinahe lückenlosen Umzingelung Frankreichs durch die Koalition erschien die Eidgenossenschaft als fast einzige Verbindungsmöglichkeit mit der Aussenwelt und die immer drückendere Wirtschaftsblockade,²⁾ welche zusammen mit den verheerenden Innenaufständen und der Einberufung der Jungmannschaft zum Kriegsdienst die innere Bedrängnis fast zur Hungersnot steigerte, legte es den französischen Machthabern besonders nahe, das Land zu schonen, das fast einzig die Zufuhr von aussen und die Beziehungen zu Italien und zur Levante ermöglichte und für den Fall des Zusammenbruchs der Revolution ihre einzige Zufluchtsstätte bildete. Die Vorteile der schweizerischen Neutralität für Frankreich, welche Barthélemy unermüdlich verfochten hatte, lagen zu sehr auf der Hand, als dass Frankreich in seiner Not nicht gerade hier jeden Bruch zu verhindern gesucht und nicht zur Wiederherstellung erträglicher, ja freundschaftlicher Beziehungen Hand geboten hätte, wenn auch eigenmächtiges Vorgehen von Kommissären, Agenten, Generälen und zuchtloser Mannschaft dieser Tendenz der Regierung nicht selten jäh entgegenwirkte und ihre beruhigenden Folgen aufhob.³⁾

Je schlimmer die Lage wurde, umso mehr fanden die bisher zurückgestellten Ermahnungen Barthélemys Verständnis: sein Hinweis auf die Kriegsgefahr im Falle einer Besetzung von Genf und der schweizerisch gebliebenen Teile des Bistums Basel; seine Forderung, dass Frankreich die Versprechungen und seine dem Allianztraktat entspringenden Verpflichtungen erfüllen solle; seine Warnungen wegen der Drohungen französischer Kommissäre,

¹⁾ A. Sorel, *L'Europe et la Révolution française*. Bd. III (1891), S. 388 f. — E. Lavisse, *Histoire de France contemporaine depuis la Révolution jusqu'à la paix de 1919*. Bd. II (1920) von G. Pariset, S. 34 ff., 138 f.

²⁾ Siehe darüber unten; ferner A. Sorel III. 485 ff., 529. Deforgues bezeichnete denn auch die Beziehungen der Republik zu den andern Mächten als die eines belagerten Platzes. — G. Pariset, S. 53 ff., 90 f.

³⁾ Dampierre, S. 100. — Beispiele u. a. bei G. Gautherot, *Un casus belli franco-hélvétique etc.*, S. 95 f. — Ders., *La lutte d'une abbaye jurassienne etc. (Extrait de la Revue de Fribourg de 1903.)* 1904, S. 12 f.

wegen der revolutionären Propaganda der schweizerischen Emigranten, die Frankreich bisher geduldet und gefördert hatte. Besonders war das der Fall gegenüber den Juratälern, wo die Unfertigkeit der Grenze und der revolutionär erregte Geist der Bewohner immer wieder die politischen Abmachungen der Regierung in Frage gezogen hatten. Am Tage nach Neerwinden, am 19. März, anerkannte die französische Regierung Münstertal und Erguel als provisorisch zur schweizerischen Neutralität gehörig; zwar war dieses Provisorium kaum geeignet, alle Sorge der Kantone zu verscheuchen, aber es bedeutete doch die vorläufige Beiseitigung eines Konfliktstoffes, der ihnen bange Stunden bereitet hatte. Elf Tage später erhielt der Konventskommissär Grégoire in Savoyen den Befehl, alles zu unterlassen, was zu Zwistigkeiten mit der Schweiz Anlass geben könne. Nach eindringlicher Unterredung des nach Basel dirigierten Barthélémy mit den Generälen Desprez=Crassier und Custine wurde die drohende Batterie an der Basler Grenze entfernt, die vielleicht als Einleitung zum Angriff auf die Schweiz gebaut worden war und soviel Unruhe in Basel hervorgerufen hatte. Die Zahl der französischen Truppen an der Schweizergrenze nahm ab. Die bisher so begünstigten schweizerischen Emigranten verloren ihren Einfluss und erkannten, dass ihre Zeit für einmal vorbei war; der Schweizerklub war lautlos verschwunden; der tätige J. J. Cart fand in Amerika eine neue Heimat und dem zur Alpenarmee abreisenden Kommissär Chépy wurde im Sinne eines guten Einvernehmens mit der Schweiz die Versetzung des unermüdlich gegen Bern hetzenden Jacques Grenus ans Herz gelegt (8. Mai). „Les Suisses veulent rester neutres“, schrieb Le Brun am 18. April an den Wohlfahrtsausschuss. „Les forcer à quitter ce rôle, c'est vouloir les perdre, augmenter nos embarras et servir les intérêts de la maison d'Autriche.“ Am 26. April fasste der Wohlfahrtsausschuss Beschlüsse, die nicht bloss vom Siege der Auffassung Barthélémys und von der Wichtigkeit zeugten, welche man dem schweizerischen Verhalten beimass, sondern welche auch ein Wiederaufleben der am 10. August zerbrochenen Allianz bedeuteten, soweit sie Frankreich Pflichten auferlegte. Die eben noch bedrohte Abtei Bellelay wurde ebenfalls als provisorisch zur schweizerischen Neutralität gehörig anerkannt.¹⁾ Allen militärischen und zivilen Behörden des Département du Mont Terrible wurde jede die Neutralität der Schweiz verletzende Handlung strikte untersagt. Der Conseil exécutif erhielt den Auftrag, für die Ausrichtung der bundesmässigen Salzlieferungen an diejenigen Kantone zu sorgen, welche die französische Republik anerkannt hatten; ebenso sollte er die nötigen

¹⁾ Nach Käulek II. 241 f. war es hohe Zeit, dass dieser Beschluss eintraf, indem sich die französischen Truppen eben dieses Gebietes bemächtigen wollten. — G. Gautherot, *La lutte d'une abbaye jurassienne etc.*, S. 11 f. — Ders., *La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle II.* 92 f.

Vorbereitungen treffen, um die Entschädigungen für die entlassenen Regimenter bis zum 15. Mai auszubezahlen und die schuldigen Pensionen und Ruhegehälter für die schweizerischen Offiziere in kürzester Frist festzusetzen. Der Kriegsminister wurde beauftragt, den Modus der Wiederzulassung entlassener Offiziere und Soldaten, welche dazu Lust hätten, festzusetzen. Am 3. Mai instruierte Le Brun Barthélemy dahin, er habe jede Gelegenheit zu ergreifen, um den Kantonen die bestimmte französische Absicht kundzutun, ihre Besorgnisse zu zerstreuen und ihr Zutrauen zu Frankreich zu heben; er dementierte jeden Plan einer Annexion von Genf; mehr noch: „Genève demanderait sa réunion, qu'elle ne serait pas acceptée.“ Aehnliche Instruktionen erhielten Chépy und Soulavie, der neue Resident in Genf, welcher in der Folge wegen seines herausfordernden revolutionären Wesens mehrfach gestadtelt und zur Ordnung gerufen wurde. Am 1. Juli und 29. August wurden günstige Beschlüsse über die Salzlieferung an die Kantone gefasst, welche Barthélemy für die Gewinnung der schweizerischen Sympathien immer als wichtig bezeichnet hatte; dem zürcherischen Regiment Steiner wurden an Stelle jährlicher Pensionen Entschädigungen bewilligt, und den Hetzereien eines Castella zeigte sich auch der neue Aussenminister Deforgues unzugänglich.¹⁾

Während so das revolutionäre Frankreich im eigensten Interesse gegenüber der Schweiz eine Schwenkung vollzog, ihrer Neutralität alle Schonung widerfahren liess und mit Versprechungen nicht kargte, nahmen die gegenrevolutionären Mächte Oesterreich und Preussen aus der günstigen Kriegslage keine Veranlassung, um die Schweiz aus ihrer neutralen Haltung herauszudrängen, und so begegneten sich französisches und alliiertes Interesse in der Beobachtung der schweizerischen Neutralität. Der Wert, den Thugut derselben für die Deckung der kaiserlichen Erblände vor französischem Angriff und französischer Propaganda beimass, und die

¹⁾) *Kaulek II.* 98 ff., 107 ff., 122 f., 145 ff., 151 ff., 157 f., 159 ff., 165 ff., 171 ff., 176 f., 178 f., 183 f., 186 ff., 191, 194, 195 f., 197 f., 199, 200 ff., 205 ff., 208 ff., 211 ff., 218 ff., 224 f., 226 f., 228 f., 230 ff., 238 ff., 243 ff., 304 f., 314 f., 334 f., 336 f., 341 f., 346 f., 355, 358, 381, 475, 486. *III.* 3 f., 143 f. — *A. A. E.* Bd. 436, S. 275 ff. — *W. St. A. f.* 190. Buol an den Minister. Nr. 28. Basel, 17. IV. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260 f. 117. Marval an den König. Nr. 60, 68. Bern, 17. IV., Neuenburg, 3. VI. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI.* 239. *A. G. R. Bd. 25.* Nr. 170—172, 176—180. — *St. A. Zürich. Miss. BIV.* 512. S. 122. — *F. Aulard, Recueil. II.* 403 f., 572. *III.* 353, 444 f., 553, 583. *IV.* 21. *V.* 142 ff. — *Dampierre, S. 96.* — *Fr. von Wyss I.* 104 f. — *A. Mazon, Histoire de Soulavie.* Bd. I. Paris 1893. S. 157 ff. — *M. Peter,* S. 98 ff., 104 ff., 158 f. — *A. Sayous, Mémoires et correspondance de Mallet du Pan I.* 387 f. — *G. Gautherot, Un casus belli franco-helvétique etc.,* S. 92 f., 96. — *Ders., La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle I.* 276 f. — *Ders., La République jurassienne de Moutiers-Grandval etc.,* S. 7 f. — *Revue historique vaudoise. V.* 1897. S. 369. — *U. Meister, Militärisch-politische Beiträge zur Geschichte des Unterganges der 13örtigen Eidgenossenschaft. (Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft 1891.)* Zürich. S. 14.)

stete Sorge, die Kantone könnten durch unfreundliche Behandlung in die Arme Frankreichs getrieben werden, bestimmten das österreichische Verhalten; dazu kam im gleichen Sinne die unveränderte Ueberzeugung, dass der Beitritt der Kantone zur Koalition nur ein unvollkommener und mit erheblichen Opfern der Mächte verbunden sein könne. Man fand sich daher weiterhin mit der schweizerischen Neutralität ab, umso mehr, „als es immer schon Vorteil ist, wenn der Feind während dieser Kriege den sonst gewohnten Beistand in den Cantons wenigstens auch nicht findet.“ Daher wiesen Oesterreich und Preussen neue Angebote schweizerischer Offiziere trotz der Betonung der politischen Wichtigkeit der Werbungen zurück; Buol, so energisch zur Zurückhaltung ermahnt, zog auf neue Weisung nach dem ihm unsympathischen Basel und nahm Abstand vom schweizerischen Parteistreit. Die ungünstigen Folgen der schweizerischen Neutralität, die Verproviantierung des Feindes aus Süddeutschland durch die Schweiz, glaubte die österreichische Regierung durch eine geeignete Sperrpolitik verhindern zu können, die nur die schweizerischen Bedürfnisse berücksichtigte, aber keinesfalls einen Druck auf die eidgenössische Neutralitätspolitik bedeuten sollte.¹⁾

Nur Grossbritannien, dessen Premier Pitt seit dem englischen Eingreifen sich in der alten weitgreifenden Art die Kombination und Einstellung aller den Gegner schädigenden und schwächenden Faktoren angelegen sein liess — auch mit Sardinien, Portugal und deutschen Staaten verhandelte England damals — erachtete die schweizerische Neutralität als seinen Interessen zu wenig dienlich und setzte die Bemühungen fort, die mit der Depesche Grenvilles vom 10. Januar an Trevor und Fitz-Gerald begonnen hatten, um die schweizerische Volkskraft dem englischen und alliierten Interesse dienstbar zu machen. Zwar hatten Fitz-Geralds Depeschen vom 15. und 23. Februar wenig Hoffnung auf eine Aufgabe der schweizerischen Neutralität gemacht; aber sie betonten doch die antifranzösische Haltung der Kantone und mochten die englische Regierung auf eine Aenderung der schweizerischen Politik bei günstiger Lage hoffen lassen. Am 15. März, nachdem England in den Krieg eingetreten war, und am 26. April nach den französischen Niederlagen im Maassgebiet beauftragte Grenville den Gesandten, aufs neue in inoffizieller Weise und ohne direkte Vorschläge zu machen, bei den einflussreichen schweizerischen Staatsmännern zu sondieren, „how far any of the different cantons of the Helvetic Body may be disposed to furnish a body of troops on any conditions of subsidy to act in conjunction with His Majesty's naval forces against the Southern provinces of France, and whether the concurrence of the Emperor in such a proposal,

¹⁾ W. St. A. f. 190. Buol an den Minister. Nr. 14, 15, 17. Zürich, 24. III., Basel, 27. III. 1793. f. 215. Der Minister an Buol. Wien, 13., 29. VII. 1793.

and His engaging to guarantee to the cantons the territories they respectively possess, might not be useful and effectual towards inducing them to agree to this proposal."¹⁾

Aus solcher Veränderung der Kriegslage, der Einstellung der französischen und alliierten Politik, und nicht zuletzt aus eigenen innern Verhältnissen wuchsen die Politik der schweizerischen Parteien und damit das Verhalten der Schweiz im Jahre 1793 heraus. Zum vornherein war nach den äussern und innern Voraussetzungen die Situation günstiger für die Neutralitätspartei: das französische Entgegenkommen neben der österreichischen Abneigung gegen den Eintritt der Schweiz in den Krieg traf sich mit der antirevolutionären, aber friedlichen und ernüchterten Gesinnung des grössten Teils der schweizerischen Bevölkerung, traf sich mit der immer stärker durchdringenden Ueberzeugung, dass ein Angriffskrieg eine militärische Unmöglichkeit sei, welche die Einheit des Bundes zerstören würde, während die Defensive gegenüber einem französischen Angriff nicht nur topographische Vorteile biete, sondern auch Regenten und Regierte und alle Kantone zu entschlossener Abwehr vereinigen würde. Dazu traten die lähmenden Erscheinungen von Unzufriedenheit im Innern,²⁾ die Gründung demokratisch gesinnter Gesellschaften wie in Solothurn, die Parteistreitigkeiten und die divergierenden Interessen der Kantone; die als unerlässlich betrachtete Einigkeit konnte eben nur unter Ausschaltung aller Extreme auf mittlerer Linie gefunden werden.

Doch war die bedenkliche Lage des revolutionären Frankreich dazu angetan, das übermässige Entgegenkommen der geängstigten Kantone vom Herbst 1792 in einer mehr den wahren Gefühlen der schweizerischen Staatslenker entsprechenden Weise umzugestalten; eigenmächtige Provokationen von Generälen und Agenten taten das Uebrige und so blieben der sich wieder erhebenden Steigerpartei weite Möglichkeiten zur Betätigung ihrer neutralitätswidrigen Auffassung offen: auf dem Hintergrund der allgemeinen Ereignisse hob seit Ende März 1793 das Ringen der Parteien um die Richtung der schweizerischen Aussenpolitik von neuem an.

„Il n'y a point d'apparence, Sire, que les déterminations de l'Angleterre et mon influence en Suisse suffisent pour faire quitter le système de la neutralité et même de ménagement pour la France“, so hatte der preussische Gesandte noch am 17. März nach Hause geschrieben und im Hinblick auf die Anerkennung Barthélémys als grösstmöglichstes Resultat eines gemeinsamen Schrittes

¹⁾ *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3. 1793.* Der Staatssekretär an Fitz-Gerald. Nr. 5, 6. Whitehall, 15. III., 26. IV. 1793. — *Oederlin*, S. 40 ff., 49 f., 52.

²⁾ *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117.* Marval an den König. Nr. 51. Solothurn, 13. II. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI.* 99/109, 123/5, 128/9, 150, 171/3, 182/5, 236/7, 248.

der allierten Vertreter hingestellt „que les cantons encore fermes ne chancèlent, que ceux qui chancèlent ne tombent tout à fait et que ceux qui ont glissé ne fassent de nouveaux faux-pas“. Allein nun übte die Kunde von den seit Neerwinden sich folgenden französischen Unfällen, die durch besondere Eilboten in das freudig erregte Bern gebracht wurde, die erwartete Wirkung aus: in einer Reihe von Massnahmen besonders der Patrizierkantone, die im Herbst und Winter 1792/3 einfach undenkbar gewesen wären, kündigten sich der Umschwung der schweizerischen Stimmung und die Aktion der Steigerpartei an. „Les nouvelles des échecs des Français ont ranimé les bons et abattu les partisans de la révolution qui se bornent à présent à répandre qu'en bonne politique on ne saurait cependant pas désirer que les Français soient écrasés.“ Von jener Quasianerkennung, die eben noch die schweizerischen Staatsmänner schlaflos gelegt hatte, war keine Rede mehr, keine Rede mehr von der ausserordentlichen Tagsatzung, der diese Frage hätte unterbreitet werden sollen. Die Kantone, die sich Zürich noch nicht angeschlossen hatten, verweigerten jetzt die Anerkennung; die Landsgemeindekantone Uri, Schwyz und Unterwalden verwiesen die Angelegenheit zunächst auf die Julitagsatzung und verboten in der Folge ihren Abgeordneten, sich dort definitiv vernehmen zu lassen; in Schrift und Wort hatte der Sendling der Prinzen, Castelnau, zu diesem Resultat beige tragen. Die meisten Orte — unter ihnen auch in bewusstem Gegensatz zu der Abstimmung vom 22. Februar der bernische Ge heime Rat — instruierten ihre Tagsatzungsabgeordneten, jedem Ansinnen solcher Art auszuweichen und es höchstens ad referendum zu nehmen; einige Orte überliessen es den Gesandten, definitiv gegen die Anerkennung zu stimmen. In Bern wurde der kandidierende Frisching bei der Wahl der Abgeordneten zu Gunsten des Schultheissen von Mülinen beiseite gesetzt; auch Solothurn wählte entschiedene Anhänger der Steigerpartei. Einzelne Kantone, wie Luzern, Glarus u. a., bewilligten Spanien und Sardinien die Werbung neuer Regimenter. Ton und Auftreten der Räte wurden entschiedener; mit Bestimmtheit wiesen Führer der Neutralitätspartei einen französischen Tastversuch wegen einer Erneuerung der Allianz von 1777 zurück. Das Verbot des Kokardentragens und des Singens revolutionärer Lieder wurde in Bern neu eingeschärft, der Aufenthalt französischer Soldaten im Amt Nyon infolge unliebsamer Vorkommnisse ganz verboten, in den übrigen Vogteien nur unbewaffnet und in geringer Anzahl gestattet und überhaupt scharfe Aufsicht gehalten. In der rege einsetzenden Publizistik, die den Parteistreit unterstützte, wagte man offen die Nichtanerkennung der Republik und den Beitritt der Schweiz zur Koalition zu befürworten;¹⁾ gegen den Weiss'schen

¹⁾ Die Schrift: „*Adresse d'un officier suisse à ses compatriotes*“, welche im Namen der Schweizerehre den Eintritt der Schweiz in den Kampf verlangte, wandte sich besonders gegen den Einwurf, dass die

„Coup d'oeil“ erschienen jetzt scharfe Antworten¹⁾ und in Solothurn gab man dem Erstaunen Ausdruck, dass Bern den Wiederdruck jener Schrift nicht verbiete. Solothurn ergriff die schärfsten Massnahmen gegen alle durchreisenden Franzosen, sie beschränkten sich nicht bloss auf Zurückweisung derselben an der Grenze, sondern die Arretierung aller Verdächtigen ohne weiteres war angeordnet, während man Deutschen allen Vorschub leistete. Die Massnahmen der aristokratischen Kantone gegen den Aufkauf und die starke Ausfuhr von Pferden, Vieh, Getreide u. s. w., gegen den Transit von Reis und Getreide nach Frankreich nahmen ihren Anfang, das Einschreiten Buols gegen die Reisausfuhr ins Elsass fand Gehör. In Graubünden verloren die Gegner der Salis ihr Ansehen beim Volk und suchten sich Oesterreich wieder zu nähern. Die enge Wechselwirkung zwischen dem Glück und Unglück des revolutionären Frankreich und der schweizerischen Ruhe wurde den schweizerischen Regenten wieder einmal mehr deutlich gemacht: überall trat eine fast plötzliche Abkühlung und Beruhigung der unzufriedenen oder umsturzlustigen Gemüter ein, einzig in der Waadt erstarb auch bei der Gegenrevolution günstiger Konstellation der Antrieb zu revolutionärer Kundgebung nicht. Das eben noch unruhige und zur Abschüttelung der bischöflichen Herrschaft geneigte Erguel schickte jetzt im Einverständnis mit Bern eine Deputation zu dem Bischof nach Konstanz, um seine Unterwürfigkeit zu zeigen, um einen Pardon für sein konstitutionswidriges Verhalten und die Einberufung einer Landesversammlung unter dem Vorsitz eines bischöflichen Kommissärs zu erbitten. Moutier-Grandval, das enge Fühlung mit Bern nahm, tat dasselbe und benützte die Gelegenheit, um sich im Einverständnis mit dem Bischof eine provisorische freie Verfassung zu geben. Deputationen von Arlesheim und aus dem unter Bedrückung und Aushebung leidenden Pruntrut gaben Buol Versicherungen ihrer Anhänglichkeit an die gesetzmässigen Obrigkeiten ab. Da durch die französische Werbung viele österreichische Deserteure nach Frankreich gelangten, verbot Solothurn in den Vogteien Thierstein, Gilgenberg und Dorneck jegliche Werbung, während Basel, das

Mächte davon nichts wissen wollten. Verfasser war der Glarner von Tschudi, der im Herbst 1793 bei der geplanten Gegenrevolution in Genf eine Rolle spielen sollte. (W. St. A. f. 192. Buol an den Minister. Nr. 112. Solothurn, 30. X. 1793.) — Siehe ferner: „Les Suisses peuvent-ils et doivent-ils reconnaître la République française?“ — „Sollen die Schweizer für oder wider die Französische Revolution sein? von einem freien Schweizer geschrieben. 1793.“ — „Beantwortung der gedoppelten Frage: sollte die Schweiz an dem allgemeinen Kriege gegen Frankreich Anteil nehmen und würde diese Teilnahme ein wahrer Vorteil für die verbundenen Mächte sein? 1794“ (gegen den Eintritt der Schweiz in den Krieg).

¹⁾ „Observations sur une Brochure que M. le colonel de Weiss, du conseil souverain de Berne vient de mettre au jour. Par un officier suisse. Avril 1793.“ — „Lettre d'un officier suisse au Colonel Weiss, du conseil souverain de Berne, auteur du Coup d'oeil sur les relations politiques entre la République française et le Corps helvétique. 1793.“

mit Zürich am meisten bei seiner frankophilen Politik verharrte, die diesbezüglichen österreichischen Wünsche unberücksichtigt liess. Hatte Buol bei seiner Ankunft in der Frage des Gesandtschaftssitzes überall Zurückhaltung gefunden, so war er jetzt überall willkommen und Solothurn äusserte wiederholt den Wunsch, er möge diese Stadt zum Aufenthaltsort wählen.¹⁾ In zwei Aeusserungen im April und Juni kündete sich schon die Stimmung der Anhänger der Kriegspartei an, die im Juli und August zu gefährlicher Neutralitätsverletzung führen sollte. In einer Unterredung Buols mit dem Basler Oberstzunftmeister Merian liess dieser die Bemerkung fallen, „dass er für seinen Teil nicht dagegen wäre, wenn anders was zu vermuten stünde, ein diesseitiger Uebergang nicht ohne den erforderlichen Grad von Zuversicht eines guten Erfolges versucht würde.“ Und in einem Schreiben des solothurnischen Stadtmajors von Glutz vom 12. Juni empfahl dieser dem österreichischen Gesandten den Kommandanten des solothurnischen Kontingents in Basel, Hauptmann von Aregger, der mit ihm Fühlung nehmen sollte: „S'il s'agirait d'un passage sur le Rhin, il (Aregger) a les ordres secrets pour notre poignée de monde, et c'est bien chez Votre Excellence qu'il pourrait l'apprendre le plutôt, et s'il serait question d'autre chose, Votre Excellence disposera de lui et de nos troupes.“²⁾

Wieder wie nach dem 10. August 1792 fiel der Neutralitätspartei die schwere Aufgabe zu, die Auswirkung der unneutralen Gesinnung ihrer Gegner zu verhindern, zwischen den von allen Seiten auftauchenden Gefahren sich hindurchzuwinden und gegenüber manchen Anlässen, die zum Bruche führen konnten, den Frieden zu bewahren. Die Erfolge ihrer Politik hatten die Ansicht befestigt, dass trotz mancher Reibungen und trotzdem die Neutralisierung des ganzen Bistums Basel misslungen war, der Nutzen der Neutralität sich erwiesen habe. Wie wenig im Notfalle auf die eidgenössische Solidarität zu zählen war, das zeigten

¹⁾ Marval fand in Solothurn Einstimmigkeit des Grossen Rates und die Ueberzeugung „que plus on montrera de complaire aux Français et plus on sera exposé à leurs insultes...“

²⁾ *Kaulek II.* 173 f., 187 f., 191, 239, 249 f., 259 f., 267, 273 ff., 338 ff. — *A. A. E. Bd. 435*, S. 291 f. Kilchsperger an Barthélemy. Zürich, 23. V. 1793. *Bd. 437*, S. 408. Kilchsperger an Barthélemy. Zürich, 17. IX. 1793. S. 456. Frisching an Barthélemy. Bern, 25. IX. 1793. — *W. St. A. f. 190*. Greifensegg an den Minister. Basel, 2. III. 1793. Buol an den Minister. Chur, 23. I. Nr. 2. Basel, 20. II. Nr. 3, 4, 5, 7. Freiburg, 28. II., 2. III. Luzern, 10. III. Nr. 22, 24, 28, 30, 31, 33, 34. Basel, 3., 6., 17., 20., 23., 24. IV. f. 191. Nr. 39, 40, 47, 50, 52, 53, 54 (und Beilagen), 60, 63, 64 (und Beilage 2). Basel, 3., 4., 17., 22., 25., 26., 28. V., 7., 12., 14. VI. Nr. 72. Bern, 29. VI. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 56 — 59, 62, 64, 65, 68—72. Neuenburg, 17. III., Bern, 27., 31. III., 7. IV., Neuenburg, 30. IV., Bern, 9. V., Solothurn, 14. V., Neuenburg, 3. VI., Bern, 11. VI., Neuenburg, 18. VI., Bern, 22., 30. VI. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3. 1793*. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 4, 6, 8. Bern, 23. III., 18. IV., 23. V. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI.* 142/3, 152/5, 163/4,

die immer erneuten Anstrengungen, um für die elementarste Aufgabe des Bundes, die Grenzbesetzung bei Basel, die Kontingente der Länderorte heranzuführen; das bewies jene Motivierung von Schwyz auf der Tagsatzung von 1793, der Rückzug seiner Truppen sei die Folge einer andern Betrachtungsweise, da man nach der Art der Vorfäder den Bundesfall abwarten wolle. Die stärkste Kraft der Neutralitätspartei lag in der Stimmung des Volkes. Wieder war Barthélemy mit seiner zweifrontigen Abwehr- und Versöhnungstätigkeit ihr bester Helfer. Der treffliche Gesandte erkannte sehr rasch, dass trotz aller alliierten Erfolge ein Sieg der Steigerpartei völlig ausgeschlossen war, wenn nicht französische Provokationen ihre Stellung stärkten; denn nichts verlieh ihrer Anschauung solche Werbekraft und nährte ihre neutralitätswidrigen Absichten so sehr, als französische Uebergriffe und Drohungen.¹⁾ Durch die Volksstimmung zu jeglicher offensiven Bewegung lahm gelegt, sah die Steigerpartei die einzige Möglichkeit des Bruches darin, dass die französischen Rücksichtslosigkeiten eine Reibung erzeugten, deren Nichtausweichen im günstigen Augenblick die Schweiz an der Seite der Koalition in den Kampf führe. So stellte denn Barthélemy seine ganze Kraft in den Dienst der Aufgabe, solche Reibungen zu verhindern und zu vermindern; er machte seiner Regierung die Wirkung der Uebergriffe ins Münsterthal und der Aufstellung jener Batterie bei Basel klar, dass sie die Schweiz alarmierten, die frankophile Partei schwächten und das Geschäft ihrer Gegner besorgten, während die Beobachtung der schweizerischen Neutralität die entgegengesetzte Wirkung hervorrufe: „Mais Berne aussi a un parti puissant qui se réjouit de tout ce qui peut jeter de la défiance entre les deux nations et qui voudrait bien pouvoir contribuer à forcer la Suisse à se réunir à la coalition des puissances, ainsi que l'annonce la lettre ci-jointe de Berne. Il ne dépend que de nous de renverser à bien peu de frais toutes les coupables espérances de ce parti.“ Und auf die Kunde neuer Beunruhigung im Departement Jura über die schweizer-

177/9, 218, 222, 230, 232, 238, 246/8, 250/3, 255, 258/9, 275, 278, 280/1, 293/7, 306, 309/11, 313, 319/24, 326, 330, 333, 342, 361/2, 365, 368, 371, 389/90. *Bd. XV.* 43, 101/15. — *St. A. Luzern. M.-B.* 10. IV., 24. V., 12. VI. 1793. — *St. A. Basel. Polit.* Y 2,₁₀. Nr. 1402, 1403, 1445, 1447, 1448. Y 2,₁₁. Nr. 1479. 1480, 1522—24. Y 2,₁₂. Nr. 1758. Y 2,₁₅. Nr. 1999. — *Fr. von Wyss I.* 102. — *Nunz. Sviz.* 206. Vinci an Zelada. Luzern, 31. X. 1792. 207. id. 2., 16. II., 11. V., 12. VI. 1793. — *A. Rufer*, Der Freistaat der III Bünde und die Frage des Veltlins I, S. CXLVI f. — *C. A. Bloesch*, S. 112. — *G. Gautherot*, La grande Révolution dans le Val de St-Imier 1792—1797. (*Jahrbuch für Schweizer. Geschichte.* XXX [1905], S. 168 f.) — *Ders.*, La République jurassienne de Moutiers-Grandval etc., S. 8 f.

¹⁾ Barthélemy an Le Brun. Baden, 10. IV. 1793: „Ce n'est pas par la force que nous déterminerons les Suisses à la neutralité. Ils y tiennent par leur intérêt, par leur volonté; nous pouvons les y fortifier encore par la confiance. Toute démonstration menaçante que rien ne nécessite, nous éloignera de notre but et précipitera les Suisses au nombre de nos ennemis...“

rischen Absichten schrieb er am 10. April dem Minister über die Haltung der Schweiz: „Je n'ose plus actuellement rassurer positivement les départements.“ Seiner eifrigen Tätigkeit gelang endlich die völlige Beseitigung jener Batterie; angesichts dieser Bedrohung, die bei der Abwesenheit eines grössern österreichischen Korps an der dortigen Schweizergrenze kaum anders denn als Angriffsabsicht gegen Basel gedeutet werden konnte, hatte diese Stadt — nachdem Vorstellungen in Strassburg nichts nützten — die Kantone Bern, Solothurn, Freiburg, Zürich und Luzern um schleunige Hilfe ersucht, und die Gefahr erschien damals so nahe, dass nicht bloss die Kontingente auf 2000 Mann erhöht wurden und auch die demokratischen Orte, welche über den Winter ihre Truppen zurückgezogen hatten, sich wieder einstellten, sondern durch Abmachung der Kantone waren bereits die Sammelplätze zum Aufmarsch von 45,000 Mann bestimmt und Magazine und Artillerie bereitgestellt. Um französische Klagen und Drohungen zu vermeiden, forderte Barthélemy die Grenzkantone auf, die Emigranten von der Grenze zu entfernen und meldete den Erfolg seiner Reklamationen nach Paris. Durch rechtzeitige Meldung der alljährlichen bernischen Truppenmusterung suchte er dem Alarm in den Grenzdepartementen vorzubeugen, durch Klage bei den schweizerischen Behörden den in Frankreich so gefürchteten Schmuggel falscher Assignaten zu verhindern u. s. f. Während er sich beeilte, die der Schweiz günstigen Verfügungen des Wohlfahrtausschusses vom 19. März, 13. und 25. April zu verbreiten, trat er annexionistischen Bestrebungen und der Beunruhigung durch Grenzbehörden und Generäle besonders im Departement du Mont Terrible entgegen und wies immer wieder auf die wirtschaftlichen Vorteile der schweizerischen Neutralität für Frankreich und die schweizerische Abhängigkeit von Oesterreich hin. „La Suisse est dans une telle situation relativement aux subsiances, que la cour de Vienne est en mesure à cet égard de lui faire la loi de la manière la plus absolue.“

Aber auch sonst hielt sich der wohlorientierte Barthélemy auf der Höhe seiner gewiss nicht leichten Aufgabe. Persönliche Eitelkeiten waren ihm unbekannt. Die Frage seiner Anerkennung liess er ruhig fallen; hatte die Situation bis zum März die Ausübung eines starken Druckes auf die kantonalen Entschliessungen ermöglicht, so hätte ein solcher jetzt nur die Kraft und Kampfposition der Steigerpartei gestärkt, und Unfrieden in der Schweiz und Zerwürfnis mit Frankreich hervorgerufen. Barthélemy begnügte sich daher mit der bisherigen tatsächlichen Korrespondenz und bemühte sich, indirekt die Kantone zu zwingen, indem er — besonders bei den innern Orten — die französischen Salzlieferungen von dieser Anerkennung abhängig machte, eine Massnahme, die zunächst allerdings Versuche der Kantone auslöste, sich in Oesterreich und Bayern zu versorgen. Sodann suchte er die Stellung der Neutralitätspartei zu stärken, eben durch die För-

derung und rasche Mitteilung der gegen die Schweiz abbauenden französischen Massnahmen. Namentlich stand zu erwarten, dass der Beschluss des Wohlfahrtsausschusses, dem das Zirkular des Militärdepartementes rasch nachfolgte, den entlassenen Offizieren und Soldaten Pensionen zu bezahlen, bei den einflussreichen aristokratischen Familien friedenserende Gefühle auslösen würde. Grenzüberschreitungen und kleine Einfälle ins Solothurner und Walliser Gebiet und in das mit Solothurn verbündete Bellelay, eine Beschießung von Klein-Hüningen u. a. m. endigten mit raschem Rückzug der Soldaten, einer eben so raschen Desavouierung, Entschuldigung und auch Entschädigung. Die Beschlüsse der Behörden des Departement du Mont Terrible, welche die schweizerische Integrität verletzten, wurden kassiert und die Neutralität von Bellelay bestätigt: es war unverkennbar — in Bern so wenig wie in Berlin verhehlte man sich das —, dass die Franzosen das schweizerische Gebiet schon wollten und die schweizerische Neutralität von dieser Seite weniger denn je gefährdet erschien. Endlich sickerten auch — von Zürich aus verbreitet — Nachrichten durch, die von Unstimmigkeiten der Höfe von Berlin und Wien meldeten,¹⁾ und, wenn auch sofort dementiert, den Anschauungen der Steigerpartei wenig förderlich waren.²⁾

Seine der Ruhe und Einigkeit der Eidgenossenschaft so förderliche und wohlwollende Gesinnung — und sie war den schweizerischen Staatsmännern wohlbekannt — bezeugte Barthélemy wieder beim Zusammentritt der Tagsatzung in Frauenfeld am 1. Juli, indem er nicht bloss von seiner Anerkennung nichts vernahmen liess, sondern samt seinen Sekretären der Tagung fern-

¹⁾ Schon im April 1793 tauchten solche Gerüchte auf. Marval wurde zum offiziellen Dementi ermächtigt. Die Nachricht scheint durch Joh. von Müller nach Zürich gekommen zu sein. Marval machte Buol davon Mitteilung; der preussische König missbilligte aber diese Denunziation und Buol hielt Müller dieser Handlung nicht für fähig. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 61, 70, 73. Neuenburg, 27. IV., 18. VI., Bern, 10. VII. 1793. An Marval. Berlin, 10. V., 2. VII. 1793. — *W. St. A. f. 191.* Buol an den Minister. Nr. 67. Basel, 20. VI. 1793.

²⁾ *Kaulek II.* 101, 122 f., 130, 133 ff., 145 ff., 155 f., 159 ff., 164., 165 ff., 171 ff., 176, 183 ff., 186 ff., 189 f., 191 ff., 194 ff., 198 ff., 205 f., 208 ff., 211 ff., 218 f., 220 ff., 228 ff., 230 ff., 238 ff., 246, 255, 258 ff., 264, 267 f., 270, 273 ff., 279, 280 ff., 289, 296 f., 305 f., 311 f., 316 f., 318 f., 325 ff., 332 ff., 342, 345, 347 f., 363 f., 374, 383, 395, 426. — *W. St. A. f. 191.* Buol an den Minister. Nr. 51. Basel, 23. V. 1793. f. 192. Nr. 100. Bern, 25. IX. 1793. f. 194. Degelmann an den Minister. Basel, 19. VIII. 1794. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 58, 61, 67, 68, 71, 72. Bern, 31. III., Neuenburg, 27. IV., 25. V., 3. VI., Bern, 22., 30. VI. 1793. An Marval. Berlin, 5. VII. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI.* 217, 225, 246, 276/7, 284, 290. — *St. A. Zürich. Instr. BVIII.* 41 und 42. 19. VI. 1793. A 227,¹⁰ (1770—1795). Nr. 87. 4. VII. 1793. *Miss. BIV.* 512. S. 90, 94, 103. — *Dampierre*, S. 98. — *Fr. von Wyss I.* 100 ff. — *G. Gautherot, La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle II.* 92 f., 95. — *Ders., La lutte d'une abbaye jurassienne etc.*, S. 12 ff. — Siehe auch die Beurteilung der Politik Barthélémys durch den Nuntius. *Nunz. Sviz.* 207. Vinci an Zelada. Luzern, 5. VI. 1793.

blieb und damit die Steigerpartei entwaffnete. Einzig durch die Uebergabe einer Note Le Bruns an Zürich machte er sich bemerkbar, worin er sich über die Duldung der Werbung von Schweizerregimentern für Piemont und Spanien beschwerte. Auch die Gesandten der gegenrevolutionären Mächte waren nach einigem Zögern, auch auf Anraten Steigers, von Frauenfeld ferngeblieben und enthielten sich jeden Schrittes; mit Steiger anfänglich projektierte gleichlautende Noten, worin strikte Neutralität und Wahrung aller Rechte und Interessen des jungen Königs von Frankreich verlangt werden sollten, unterblieben, weil der österreichische Gesandte darauf hinwies „que ces nouvelles instances feraient présumer que nos maîtres attachent plus de prix à la conservation de la neutralité helvétique que les Suisses eux-mêmes et que nous ne devons point paraître douter de leurs sentiments à cet égard.“¹⁾

Wieder wie im Herbst 1792 verließ also die Tagsatzung vom Juli 1793 ohne direkte auswärtige Beeinflussung; aber ihre Traktanden, Durchführung und Ergebnisse spiegelten unverkennbar die damalige Lage wieder.²⁾ Von vornherein stand fest, dass man sich möglichst auf die gewöhnlichen Jahresgeschäfte beschränkte. Mehr oder weniger spitzten sich alle behandelten Fragen zu einer Auseinandersetzung der Parteiansichten zu und fanden ihre Erledigung meist in einem Kompromiss. Der Streit wegen des solothurnischen Antrags, Basel und Biel von der Repräsentantschaft auszuschliessen, zeigte, wessen man auf revolutionsfeindlicher Seite fähig war, doch endigte er mit der Ueberzeugung aller Abgeordneten, dass nur durch eine Aufnahme der beiden Orte in die Repräsentation „weitere Anstände und vielleicht eine Trennung über diesen Gegenstand ausgewichen werden könnten“. Eine eidgenössische Intervention bei der französischen Regierung wegen der Entschädigung der entlassenen Regimenter, wozu Zürich bereit gewesen wäre, scheiterte an der entschiedenen Weigerung der Patrizierkantone. Die Instruktionen lauteten fast allgemein, die Anerkennung der französischen Republik nicht zu berühren und,

¹⁾ *W. St. A. f. 191.* Buol an den Minister. Nr. 72, 75. Bern, 29. VI., Frauenfeld, 7. VII. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 66, 68, 69, 71, 72, 74. Bern, 18. V., Neuenburg, 3. VI., Bern, 11., 22., 30. VI., 17. VII. 1793. An Marval. Berlin, 31. V., 5. VII. 1793. — *Kaulek II.* 316, 333.

²⁾ Ueber die Tagsatzung und ihre Vorgeschichte vergl.: *Kaulek II.* 309 ff., 315 f., 328 f., 332 f., 338 f., 343, 350, 352 ff., 357 f., 396 ff. — *W. St. A. f. 191.* Buol an den Minister. Nr. 75. Frauenfeld, 7. VII. 1793. Tassara an den Minister. Basel, 9. VII. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 72—74. Bern, 30. VI., 10., 17. VII. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 8, 11, 12, 14. Bern, 23. V., 4., 10. VII., 4. VIII. 1793. — *St. A. Zürich. Instr. BVIII.* 41 und 42. 19. VI. 1793. *A 227,10 (1770—1795).* Nr. 86—89. — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 140 a.* Müller-Friedberg an J. von Müller. Frauenfeld, 20. VII. 1793. — *Fr. von Wyss I.* 99, 102. — *Eidg. Abschiede. Bd. 8.* S. 193 ff., 691.

wenn vorgebracht, ad referendum zu nehmen; ein von Basel warm unterstützter Vorschlag Zürichs war rasch abgetan, und die Angelegenheit fand nicht einmal Erwähnung im Abschied, ein Verhalten, das selbst den milden Barthélemy etwas verletzte: „Peut-être trouvera-t-on par la suite qu'on a glissé trop légèrement sur cet article“. Das den Franzosen nicht erreichbare Schwyz führte die Opposition, zog lebhaft gegen die ungläubigen Revolutionäre los und bemerkte, „dass man auf den Landsgemeinden wohl beweisen könne, weiss sei weiss und schwarz sei schwarz, aber nicht, dass man nach geschlossenem Bündnis mit dem König itzt berechtigt wäre, mit seinen vormaligen Untertanen ein neues zu schliessen“. Wurde das Anerkennungsgeschäft — wie erwartet — rasch erledigt, so verletzte Barthélémys Reklamation wegen der Werbung Sardiniens und Spaniens; zuerst wurde beschlossen, sie ad referendum zu nehmen, dann beliebte der Vorschlag an die Kantone, diese Werbung durch eine Antwortnote Zürichs als unvermeidliche Folge der plötzlichen Abdankung der Regimenter darzustellen und auf frühere Fälle zu verweisen. Die Mitteilung des Grafen von Provence vom Tode Ludwigs XVI. und seiner Regentschaft für Ludwig XVII. wurde nach dem Vorschlag Zürichs mit einem Beileidsschreiben abgetan.¹⁾ Die übrigen Geschäfte waren von geringer Bedeutung; man erörterte die Frage der Zeitdauer der eidgenössischen Repräsentation, die Durchführung einer genauen Neutralität bei Basel, wobei Solothurn den Rückzug eines Teiles seines Kontingents zum Schutze des eigenen Gebietes ankündigte und Appenzell I.-Rh. ebenfalls von der Verminderung oder dem Rückzug seiner Truppen sprach. Solothurn und Wallis wurde auf ihre Klagen wegen Grenzverletzung das eidgenössische Aufsehen zugesichert. Das Resultat der Tagsatzung entsprach also dem, was Fitz-Gerald am 23. Mai über die Haltung der Eidgenossenschaft schrieb, — „that the same unsettled system of politics with regard to France still prevails with these states, that they are literally guided by the circumstances of the war and that however nearly the subject may interest them at home, the result must be indifferent to other nations, as a persevering neutrality will form the basis of the whole plan.“

Noch im März war der Versuch der Steigerpartei, einem ihrer entschiedensten Anhänger, Erlach von Spiez, die wichtige Vogtei Lausanne auf eine weitere Amts dauer zu übertragen, misslungen, ebenso ihre Anstrengungen, diesen Mann in den Geheimen Rat zu bringen — der gemässigtere Sinner wurde gewählt —; der Uebergang der Schultheissen würde zu Ostern an den gleich wie Steiger gesinnten, aber ängstlichen Schultheissen von Mülinen bedeutete eine weitere Schwächung ihrer Position. Aber seit Ende März, im Zusammenhang mit den Erfolgen der Gegenrevolution,

¹⁾ Kaulek II. 166. — St. A. Bern. A. G. R. Bd. 25. Nr. 54. G. R. M. Bd. XI. 176 f. — St. A. Zürich. G. R. P. BII. Nr. 11 (1792 bis März 1794). S. 85 f.

waren die im Winter 1792/1793 zusammengeschmolzenen Anhänger und das Ansehen dieser Partei in ständigem Wachsen begriffen. Die grundsätzliche Einstellung dieser Kreise war und blieb dieselbe: „Les magistrats sentent bien“, schrieb Mounier am 13. November 1793 an Grenville, „que leur pays est perdu, si le parti qui domine en France parvient à conserver son pouvoir, ils sont donc vaincus de tout l'intérêt qu'ils doivent prendre à la destruction des scélérats“. Allein die bitteren Erfahrungen, die man gemacht hatte, als man nach dem 10. August 1792 die Konsequenz aus solcher Anschauung hatte ziehen wollen, hatten den Eifer abgekühlt. Die Nachbarschaft zweier französischer Armeen im Norden und Süden der Schweiz neben der so oft erfahrenen Gleichgültigkeit der Mächte, das Misstrauen, das zufolge des eigenartigen kaiserlichen Stillschweigens auch in diesen Kreisen gegen Oesterreich erwacht war, die drückende Entblössung der Westgrenze im Pruntrut und bei Genf, die finanzielle Ohnmacht und die Abneigung des Volkes gegen ein offensives Verhalten, die Eifersucht der andern Kantone gegen Bern, — all diese Gründe mahnten zur Zurückhaltung; bevor das Elsass und Savoyen von den gegenrevolutionären Truppen besetzt waren und damit der Flankendruck beseitigt werden konnte und bevor alliierte Subsidien die Finanzfrage lösten, war auch für die schweizerische Kriegspartei an ein Eingreifen in den allgemeinen Kampf nicht zu denken. Eine offene Stellungnahme, die Anerkennung des Grafen von Provence als Regenten, der Versuch, Oesterreichern und Piemontesen Durchpass zu gewähren oder auch nur die Aufstellung weiterer Truppen, selbst mit defensivem Ziel, hätten sie kompromittiert und ihr langsam wachsendes Ansehen wieder vernichtet. So kam diese Partei zu der Ueberzeugung — und damit vollzog sie tatsächlich eine Annäherung an den Standpunkt der Gegenpartei —, das beste sei, vorläufig das unmittelbare schweizerische Interesse wahrzunehmen, das in Frieden und Neutralität bestehে, der französischen Republik gegenüber den Schwebezustand aufrechtzuerhalten, ohne sie und ihren Gesandten anzuerkennen und die Ereignisse abzuwarten: damit hielt man sich alle Möglichkeiten offen. Aus solcher taktischer Einstellung erklärt sich die Barthélemy unbegreifliche Stellungnahme gegen die Quasianerkennung; aus ihr der Ausspruch Rigauds vom 31. Mai 1793: „Berne est toujours partagé. Les succès de la guerre y décideront de la majorité“; aus ihr endlich die Aufnahme, welche die englischen Tastversuche selbst in diesen Kreisen fanden: „This inquiry,“ meldete Fitz-Gerald am 12. April nach Hause, „only helped to confirm me in the opinion I had formed of the reluctance of the Swiss cantons to come forward, or in any manner engage, in the present contest. The above-mentioned system of neutrality, so solemnly confirmed and renewed by the whole of the Helvetic Body, on so many different occasions is the principal argument against their taking an active part; but it is clear that their moderation proceeds still

from fear, and I may venture to say, no terms, howsoever advantageous will induce them to depart from it, as long as the possibility exists of an invasion of their territories by the French; and the uneasiness on this point, will be kept alive, as long as Geneva lies open to the French, and which it must do, whilst it remains in its present deplorable state of anarchy, or as long as Savoy and the Bishopric of Basle are occupied by their armies. But however difficult it would at this time be to prevail on the cantons to take an active part, for the above-mentioned reasons, yet I do not say that the same difficulties will at all times exist, for I make no doubt that their assistance might be purchased on advantageous conditions of subsidy, supposing all danger from without was removed by the further chasing of the French.“ Aber auch später, am 18. April und 10. Juni, am 4. und 10. Juli, als die Erfolge der Koalition sich noch deutlicher abzeichneten, konnte Fitz-Gerald keinen günstigeren Bericht senden. Immer mehr trat die Abhängigkeit der schweizerischen Regierungen von der Volksstimmung zu Tage, welche Frieden verlangte und in den Städten Zürich, Winterthur, Schaffhausen, St. Gallen, Appenzell, selbst in Bern und Luzern sich den französischen Grundsätzen gewogen zeigte; wenn nicht die unzweifelhafte Notwendigkeit dafür vorlag, so hatte jede militärische Vorbereitung mit Unruhe und Widerstand zu rechnen. Die kluge, Konflikte aus dem Wege räumende Politik Barthélemys erntete hier ihren Erfolg. Aber auch abgesehen von diesem Hindernis, musste der Engländer die Schwierigkeiten erkennen, welche die eidgenössische Verfassung, Uneinigkeit und Mangel an regulären Truppen einer entschiedenen Stellungnahme in den Weg legten. „Wenn sie sich je für Wen erklären sollte“, so urteilte Buol am 22. Juni die Stimmung der Schweiz, „(was ihr wohl gelingen wird zu vermeiden), so zeigt alles an, dass es für den Teil, den sie am meisten fürchtet, geschehen.“¹⁾

Der Fortschritt der alliierten Waffen, die wachsende innere Zerrüttung Frankreichs, der Sturz der Gironde und Le Bruns, der Aufsehen und Befürchtungen wegen einer Abberufung Barthélemys hervorrief, hoben indessen den Mut und das Ansehen der Steigerpartei noch mehr, sodass Buol am 7. Juli nach Hause meldete: „Soviel ist gewiss, dass die Schweiz unendlich weit entfernt

¹⁾ *Kaulek II.* 162. — *W. St. A. f. 191.* Buol an den Minister. Nr. 68. Basel, 22. VI. 1793 und Beilagen: Zwei Denkschriften von *Salis-Marschlin*, *Mémoire sur la Suisse* und *Principes de conduite à suivre avec la Suisse dans les circonstances présentes*. Juin 1793. Nr. 72. Buol. an den Minister. Bern, 29. VI. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3.* 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 5, 6, 9, 11, 12. Bern, 12., 18. IV., 10. VI., 4., 10. VII. 1793; ferner Nr. 3. (*F. O.*) 1793. Mounier an (Grenville). Bern, 13. XI. 1793. Memorandum by (M. Mounier) on the situation of Switzerland (Not dated). Memorandum concerning Savoy (M. de la Roche an Grenville) (Not dated). — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 140 a.* Müller-Friedberg an J. von Müller. Frauenfeld, 20. VII. 1793. — *Fr. von Wyss I.* 110. — *Oederlin*, S. 51 ff.

ist, sich für Frankreich erklären zu wollen; es ist eben so ausgemacht, dass sie wünscht neutral verbleiben zu können; es scheint mir aber darum nichtsdestoweniger ausser Zweifel zu sein, dass wenn der Allerhöchste Hof seinem Interesse angemessen befände, die Eidgenossenschaft zu der eint oder andern Abweichung von diesem Neutralitätssystem zu vermögen, solches zuverlässig (wäre es auch nur wegen der herrschenden äussersten Furcht) erzielet werden könnte.“ Hatten zwar die Bitten des Fürstbischofs von Basel und des Abtes von Bellelay bei Bern und Solothurn, sich ihrer bei der Tagsatzung anzunehmen und die Räumung des Pruntrut aufs Tapet zu bringen, keinen Erfolg, so war es doch charakteristisch für die damalige Lage und die Stellung der Steigerpartei, dass die Fragen von Genf und des Pruntrut, welche die Neutralitätspartei völlig fallen gelassen hatte, jetzt in diesen Kreisen wieder aufgenommen wurden.¹⁾

Der äussere Anstoss zur Wiederaufrollung der Genfer Frage kam zwar von Genf selbst, wo man im Interesse der genferischen Unabhängigkeit auch nach der Revolution grössten Wert auf die Anerkennung des neuen Regimentes durch Zürich und Bern legte. War bisher, trotz Verwendung Barthélemys, die Rhonestadt ohne Antwort auf ihre Briefe geblieben, so hatten die provisorischen Comités aus Briefen des Führers der bernischen Neutralitätspartei die Hoffnung geschöpft, dass nach der Einsetzung der Assemblée nationale die Anerkennung erfolgen werde, und am 23. April neuerdings an die beiden Orte geschrieben und von den genferischen Ereignissen Mitteilung gemacht. Zürich wollte den Empfang des Schreibens bestätigen und sogar den Wunsch beifügen, „dass endlich einmal eine dauerhafte Einrichtung der öffentlichen Verfassung zu Genf zustande kommen möchte“; allein nach heftigem Kampfe erlag am 24. Mai die Neutralitätspartei in Bern ihren Gegnern, die auch hier im Hinblick auf den erwarteten sardinischen Vorstoss nach Savoyen den Schwebezustand aufrecht erhalten wollten und eine von den nicht seltenen Reibereien zwischen bernischen und genferischen Behörden benutzten, um die Anerkennung zu hintertreiben. Ein französischer Einmischungsversuch in die bernisch-genferischen Differenzen wegen verächtlicher Behandlung der Genfer Kokarde in Coppet und wegen der Zurückhaltung von für Genf bestimmtem süddeutschem Getreide wurde durch Barthélemys taktvolles Benehmen vermieden. Im Uebrigen hatte man in Bern aus dem selbständigen Verhalten der Genfer Revolutionäre wieder Hoffnung geschöpft. Bernische

¹⁾ *Kaulek II.* 311 f., 324. — *W. St. A. f. 191.* Buol an den Minister. Nr. 71, 75, 77. Basel, 26. VI., Frauenfeld, 7. VII., Chur, 17. VII. 1793. — *A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2.* Vignet an den Minister. Bern, 10. VIII. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3.* 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 11. Bern, 4. VII. 1793. — Ueber das Verhalten des Fürstbischofs und die übertriebenen Hoffnungen, die man an seinem Hof an die Rückeroberung von Mainz knüpfte, siehe *G. Gautherot, La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle II.* 98 f.

Truppen dorthin zu senden, hielt Steiger aber für gefährlich, weil man die Genfer damit in die Arme Frankreichs treiben würde; er hoffte daher alles von dem sich ankündigenden sardinischen Vorstoss; dann würden die Genfer, um sich vor der Rache des Königs von Sardinien zu sichern, selber Zürichs und Berns Hilfe verlangen. worauf die alte Ordnung sich von selbst wieder aufrichten würde.¹⁾

Auch die Räumung des Pruntrut wurde in den Kreisen der Steigerpartei wieder erörtert, freilich ohne eine Handlung auszulösen. Veranlassung gab wohl auch die dortige rückläufige Bewegung, welche wirtschaftliche Not, Abneigung gegen die Annexion und gegen Rengger und die verhasste militärische Aushebung hervorgerufen hatten und welche sich im August und September zu Aufständen steigerte. Auf der Tagsatzung unterblieb die Diskussion dieser Angelegenheit, obgleich sie in der Luft lag, und selbst Steiger, so sehr er die Bedeutung einer Wiedergewinnung dieses Gebietes erkannte, war der Ansicht, dass ein Aufrollen dieser Frage die Aufgabe der Neutralität bedeuten würde und nur bei völliger Einigkeit der Kantone gewagt werden könne.²⁾

Die bisherige Zurückhaltung der Steigerpartei wurde nun aber im Juli und August auf eine schwere Probe gestellt, als die innern und äussern Ereignisse den Zusammenbruch der Revolution in nächste Nähe zu rücken schienen. Am 23. Juli fiel Mainz; die alliierten Heere überschritten den Rhein; in Nordfrankreich wurde Valenciennes genommen und in denselben Tagen kündete Fitz-Gerald offiziell der bernischen Regierung die Ankunft der englischen Flotte im Mittelmeer an; der Vorstoss der piemontesischen Truppen in das von den Revolutionstruppen nur schwach besetzte Savoyen und die Verbindung derselben mit dem Aufstand von Lyon standen vor der Türe. Damit schien nun der Moment nahe zu sein, wo die im Süden und Nordwesten die Schweiz umklammernden Revolutionsheere zurückgedrängt würden und die Eidgenossenschaft eine Aktionsfreiheit erlangte, wie sie dieselbe seit Anfang des Krieges nicht besessen hatte. Damit drohte aber auch die Gefahr, dass die Heißsporne der Steigerpartei den Moment gekommen glaubten, ihre antirevolutionäre Gesinnung durch geheime Unterstützung der Gegenrevolution zu betätigen, und damit die Neutralität gefährdeten.

Die Hitzköpfe unterlagen in der Tat der Versuchung und in zwei Aufsehen erregenden Neutralitätsverletzungen kündigte sich Freund und Feind die revolutionsfeindliche unterirdische Tätigkeit

¹⁾ *Kaulek II.* 281 f., 289, 337 f., 368 f. — *W. St. A. f. 191.* Buol an den Minister. Nr. 57, 72. Basel, 1. VI., 29. VI. 1793. — *St. A. Zürich. Miss. BIV.* 512, S. 83. *G. R. P. BII. Nr. 11 (1792 bis März 1794).* S. 105. — *M. Peter,* S. 64 ff., 90, 132 ff.

²⁾ *W. St. A. f. 191.* Buol an den Minister. Nr. 72. Bern, 29. VI. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3. 1793.* Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 11. Bern, 4. VII. 1793. — *G. Gautherot, La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle II.* 1 ff.

gewisser Kreise in der Schweiz an: durch die völkerrechts- und neutralitätswidrige Gefangennahme der nach Konstantinopel und Neapel durchreisenden französischen Gesandten Sémonville und Maret durch österreichische Polizeibeamte und Zollwächter im bündnerischen Novate (25. Juli 1793), mehr noch in der sardinischen Verletzung des Wallisergebietes am 11. August 1793. Durch ihre geräuschvolle Art zu reisen, durch unvorsichtigen Geldwechsel und Verachtung aller Warnungen hatten die beiden Gesandten nicht wenig zu ihrem Missgeschick beigetragen. Eine ernstliche Note Barthélemy vom 22. Juli um Intervention des Vorortes bei Bünden kam zu spät. Die Hauptschuld an dieser Neutralitätsverletzung, das lässt sich heute erkennen, fällt ausser auf den Gouverneur von Mailand, Erzherzog Ferdinand, auf die mächtige Familie von Salis und ihren Anhang. Durch die französische Revolution der reichsten Zuflüsse aus Pensionen, aus dem Besitze eines Bündnerregimentes, einer Gardekompanie und der französischen Ministerstelle beraubt, suchte sie damit — wie auch sonst auf jede Weise — nicht nur zum Sturze der Revolution beizutragen, sondern mehr noch sich den in Bünden übermächtigen Wiener Hof zu verpflichten, um ihre herrschende Stellung beizubehalten, während ihre Gegner nun bei Frankreich Anlehnung gesucht und gefunden hatten. Wuchs so die Neutralitätsverletzung von Novate aus dem bündnerischen Parteileben heraus, so hatte Buol doch schon im Juni die mailändische Regierung und den österreichischen Residenten in Chur, Cronthal, von der Durchreise verständigt und auf einer Reise in die Ostschweiz, bei der er Feldkirch und Chur berührte und mit Salis-Zizers und Ulysses von Salis-Marschlins Unterredungen hatte, die Karawane nicht aus den Augen gelassen. Sonst lässt sich allerdings die Beteiligung der österreichischen Vertreter in der Schweiz nicht nachweisen; im Gegenteil geht aus einem Berichte Cronthals vom 10. August 1793 hervor, dass die eigentliche Schuld durchaus auf die Salis fällt: „Die Sache aber verhält sich im Grunde so: den Herrn von Salis war aus Privatabsichten ganz besonders daran gelegen, dass diese Franzosen gefangen werden möchten. Nun hangen der dermalige Commissarius von Klefen, Conradi, und der Podestà von Traona, Walser, ein hiesiger Bürger, ganz von ihnen und letzterer besonders von Salis-Marschlins ab; und so erhielten diese zwei Amtleute von den H. H. Salis gleichsam den Befehl, ihr Möglichstes zur Verhaftnehmung der Franzosen beizutragen, wie es auch geschah. Die Herren Häupter wollten eigentlich die Sache nicht verhindern, suchten sich aber dennoch so zu verhalten, dass ihr Volk und die Eidgenossenschaft ihnen die Schuld der Verhaftnehmung nicht zur Last legen könne, daher sie auch weit lieber gesehen hätten, dass man keinen Bündner hätte beschuldigen können, tätig dahin mitgewirkt zu haben“.¹⁾

¹⁾ Kaulek II. 376 ff., 380 ff., 387 ff., 391 ff., 397 ff., 403 ff., 413 ff., 423 ff., 433 ff., 454 ff. — W. St. A. f. 191. Buol an den Minister. Nr. 72, 74, 76.

In Frankreich erfuhr man bald, dass die bündnerischen Behörden von Traona und Chiavenna dem neutralitätswidrigen Akt Vorschub geleistet hatten und die Familie von Salis in Verbindung mit Cronthal der Mitwisserschaft und Mithilfe mehr als verdächtig war; ja Spuren wiesen sogar auf ein bis in die Westschweiz reichendes Komplott hin, an dem neben der Frau des englischen Gesandten in Turin auch bernische Patrizier, wie der Vogt von Lausanne, Erlach von Spiez, als beteiligt erschienen.¹⁾ In der Eidgenossenschaft erregte die Neutralitätsverletzung — ausser in Zürich und Basel — grosse Befriedigung; die offizielle Gazette de Berne stellte den Zwischenfall in einer Weise dar, dass sich Barthélemy veranlasst sah, bei Steiger Beschwerde zu führen. Ein uralter Deputierter gab dem mailändischen Gouverneur gar die Versicherung ab, dass sein Kanton alle diejenigen arretieren lassen würde, welche ihm die mailändische Regierung bezeichnen werde und Steiger bezeigte sein Einverständnis, dass der österreichische Gesandte an Zürich eine Note sende, worin nicht nur die strikte Ablehnung aller Zuflucht für die „allerlasterhaftesten französischen Flüchtlinge“, sondern selbst die Auslieferung derselben verlangt werden solle; in einem Briefe vom 10. August verlangte endlich Salis, dass Oesterreich die Klagen und die Verhandlung der Angelegenheit auf einer Standesversammlung durch Androhung einer Lebensmittelsperre verhindere, indem nach dem Vertrag vom 14. Oktober 1752 mit Mailand Graubünden und die Eidgenossenschaft zur Auslieferung dieser Durchreisenden verpflichtet gewesen wären.²⁾

Bei einer solchen Stimmung ist es verständlich, dass die Beschwerden Barthélémys bei Zürich und Graubünden erfolglos und die bündnerischen Vorstellungen bei Cronthal nur Schein waren. Eine Sühne gab es von dem für Frankreich nicht erreichbaren, unter dem Einfluss der Salis und Oesterreichs stehenden Bünden nicht; ein schroffes Verhalten hätte nur den österreichischen Interessen gedient, hätte die letzte französische Verbindung mit Italien

Bern, 29. VI., 3. VII. Feldkirch, 13. VII. 1793. — *W. St. A. Graubünden.* f. 42. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 73. Bern, 10. VII. 1793. — *Fr. von Wyss I.* 102 f. — *A. Rufer, Der Freistaat der III. Bünde und die Frage des Veltlins. (Quellen zur Schweizer Geschichte. N. F. III. Abtlg. III. Bd.)* Bd. I, S. CXXXIX ff., S. 286 f. Nr. 171. — *St. Pinösch, Die ausserordentliche Standesversammlung und das Strafgericht vom Jahr 1794 in Chur.* Zürich 1917, S. 25 ff., 42 ff. — *V. Adami, Un' operazione di polizia diretta dall' Arciduca Ferdinando nel 1793: L'Arresto di Sémonville e Maret.* (*Periodico della Società Storica di Como.* Vol. 24 [1921], S. 30 ff., 57 ff.).

¹⁾ Da Barthélemy ebenfalls Erlach der Tat beschuldigte, darf angenommen werden, dass es stimmt; Erlach hatte auch dem Geheimen Rat vorgeschlagen, Sémonville zu arretieren, war aber abgewiesen worden.

²⁾ *Kaulek II.* 413 ff., 423 ff., 432, 433 ff., 439 f., 441 ff. *III.* 37 f., 501 f. — *A. A. E. Bd. 437,* S. 269 f. *Extrait d'une lettre de Berne du 21 août 1793. Bd. 454,* S. 85. Barthélemy au comité de salut public. Basel, 11 thermidor an 3 (29. VII. 1795). — *W. St. A. f. 191.* Buol an den Minister. Nr. 82, 83.

unterbrochen und — wie man in Frankreich fürchtete — nur den österreichischen Einmarsch ins Veltlin beschleunigt, umso mehr, als von den Kantonen und von Venedig kaum eine Unterstützung Graubündens zu erwarten war. Trotz der Ueberzeugung des ganzen Landes von der Schuld der Salis und ihrer Werkzeuge, trotz der Agitation der Patriotenpartei, trotzdem 52 von 63 Gemeinden eine Untersuchung forderten und obgleich eine von Drohungen begleitete Note Barthélemys Wiedergutmachung und Bestrafung forderte, bewirkte das Uebergewicht der Salispartei und mehr noch das entschlossene, von Sperrdrohungen und Suspension der Pensionen begleitete Eintreten Cronthals, dass nicht einmal das kompromittierteste Werkzeug der Salis, der Podestà J. Walser von Traona, zur Verantwortung gezogen wurde. Der österreichische Terror verfehlte zwar bei den ewig misstrauischen Kantonen seinen Eindruck nicht, aber einzig Zürich, wo man innere Erschütterungen Graubündens voraussah, glaubte — avec une partialité marquée, wie Marval fand — den berechtigten Reklamationen Barthélemys und dem französischen Zorn Rechnung tragen zu müssen, indem es nach Einziehung eingehender Berichte in Bünden den andern Kantonen vorschlug, von Oesterreich die Herausgabe der verhafteten Franzosen und ihrer Habe zu verlangen, während gleichzeitig David von Wyss allerdings Barthélemy zu verstehen gab, „dass wir nichts mit Bünden zu schaffen haben und man dasselbe immer von unsren mit Fremden gepflogenen politischen und militärischen Verhandlungen fern gehalten hat.“¹⁾

Noch hatte sich der erste Lärm wegen dieses Ereignisses nicht gelegt, als schon die zweite Neutralitätsverletzung nachfolgte; in erster Linie kam diesmal das Wallis in Betracht, dann aber — was der Sache ein bedenklicheres Gesicht gab — Bern. An der durch die schweizerische Neutralität unterbrochenen Front der französischen Heere von Italien bis Belgien gab es zwei Löstellen, Basel und die Wallisergrenze gegen Savoyen, die wegen der Möglichkeit der Flankierung eine besondere Sorge und Nervosität der Franzosen — übrigens auch der Oesterreicher — wegen

Bern, 10. VIII., Freiburg, 13. VIII. und Beilage zur Depesche Nr. 84 (Freiburg, 14. VIII. 1793). f. 192. Nr. 92. Bern, 1. XI. 1793. — A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2. Vignet an den Minister. Bern, 10. VIII. 1793. — Die kurz nachher erschienene Schrift: „*L'Empereur a-t-il pu légitimement faire arrêter en Valteline les agents de la convention nationale*“, welche sich auf den Artikel VIII des bündnerisch-österreichischen Vertrages vom 8. Februar 1763 stützte — wonach „bandits“ und „malveillants“ gegenseitig auszuliefern seien —, stammt aus der Feder des unruhigen Emigranten Tinseau d'Amondans. (W. St. A. f. 192. Buol an den Minister. Nr. 112. Solothurn, 30. X. 1793 und Beilage.)

¹⁾ Kaulek II. 423 ff., 433 ff., 439 f., 441 ff., 454 ff., 474, 480 f., 494 f. III. 11 ff., 47 ff., 69 ff., 82 ff., 91, 93, 97 ff., 233 ff. — G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 80. Bern, 24. VIII. 1793. — L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 17. Bern, 23. VIII. 1793. — Dampierre, S. 104. — Fr. von Wyss I. 103 f. — A. Rufer I, S. CLII ff. — St. Pinösch, S. 44 ff. — V. Adami, S. 68.

der Zulänglichkeit und Aufrechterhaltung der eidgenössischen Neutralität stets hervorriefen. Seit der Eroberung Savoyens und dem Vorrücken der französischen Truppen trat die Bedeutung der Walliser Pässe, des Grossen St. Bernhard und des Col de Balme, für einen Einfall nach Savoyen hervor, zumal als nach dem heftigen Aufstand Lyons die Rückeroberung Savoyens zur Handreichung mit den Aufständischen eine besondere Bedeutung erhielt. Wie in so manchem Kanton hatte der Verlust mannigfacher materieller Vorteile, zusammen mit französischen Rücksichtslosigkeiten und Provokationen die Walliser Bevölkerung heftig gegen die Revolution aufgebracht. Die Entlassung des Regiments von Courten, die Verweigerung der Pensionen, die Verfolgung der Priester in Frankreich und ihr massenhaftes Zuströmen ins Wallis, die Angst vor einer französischen Invasion, die Anwesenheit zahlreicher schweizerischer Emigranten im Kellermannschen Hauptquartier, die Aufforderung zum Aufstand, den die Konventskommissäre an das Unterwallis gerichtet hatten, endlich die Kunde der Vereinigung der Walliser Residentenstelle mit der von Genf und die Ersetzung Helfflingers durch den hetzerischen Delhorme, den einzusetzen Soulavie persönlich erschien —, all das hatte die Volksstimmung in einer Weise aufgepeitscht, dass seit dem Februar 1793 die Gerüchte über einen geplanten piemontesischen Durchmarsch durch das Wallis nicht mehr aufhören wollten, zumal das Wallis zuerst nur die nach Savoyen führenden Pässe besetzte. Helflinger und Barthélemy, der von der Vereinigung der beiden Residentenposten abriet, erklärten freilich die Neutralität des Wallis als gesichert, wenngleich dem letztern die gefährliche Rolle, welche der Vogt von Lausanne in der Waadt spielte, nicht unbekannt war. „Ce sera un grand point de tranquillité pour nous et pour Berne,“ schrieb er noch am 5. August, „quand le bailli actuel de Lausanne aura quitté ce poste, ce qui aura lieu incessamment. C'est un homme très ardent contre nous; il a de l'appui à Berne; il passe pour favoriser les émigrés, et quoique le parti qui domine à Berne et qui fait triompher le système de la neutralité, ait eu beaucoup de peine à mater ce bailli inquiet, il en est cependant venu à bout dans toutes les circonstances un peu graves.“¹⁾

Allein der 11. August 1793 widerlegte solchen Optimismus, indem unter der Führung des Marquis de Sales ohne Widerstand der Walliser Kommandanten 250 unbewaffnete Piemontesen mit 150 mit Munition, Waffen und Lebensmitteln beladenen Maultieren über den Grossen St. Bernhard und über Trient ins Savoyische gelangten, um die dortigen Bauern für einen Aufstand auszurüsten. Zu der schweren Kompromittierung der Walliser Neutralität trat dann noch belastend die bald bekannte Tatsache, dass waadtlän-

¹⁾) Kaulek II. 102 f., 138 f., 142 f., 143 f., 227, 297 f., 308, 325 f., 344 f., 348 f., 360 f., 373 f., 384 f., 389, 426, 427, 436, 473. — St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI. 273. — P. A. Grenat, Histoire moderne du Valais de 1536 à 1815. Genf 1904. S. 437 ff.

dische Dragoner unter dem Aide-de-camp des Vogtes von Lausanne, Escadronschef Bergier d'Illens, diesen Zug geleiten sollten und dass der unzweifelhaft von Mitgliedern des Geheimen Rates unterstützte Erlach von Spiez hinter der ganzen Angelegenheit steckte. Alles deutete daraufhin, dass dieser hitzköpfige Freund Steigers seinen damaligen Abgang von der wichtigsten waadtländischen Vogtei mit einer Tat beschliessen wollte, die dazu angetan war, die Eidgenossenschaft in den von ihm und seinesgleichen ersehnten Konflikt mit Frankreich zu stürzen.¹⁾

Soviel erfuhren die Zeitgenossen, erfuhr die französische Regierung durch Barthélemy. Heute lässt sich ein weit klareres Bild über diese Neutralitätsverletzung und diese Intrigen gewinnen und da sie für das Verhalten der extremen Anhänger der Steigerpartei typisch sind und hier wie sonst kaum anderswo ein genügendes Material vorliegt, um ihre versteckten Ziele und Methoden kennen zu lernen, so mögen sie eine ausführlichere Darstellung erfahren, als dieser in seinen Folgen völlig unwichtige Vorfall es an sich verdient.²⁾

Die Walliser Neutralitätsverletzung war nur ein Glied eines umfassenden Planes, dessen Gelingen der Sache der Revolution an der Alpen- und Juragrenze einen gewaltigen Stoss versetzt hätte. Die Absicht war, von Lausanne aus die savoyische Bevölkerung durch Schriften und Emissäre aufzuwiegeln und auf den kommenden piemontesischen Einfall zur Rückeroberung des Landes vorzubereiten. Dann sollte die Invasion in drei Kolonnen über den Mont Cenis, den Kleinen St. Bernhard und durch das Wallis erfolgen und, durch die Empörung der Departemente unterstützt, gegen Lyon zur Handreichung mit den dortigen Aufständischen vorstossen; insgeheim sollte von Genf aus mit dem Kommandanten, dem Grafen de Précy, Fühlung genommen werden.³⁾ Eine

¹⁾ *Kaulek II.* 440 f., 447 f., 453 f., 462 f., 477, 484 f. *III.* 4 f., 38. — *A. A. E. Bd. 437*, S. 269 f. Extrait d'une lettre de Berne du 21 août 1793: „Le grand coup du bailli de Lausanne pour nous faire déclarer la guerre par la convention nationale, est manqué pour cette fois“. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI.* 399 f., 402, 405/7, 415, 418. Auch Major Rusillon, der später noch seine Rolle spielen sollte, war in diese Angelegenheit verwickelt.

²⁾ Quellen für die Walliser Neutralitätsverletzung sind vor allem das Material im *Archivio di Stato di Torino*. *Mazzo 44. f. 2.* Briefe Vignet des Etoiles' und Beilagen, und *F. Descostes*, Joseph de Maistre pendant la Révolution. Ses débuts diplomatiques, le Marquis de Sales et les émigrés 1789—1797. Tours 1895. Descostes verwendet vor allem das Aktenmaterial aus dem Schlosse der Sales. Siehe ferner: *L. Krebs* und *H. Moris*, Campagnes dans les Alpes pendant la Révolution 1792, 1793. Paris 1891, S. 92 f. — *C. Duval*, L'invasion de la Savoie par l'armée sarde en 1793. St Julien 1892. — Siehe auch: *P. Maillefer* in der *Revue historique vaudoise IV* (1896). S. 356 f. und die — halboffizielle — Darstellung: (*K. L. Haller*) *Exposé historique des faits concernants la Neutralité de la Suisse envers la France*. 1797. S. 13 f. (!!)

³⁾ *A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2.* Vignet an d'Hauteville. Bern, 10. VIII. 1793 und Brief de Maistres von Lausanne, 25. VIII. 1793 als Beilage zur Depesche Vignets vom 13. VIII. 1793.

wichtige Rolle war der Stadt Genf zugeschrieben; dort sollten beim Anmarsch der zwei nördlichen sardinischen Kolonnen die Altgesinnten mit Hilfe der Bürgerschaft die revolutionären Comités stürzen, die Tore den Franzosen schliessen und die bundesmässige Hilfe Zürichs und Berns anrufen: so hoffte man endlich die ersehnte eidgenössische Kooperation in Gang zu bringen.¹⁾

Die Urheber des Planes, der allerdings von einer Reihe von Voraussetzungen und unsicheren Faktoren abhängig war, waren nach Lausanne geflüchtete savoyische Emigranten, während der sardinische Ausserminister d'Hauteville im Hintergrund blieb,²⁾ der junge Marquis Maurice de Sales, Joseph de Maistre und Vignet des Etoiles mit einer Anzahl Mitarbeitern. Eine erste wichtige Voraussetzung für das Gelingen des Planes traf rasch ein; sie fanden die nachhaltige Unterstützung entschlossener Anhänger der Steigerpartei, vor allem des Vogtes von Lausanne, Gabriel Albrecht von Erlach von Spiez.³⁾ Dieser entschiedenste Freund der royalistischen Sache — un homme de volonté, de suite, nennt ihn Vignet —, seit 1787 Vogt zu Lausanne, seit 1793 trotz seiner Kompromittierung durch Mallet du Pans aufgefangenen Brief Oberkommandant des Pays de Vaud mit unbegrenzter Vollmacht in militärischer Hinsicht, besass das ganze Vertrauen des Geheimen Rates von Bern und hatte seit Anfang der Revolution mit solcher Entschiedenheit die Partei der Emigranten ergriffen und ihnen jeden möglichen Schutz angedeihen lassen, dass er den Namen „Providence des émigrés“ erhielt. Dem Eindringen der revolutionären Ideen und dem Treiben der revolutionären Agenten hatte er sich mit schroffer Entschiedenheit entgegengestellt, ohne auch nur im Geringsten seine Sympathien für die Gegenrevolution zu verbergen; er hatte durch seinen rücksichts-

¹⁾ Fr. Descostes, J. de Maistre, S. 327 ff., 375 f.

²⁾ G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 93. Neuenburg, 22. X. 1793: — A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 10. VIII. 1793.

³⁾ Vergl. über ihn Kaulek II. 454. Am richtigsten hat wohl Barthélémy über ihn geurteilt. „Si le canton de Berne et les autres cantons avaient eu quelques fous de plus du caractère de M. d'Erlach, il y a longtemps que la Suisse serait bouleversée...“ A. A. E. Bd. 454, S. 85. Barthélémy an das Comité de salut public. Basel, 11 thermidor an 3 (29. VII. 1795). — W. St. A. f. 194. Degelmann an den Minister. Basel, 16. VIII. 1794. D. nennt ihn „einen der besten Köpfe und der interessantesten Charaktere unter allen Bernern, die ich kennen gelernt habe. Schnell im Fassen, bündig im Ausdruck, kühn im Handeln, ist er ganz der guten Sache ergeben, aber mit jenem Gefühl eigenen Wertes, aus dem man sieht, dass diese Ergebenheit Ueberzeugung und Wahl, nicht Furcht oder Geschmeidigkeit ist. Seinem standhaften Benehmen, seinen ernsten Anstalten hat Bern die Erhaltung von Lausanne zu danken, das beim Anfang der Revolution von Franzosen und Fremden angefüllt, der Verführung unter allen Städten am meisten ausgesetzt war. Ist ein Mann in Bern grosser Entschlüsse fähig, so möchte es dieser sein...“ — Fr. Descostes, J. de Maistre. S. 301 ff. — A. Sayous, Mémoires et correspondance de Mallet du Pan I. 336.

losen Kampf gegen die Revolution der bernischen Neutralitätspartei schon schwere Sorgen bereitet, während er selbst erbittert die bernischen Schwankungen verfolgte: unzweideutiger als in Bern kam bei diesem in Frankreich gehassten Manne die wahre Gesinnung des bernischen Patriziates zum Ausdruck. Befreundet mit Mallet du Pan, trat er in Beziehung mit Joseph de Maistre, Maurice de Sales und Vignet des Etoles, war in alle Details ihres Planes eingeweiht und förderte ihn mit aller Kraft; sein Vorschuss von 1000 Louis d'or ermöglichte eigentlich die Inangriffnahme der Verschwörung; sein mächtiger Schutz deckte sie, ohne ihn wäre sie zum vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen. Neben Erlach hatte de Sales noch einflussreiche Walliser Führer gewonnen, den Landeshauptmann Sigristen, de Quarteri, Châtelain von St-Maurice, und den Doyen de Lazary von Martinach. Mit ihnen bestand die Abmachung, dass sie beim sardinischen Durchzug beide Augen zudrücken sollten; auch bei der heimlichen Werbung von Walliser Söldnern zur Begleitung des Zuges blieb de Quarteri nicht untätig.¹⁾

Seit dem Frühjahr 1793 wurde der Plan eifrig vorbereitet. Während de Sales, der im Winter die Grenze studiert und den strategischen Plan des Einfalls nach Savoyen aufgestellt hatte, dem kommandierenden österreichischen General de Vins, dem Führer der austro-sardinischen Truppen, den Plan mundgerecht machte und in Turin Instruktionen holte, unterhielt de Maistre von Lausanne aus mit andern Emigranten die Verbindung mit Savoyen, überschwemmte es mit gegenrevolutionären Schriften und bereitete die Bevölkerung auf den Aufstand vor. Seit April bildeten die beiden Freunde, unterstützt von dem immer gut informierten Mallet du Pan, in Lausanne den Mittelpunkt der umspannenden Verschwörung und setzten sich nach allen Seiten in Verbindung, um für den günstigen Moment alles bereitzuhalten, ohne irgend ein Hindernis zu finden, dank der Hilfe des in täglichem Verkehr mit ihnen stehenden Erlach. Die Uebereinstimmung des militärischen Einfalls mit der Insurgierung Savoyens und mit Lyon liess sich nur auf diese Weise erreichen. Während die beiden durch Verständigung mit Lazary und Quarteri sich den freien Durchpass durch das Wallis sicherten, Söldner warben, durch Mirani, Descostes und

¹⁾ In einer Unterredung mit den Leitern des Wallis hatte de Sales ihnen verschiedene Vorschläge gemacht. Der Kommandant der Walliser Truppen gegen den Grossen St. Bernhard scheint durch das Versprechen des Kommandos einer der im Wallis auszuhebenden Kompagnien gewonnen worden zu sein. *A. A. E.* Bd. 437, S. 343. Helflinger an Barthélemy. St Maurice, 1. IX. 1793. — *A. St. Torino.* *Mazzo* 44. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 13. VIII. 1793. Beilagen c, d: Briefe Erlachs vom 12., 17. VIII. 1793. Vignet an d'Hauteville. Bern, 6. IX. 1793. Beilage Nr. 3: Sigristen an Vignet. 30. VIII. 1793. Vignet an d'Hauteville. Bern, 18. XI. 1793. — *Fr. Descostes*, J. de Maistre, S. 327 ff., 362, 369 f., 556. — *Grenat*, *Histoire moderne du Valais*, S. 444 spricht von direktem Einverständnis des Königs von Sardinien mit dem Wallis.

zahlreiche Emissäre mit Savoyen, durch Matthieu und den Chevalier d'Artès mit de Précy in Lyon verkehrten, während sie mit Hilfe von Charles Saladin-Egerton die Gegenrevolution in Genf vorbereiteten,¹⁾ übernahm in Bern Vignet des Etoles, der mit Instruktionen des Königs von Sardinien dort erschien, die wichtige Aufgabe, Fitz-Gerald und England für den Plan zu gewinnen. Die englische Mitwirkung, die im Namen des sardinischen Königs nachgesucht wurde, war notwendig, um die Eidgenossenschaft für Genf in Bewegung zu bringen: wenn nach dem Gelingen des sardinischen Einfalls sich die Gegenrevolution in Genf durchsetzte und zu ihrer Behauptung die Hilfe Berns und Zürichs anrief, so war infolge des Widerstandes der Neutralitätspartei zu befürchten, dass die Steigerpartei nicht durchdringen werde. Englands mächtige Stimme sollte daher die Kantone an die vertragsmässige Hilfe für Genf und zur Wiederherstellung des alten Regimes mahnen und durch Angebot von Geldentschädigung und des Pays de Gex, das entweder Bern allein oder allen Kantonen als gemeine Herrschaft zufallen sollte, ihr Zögern überwinden; auch in diesen Kreisen drang die Einsicht durch, „that although the contagious temper is at their door nothing but the call of interest and profit will engage these people“. Von der schweizerischen Kooperation für Genf und zur Eroberung des Pays de Gex — mehr mutete man der undisziplinierten schweizerischen Miliz nicht zu — erwartete man die sofortige Räumung Savoyens durch die Revolutionäre und die Möglichkeit für die sardinischen Truppen, ungehindert nach Frankreich vorzustossen. Die genferischen Befürchtungen wegen der aufzunehmenden schweizerischen Garnison und vor vermuteten sardinischen Absichten sollten durch die englische Garantie der Genfer Unabhängigkeit und des Abmarsches der schweizerischen Truppen nach Abwendung der Gefahr zerstreut werden. Obgleich Fitz-Gerald die Rolle, welche der Zufall bei diesem Plan spielen konnte, nicht verkannte, wandte er sich am 14. Juli an Grenville um entsprechende Instruktionen. Im letzten Moment schien der ganze Plan zu scheitern, als Helflinger durch Delhorme ersetzt wurde und das Erscheinen Soulavies in St. Maurice die Verschwörer um die Entdeckung ihres Vorhabens besorgt machte. De Sales geriet in fieberrhafte Bewegung, um das zu verhindern, und die Annahme, dass die Aufregung des Walliser Volkes über den Residentenwechsel und der Widerstand, den Delhorme und Soulavic fanden, durch ihn und seine Walliser Helfer etwas inszeniert wurde, dürfte nicht fernliegen.²⁾

¹⁾ Soulavie scheint von diesem ganzen Treiben Kunde gehabt zu haben. Siehe *M. Peter*, S. 177 ff.

²⁾ *Fr. Descostes*, Joseph de Maistre, S. 326—443, 452, 475 f., 478, 480 f., 556. — *A. St. Torino. Mazzo* 44. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 10., 13., 16., 18., 19., 20., 27. VIII., 3., 6. IX. 1793 und besonders die zahlreichen Beilagen (Briefe von Erlach von Spiez, Saladin, de Maistre u. a.). — *A. A. E. Bd. 447*, S. 141. Bacher an Barthélemy. Basel, 25 thermidor an 2 (12. VIII.

Anfangs August kam die lange vorbereitete Aktion zur Ausführung, als de Sales mit den letzten Instruktionen des Herzogs von Montferrat zur Zusammenkunft mit Mallet du Pan, Henri Boissier, Charles Saladin, Maistre und Abbé Bigex ins gastliche Schloss des Vogtes von Lausanne eilte, um sich zu versichern, dass alles klappe.¹⁾ Zwar konnte ihm de Quarteri statt der erhofften Freikompagnien nur wenige Mann zuführen; aber der Durchmarsch der als Maultiertreiber verkleideten sardinischen Offiziere und Soldaten glückte, und am 12. August begann der Einmarsch in die Landschaft Faucigny. Um diplomatische Anstände des Wallis mit Frankreich zu vermeiden, waren Kleider, Gewehre und Munition in Kisten sorgfältig verpackt und blieben nach Abmachung im Wallis ununtersucht. Aber durch die Weigerung der waadtändischen Dragoner, mit denen der eingeweihte Bergier d'Illens im Auftrage Erlachs den Marquis de Sales zurückbegleitete, an der Neutralitätsverletzung mitzuwirken, durch das Einschreiten des neutral gesinnten Vogtes von Vevey, vor allem aber durch den Lärm Delhormes und Soulavies drohendes Schreiben an Sigristen, wurde der Vorfall sofort publik, die Kunde drang nach Bern und zu Barthélemy, der nach Paris Meldung machte.

Der Offensivstoss der Austro-Sarden, der in den Landschaften Faucigny und Chablais infolge des Zusammenzuges der französischen Truppen zur Belagerung von Lyon nur auf etwa 1500 Mann traf, machte anfangs starke Fortschritte und schien die gewünschten Folgen auszulösen. Immer mehr trat Genf in den Vordergrund, wohin die nach Bonneville vorstossende Kolonne des Marquis de Sales zielte und dessen Comités in eine eigenartig unhaltbare Lage gerieten. Während sie eine schärfere Bewachung der Stadt anordneten, gleichzeitig aber die wiederholten Forderungen Soulavies von Kanonen, Gewehren, Munition und Getreide als für die Genfer Unabhängigkeit und Neutralität verletzend zurückwiesen, erregte der lang erwartete sardinische Vormarsch bei den Altgesinnten die freudigsten Hoffnungen. In den waadtändischen Vogteien Morges und Nyon begannen sich vertriebene Genfer und geworbene schweizerische Söldner heimlich zu sammeln, um unter der Leitung des Barons von Tschudi der in der Stadt sich erhebenden Gegenrevolution als erste Unterstützung zu Hilfe zu eilen. Daneben gingen über Genf die Verhandlungen

1794). — *W. St. A. f. 192.* Buol an den Minister. Nr. 103. Bern, 6. X. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 93. Neuenburg, 22. X. 1793. — *L. F. O. Switzerl. (F. O.)* Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 13, 14, 19. Bern, 14. VII., 4., 31. VIII. 1793. — *Oederlin,* S. 53 f. — *A. Mazon I.* 164 ff.

¹⁾ Ueber diesen Abschnitt siehe: *Fr. Descostes*, J. de Maistre, S. 449 ff. — *A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2.* Vignet an d'Hauteville. Bern, 13., 19. VIII. 1793 und Beilage d zum Brief vom 13. (Erlach an Vignet, Lausanne, 17. VIII. 1793.) — *St. A. Bern. A. G. R. Bd. 21.* Nr. 53—58. *G. R. M. Bd. XI.* 405/7, 430/2. — *Kaulek II.* 484 f.

des Lyoner Kommandanten mit den sardinischen Bevollmächtigten in Lausanne und Bern weiter, um zu militärischer und politischer Uebereinstimmung zu gelangen, freilich ohne Erfolg. Bereits entwarf der fieberhaft tätige Vignet einen Allianzvertrag mit der Eidgenossenschaft oder wenigstens mit Bern und liess sich mit Steiger in entsprechende Unterhandlungen ein, wonach Sardinien und Bern sich gegenseitig Hilfe zur Verteidigung Savoyens versprachen und der König von Sardinien sich verpflichtete, Bern, Wallis und Freiburg die Salinen der Tarentaise unentgeltlich während 30 Jahren zu überlassen und beim allgemeinen Friedensschluss sich für die Abtretung des Pays de Gex an Bern zu bemühen.¹⁾ Fitz-Gerald hielt, obgleich noch ohne die Instruktion Grenvilles, seine zur Hilfeleistung auffordernde Note an Bern und Zürich bereit. Alle Aufmerksamkeit wandte sich der Südwestecke der Eidgenossenschaft zu, die Atmosphäre wurde so fiebrig wie nur je in den Tagen nach dem 10. August. „Ce pays“, beurteilte Vignet am 19. August die Lage in der Schweiz, „est bien secoué, il y a tous les jours Conseil secret et il n'est pas possible qu'il tienne dans cet état de neutralité qui avilit les gouvernements aux yeux de leurs propres sujets où les mauvais s'exaltent et les bons craignent. Il est l'image parfaite de ce qu'était la Savoie avant l'invasion, et nous ne pouvons les blâmer sans qu'on nous reproche notre conduite passée dont le funeste effet ne les corrige pas.“²⁾

Das Gegenstück zum Winter 1792/3 zeigte sich jetzt. Hatten nach Valmy und Jemappes die hochgehenden revolutionären Wellen stark an die schweizerischen Ufer geschlagen, Pruntrut verschlungen, die alte Genfer Regierung gestürzt und Erguel und Münstertal bedrängt, so griff nun die Gegenrevolution wieder nach Genf und Pruntrut. Bisher hatten nur die Hitzköpfe der Steigerpartei, die Salis und Erlach, ihrer unneutralen Gesinnung Ausdruck verliehen; nun war die Situation so weit gediehen, dass auch überlegtere Anhänger, dass selbst der kluge Führer aus seiner Reserve herauszutreten begann: sichtbar ging die Aktion auf die Steigerpartei über, während die Anstrengungen der Neutralitäts-

¹⁾ Vignet trat auch in Verbindung mit dem Klerus des Jura und bereitete für den Fall des Gelingens des sardinischen Einfalls die Erhebung der Grenzdepartemente vor. Dabei verweigerte der preussische Gesandte den angesuchten Beistand mit Gewehren aus Neuenburg. Auch mit den im Waadtland sich sammelnden Emigranten nahm Vignet Fühlung, um sie in Savoyen zu verwenden. — *A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2.* Vignet an d'Hauteville. Bern, 16. VIII. 1793.

²⁾ *A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2.* Vignet an d'Hauteville. Bern, 10., 13. VIII. und Beilagen, 16., 18. VIII. und Beilagen, 19., 20., 27. VIII. und Beilage (Ebauche de note confidentielle et particulière), 30. VIII. und Beilagen, 6. IX. und Beilagen, 27. IX. 1793, 21. I. 1794. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3. 1793.* Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 16, 17, 19. Bern, 17., 23., 31. VII. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Nr. 3. 1793. Additional Transcripts.* Fitz-Gerald an Zürich und Bern. 1793. *Projet de Note.* — *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117.* Marval an den König. Nr. 93. Neuenburg, 22. X. 1793. — *Kaulek II. 441, 445. III. 11.* — *M. Peter, S. 162 ff.* — *A. Mazon I. 174 ff.*

partei allein der Aufgabe galten „de paralyser leurs forces afin que les bons ne puissent rien entreprendre“, wie Vignet sagt.¹⁾ Die Position der bernischen Neutralitätspartei war insofern eine innerlich schwächere, weil sie den Beitritt der Schweiz zur Koalition und eine aktive Teilnahme am Kriege bekämpfte, aber sonst die Erfolge der Koalition begrüsste und ihrem Abscheu über die Vorgänge in Frankreich offen Ausdruck verlieh.²⁾ Für die Steigerpartei aber war es charakteristisch, dass der Geheime Rat auf die Mitteilung Erlachs, der Vorstoss nach Savoyen sei bevorstehend und z. T. schon ausgeführt, am 14. August den Vogt beauftragte, er habe keine weitern militärischen Massregeln zu treffen, nur in unvorhergesehenen Fällen für die Sicherheit der Grenzen zu sorgen und vor allem die aus Savoyen flüchtenden „verdächtigen Fremden“ abzuweisen; und obgleich man die Nachricht erhalten hatte, es könnte von den in der Vogtei Nyon befindlichen emigrierten Genfern etwas unternommen werden, wurde die vom Vogt gewünschte Verstärkung der Sicherheits- und Polizeianstalten abgelehnt. Der sardinische Einmarsch in Savoyen gab in Bern geradezu Anlass zu einem öffentlichen Fest, er erweckte sanguinische Hoffnungen, wenn auch die Furcht noch viele lähmte. Noch vor der Kunde des Durchmarsches und gleich zu Beginn desselben versprach Steiger — und mit ihm viele Senatoren — Vignet, mit dem er offen in Verbindung trat, „tout ce qui serait en son pouvoir dès que nous serions en Savoie et peut-être plus que nous n'espérons selon les circonstances que je sais d'ailleurs qu'il cherche d'amener.“³⁾ Aber wenn der kriegerische Schultheiss auch zum raschen Vormarsch und zur sardinischen Kooperation mit Lyon drängte und gleich am liebsten mobilisiert hätte, so verlor er den Kopf doch nicht, auch als die Sardinier weiter vorgedrungen waren. Von sich aus war an eine Aufgabe der Neutralität nicht zu denken; die Volksstimmung wendete sich zu entschieden gegen eine solche Schwenkung, Bern konnte die von allen Kantonen erklärte Neutralität nur aufgeben, wenn es durch die bestehenden Allianzverträge mit Genf und dem Wallis dazu genötigt wurde und dann auch nur in Uebereinstimmung mit den andern Eidgenossen, wodurch eine rasche Stellungnahme ausgeschlossen war. So erblickte denn Steiger die einzige Möglichkeit, den Zusammenstoss herbeizuführen, wenn die französischen Revolutionäre die Schweiz in irgend einer Weise brüskeierten. „Les bons souhaitent d'être forcés d'agir et les moyens s'en préparent en silence.“⁴⁾ Und zwar

¹⁾ A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 16. VIII. 1793.

²⁾ A. A. E. Bd. 438, S. 39 f. Bulletin de Venet. 4. IX. 1793.

³⁾ A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 13., 16., 23. VIII. 1793. — W. St. A. f. 191. Buol an den Minister. Nr. 86, 87. Bern, 21., 22. VIII. 1793.

⁴⁾ A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 30 VIII. 1793.

erwartete er die französische Provokation in der Genfer Angelegenheit. „Les motifs ne manquent pas avec ces insolents d'un ton inouï. L'affaire de Genève est donc ce qui peut couper ce noeud.“¹⁾ Mit der Note, welche Fitz-Gerald überreichen wollte, war er einverstanden und zweifelte nicht an ihrem Erfolg. Die einzige Sorge war, „dass wenn die sardinischen Truppen nicht etwas rasche Vorschritte machen, Genf sich zur schlechten Partie schlagen und sofort grossen Lärm verursachen möchte.“²⁾ Noch mehr: dem gewaltsamen österreichischen Durchmarsch durch baslerisches Gebiet sollte kein Widerstand geleistet werden, der geheime Befehl war, zu protestieren ohne sich entgegenzustellen,³⁾ und gleichzeitig hatte Steiger dem österreichischen Gesandten „sehr deutlich zu verstehen gegeben, dass er dafür hielte, wir würden auf den Fall, wo unsere Truppen über das Schweizer Gebiet zu ziehen hätten, viel besser daran tun, um den Durchzug nicht anzusuchen, da die bekannte Neutralität die förmliche Gewährung derselben schlechterdings nicht verstattete.“⁴⁾

Ebenso weit ging man in dem stets an der Spitze der Revolutionsgegner stehenden Solothurn. „Wir möchten helfen der guten Sache mitwirken“, schrieb der Rat und Stadtmajor von Glutz am 18. August an Buol, „bisher sind wir aber mit gebundenen Händen Zuschauer gewesen und haben unsren Eifer ersticken müssen.“ Der französischen Rekrutierung entflohene junge Pruntruter waren in Menge ins Münstertal geeilt, um bei der Befreiung ihres in gegenrevolutionären Zuckungen liegenden Ländchens mitzuwirken, das von den bei Basel stehenden österreichischen Truppen Hilfe erwartete; die deutschen Gemeinden verweigerten, durch den Fall von Mainz ermutigt, die Annahme der französischen Verfassung.⁵⁾ Da ihnen Lebensmittel und Waffen fehlten, versah man sie heimlich von Solothurn aus, trotz der Einsicht in „die bedenklichsten Folgen“, „wenn die Leute den kürzern zieheten und das Geheimnis unserer Beihilfe entdeckt werden sollte,“ und obgleich

¹⁾ A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 27. VIII., 6. IX. 1793. — Später berief sich Steiger Buol gegenüber auf die damalige bernische Bereitschaft. „S. E. Mr. de Steiguer lui répondit, en me prenant à témoin, que tout était prêt pour secourir cette ville qui aurait brisé les fers, si notre descente en Savoie était parvenue jusque-là.“ Vignet an d'Hauteville. Bern, 13. XII. 1793.

²⁾ W. St. A. f. 191. Buol an den Minister. Nr. 86, 87. Bern, 21., 22. VIII. 1793.

³⁾ A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 23. VIII. 1793: „Dans le fond je sais secrètement que l'ordre secret est de protester sans s'y opposer autrement...“ — Siehe dazu Kaulek II. 473, 478.

⁴⁾ W. St. A. f. 191. Buol an den Minister. Nr. 86. Bern, 21. VIII. 1793.

⁵⁾ Ueber die Bewegung im Departement du Mont Terrible vergl. auch G. Gautherot, La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle II. 46 ff. — Offiziell bewahrten die Kantone und das Münstertal eine durchaus neutrale Haltung und die Geldgesuche der Aufständischen wurden von Steiger, Mülinen, Wallier und Basel strikte abgelehnt.

man bei dem österreichischen Gesandten, den man darum anging, weder Hilfe noch Ermutigung fand.¹⁾

Während die kriegstreibenden Elemente — durch die wieder heftig einsetzende Propaganda noch gereizt — in dieser Weise dem Moment vor und entgegen zu arbeiten suchten, da die Gunst der Umstände die Schweiz in den Krieg hineinriss, fiel ihnen gleichzeitig die schwierige Aufgabe zu, den kompromittierten Vogt von Lausanne zu schützen und französische Reklamationen und Genugtuungsforderungen abzuweisen. Der damit einsetzende Kampf mit der Neutralitätspartei gewann sofort eine über die spezielle Bestrafung der Schuldigen hinausreichende grundsätzliche Bedeutung, indem Barthélemy den Berner Freunden unmissverständlich geschrieben hatte, „que c'est en vain qu'on nous objecte qu'il n'y a que deux ou trois coupables. Nous ne pouvons nous prendre qu'à l'Etat qui ne les punit point et ne les écrase point.“ Die damalige missliche Lage der Revolution kam der Steigerpartei allerdings entscheidend zu Hilfe; sie und das unbedingte Bedürfnis des schweizerischen Lebensmitteltransites liessen Frankreich eine Stellung einnehmen, wie sie in jedem andern Zeitpunkt und besonders im Herbst 1792 ausgeschlossen gewesen wäre. So legte man weniger Wert auf die Bestrafung der geschehenen Neutralitätsverletzungen als auf die Verhütung zukünftiger. Immerhin schlug der neue Aussenminister Deforgues einen energischen Ton an, und das Misstrauen gegen die Ehrlichkeit und Kraft der schweizerischen Neutralität übertrug sich sofort auch auf die andere verwundbare Stelle, bei Basel. „Ce qui vient de se passer en Valais doit nous rendre extrêmement défiants. Des promesses, des assurances ne suffisent plus; c'est par l'usage qu'on fera des moyens actifs propres à repousser l'ennemi dans le cas où il se présenterait, que nous pourrons y compter. Si le Corps helvétique ne faisait pas incessamment toutes les dispositions nécessaires pour garantir de toute entreprise les parties de son territoire par lesquelles les Autrichiens pourraient entrer en France, on ne verrait plus en lui qu'une puissance coalisée avec celles qui nous font la guerre.“ Das Misstrauen gegen Barthélemys allzu optimistische Beurtei-

¹⁾ Buol antwortete allgemein, weder abratend noch ermutigend. *W. St. A. f. 191.* Buol an den Minister. Nr. 90. Bern, 30. VIII. 1793 und Beilage zu Nr. 86. f. 192. Nr. 103. Bern, 6. X. 1793. — Ausser den bereits zitierten Quellen über die beiden obigen Abschnitte siehe: *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 102. Bern, 27. XI. 1793. — *W. St. A. f. 191.* Tassara an den Minister. Basel, 31. VII. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI.* 399 f., 410/1, 426, 427, 434/6, 438/9. *Bd. XII.* 50/1, 96. — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 140 a.* Müller-Friedberg an J. von Müller. Frauenfeld, 20. VII. 1793: . . . „Comment heurter l'opinion du peuple dans un pays où c'est avec la masse du peuple qu'il faut faire la guerre et dans un temps où ce peuple joint quelque épidémie à son aversion naturelle contre toute offense politique et ne calcule que les dangers les plus présents . . .“ — *A. Sayous, Mémoires et correspondance de Mallet du Pan I.* 389 f. — Die Haltung Solothurns war dem General Vieusseux und Barthélemy nicht verborgen geblieben. *Kaulek III.* 6, 31.

lung der Verhältnisse und die französische Nervosität traten in den zwei Spezialmissionen Dubuissons und Cassats zum Vorschein: sie sollten die neutralitätswidrige Haltung Graubündens und des Wallis und den Anteil Berns, die Absichten der Basler Regierung bei einem allfälligen österreichischen Neutralitätsbruch, endlich das Verhalten der bernischen Vögte und der Emigranten in der Waadt und die Lage in Genf erforschen. Die revolutionäre französische Presse widerhallte von Beschimpfungen und Drohungen besonders gegen Bern.¹⁾

Der wohlinformierte Barthélemy,²⁾ der in der Walliser Grenzverletzung sofort die Hand der Kriegspartei sah und ihre Absicht, den Zusammenstoss zu provozieren, wie die Rolle Erlachs durchschaute, fand sich rasch wieder in seine Aufgabe, die Neutralitätspartei zu stärken und den Ausbruch des französischen Zornes zu verhüten. „Il est évident qu'il y a à Berne un parti qui continue à vouloir provoquer la guerre avec la France. Je voudrais bien qu'on me dise,“ meinte dieser redliche Freund der Schweiz, „ce qui pourrait résulter de bien pour la Suisse et particulièrement pour Berne d'entrer dans la coalition. Mais je me flatte que l'esprit de sagesse prévaudra.“³⁾ Er warnte die Kantone und drängte in Bern auf die Bestrafung der Schuldigen; in Paris wies er auf die parallele französische Grenzverletzung im solothurnischen Gebiet hin; er machte einzelne Personen für die Zwischenfälle verantwortlich, schilderte die Stimmung in der Schweiz als durchaus friedliebend und über die Neutralitätsverletzungen entrüstet. Die Walliser Regierung war nach ihm mehr nachlässig und schwach als schuldig, obgleich er fast gleichzeitig zugeben musste, dass dieser Kanton statt zu bereuen und das Unrecht gutzumachen „se donne de nouveaux torts. Il est évident que tout

¹⁾ Kaulek II. 462, 466 ff., 469 f., 471, 472 ff., 483 f. III. 91 f., 105.

²⁾ Dass Barthélemy und Bacher bis zum August 1794 ziemlich genau über alle Details der Neutralitätsverletzung orientiert waren, geht hervor aus dem Brief Bachers an Barthélemy. Basel, 25 thermidor an 2 (12. VIII. 1794). A. A. E. Bd. 447, S. 141.

³⁾ A. A. E. Bd. 437, S. 280. Barthélemy an Helflinger. Baden, 24. VIII. 1793. Ferner Bd. 433, S. 245 ff. Barthélemy an Le Brun. Baden, 6. III. 1793: Die Steigerpartei „se flatte que nous fournirons nous-mêmes à l'Etat de Berne les moyens de le faire revenir de la résolution qu'il a prise ce jour-là (die bernische Anerkennung vom 22. II. 1793). — Die nur aus der ganzen Situation heraus verständliche, merkwürdige Haltung der Steigerpartei und damit das ganze Problem des Jahres 1793 hatte Barthélemy also schon im Frühjahr 1793 erkannt. Die Schweizer „ont toutes sortes de raisons pour vouloir maintenir la paix, le bon voisinage, la neutralité et pour chercher à nous complaire. Ils n'ont point d'autres vœux. S'ils avaient le malheur de se laisser entraîner par des passions étrangères, ils ne pourraient pas exécuter leurs mauvaises intentions; car alors je pense que le peuple refuserait de marcher contre nous. Mais si la guerre venait de notre fait, de nos provocations, si les Suisses pouvaient croire et dire que nous les avons trompés, tous les coeurs, tous le bras se lèveraient contre nous“... Kaulek II. 98. Barthélemy an Le Brun. Baden, 25. II. 1793.

le monde dans ce pays est aveuglé et égaré par le fanatisme et les préjugés.“ Vor Massnahmen, welche das fanatisierte Wallis zum äussersten treiben konnten, riet er immer wieder ab. Und vor allem liess er eine Bestrafung der Schuldigen erwarten.¹⁾

In der Schweiz erregte der Walliser Zwischenfall grösstes Aufsehen und Bestürzung, besonders in Zürich, wo man die Gefahr erkannte und der Partei Steigers sehr viel zutraute. „Vous souhaitez qu'à Berne la raison triomphe sur les intrigues“, schrieb Kilchsperger an Barthélemy. „Personne ne saurait le souhaiter autant que nous à Zurich, puisque la marche de nos affaires ne saurait être heureuse si Berne se séparait de nous. Je ne crains qu'un seul homme dont l'influence peut nous être fatale; mais j'ai confiance dans la pluralité bien intentionnée, et surtout dans cet homme digne que V. E. connaît de près, et qui a jusqu'ici soutenu la bonne cause.“²⁾ Während das Wallis von andern Kantonen Mahnungen und Vorwürfe erntete, rief das bald bekannte Verhalten Erlachs von Spiez bei den bernischen Neutralisten grosse Aufregung hervor. „On ne peut plus se dissimuler que l'avoyer Steiger et ses amis qui sont membres du Conseil secret conjointement avec le bailli de Lausanne, ne s'entendent pour provoquer des événements d'une nature si grave qu'une rupture entre la France et la Suisse en sera la suite nécessaire. C'est là l'opinion de nos plus anciens et de nos plus sages magistrats; ils gémissent de toutes ces menées et intrigues qui entraîneront indubitablement notre canton dans de grands malheurs.“³⁾ Einen Augenblick war sogar die Rede von einer neuen Mission von Weiss nach Paris, um sich zu entschuldigen und neue Zusicherungen neutralen Verhaltens zu geben. Allein die von Barthélemy und Frankreich erwartete strenge Untersuchung und Bestrafung blieben aus. Zwar gelang es trotz heisser Bemühungen Vignets und der beiden Schultheissen nicht, die ganze Affäre einfach zu vertuschen; infolge der Klage Barthélemys sah sich der Senat veranlasst, die Angelegenheit dem Souverän, dem Rat der Zweihundert, zu übertragen. Aber nicht

¹⁾ Kaulek II. 447 f., 453 f., 460 f., 463 f., 472 f., 484 ff., 489 f. III. 4 f., 7 f., 23 f., 43 f., 67 f., 105 f., 122 f. — Dampierre, S. 104. — Fr. von Wyss I. 101 f. — St. A. Bern. A. G. R. Bd. 21. Nr. 59—61, 82, 83, 94, 101, 119—126, 130—135. G. R. M. Bd. XI. 452/3. — A. A. E. Bd. 437, S. 343, 345, 346. Helflinger an Barthélemy. St Maurice, 1. IX. Barthélemy an Ott und Sigristen. Baden, 6., 7. IX. 1793.

²⁾ A. A. E. Bd. 437, S. 323 f. Kilchsperger an Barthélemy. Zürich, 1. IX. 1793.

³⁾ Die Meinung in Bern war, dass die Dragoner keinen andern Zweck gehabt hätten als „occasionner un tel éclat, qu'une rupture entre la France et la Suisse en aurait été une suite nécessaire“. Man wusste zwar, dass Bergier den Befehl von Erlach erhalten hatte, aber nicht, ob der letztere einer Ordre von oben herab gehorcht habe und hielt das Ganze für ein zwischen Erlach, Buol und de Sales abgekartetes Manöver, um Frankreich zum Kriege mit der Schweiz zu veranlassen. Man wusste endlich, dass Erlach die Dragoner, die ihre Beteiligung an der Neutralitätsverletzung verweigert hatten, beschimpft und Bergier geschrieben hatte, er solle bis

einmal die Demission des verärgerten Erlach von Spiez von jedem militärischen Kommando wurde akzeptiert und Steiger scheute sich nicht, das Verhalten des neutral gesinnten Vogtes von Vevey, der die Dragoner arretiert und nach Bern Meldung gemacht hatte, zu missbilligen. Das Wallis, welches — um die Hilfe der andern Kantone im Notfalle nicht zu verlieren — die Grenzverletzung mitteilte, beim sardinischen König sich beklagte und für den Fall eines sardinischen Rückzuges seine Pässe verstärkte, erklärte trotzig, dass es nicht verpflichtet sei, Kisten zu untersuchen, die durch sein Gebiet transportiert wurden, und setzte sich wegen piemontesischer Werbungen neuen Vorstellungen Barthélemys und der Kantone aus. Und es charakterisiert die damalige Stellung der durch die Siege der Gegenrevolution wieder mächtig gewordenen Steigerpartei und das Ueberwiegen der Familieninteressen über diejenigen des Staates, dass in der entscheidenden Ratssitzung vom 28. August der erwartete lebhafte Kampf — „entre ceux qui cherchent à sauver le bailli de Lausanne et ceux qui préfèrent sauver l'honneur de leur république qu'il a horriblement compromis“ — trotz der Anwesenheit des Obersten Fr. R. von Weiss gar nicht stattfand; obgleich krank, war Schultheiss Steiger erschienen, um die Affäre der Dragoner zu vertuschen und Erlach zu schützen,¹⁾ er konnte einen vollen Sieg erringen: weder kam es zu der von Barthélemy erwarteten Missbilligung der Politik des Geheimen Rates, von dessen Mitgliedern einige als Helfer Erlachs galten, noch wurde überhaupt der Name des schwer kompromittierten Vogtes von Lausanne genannt.²⁾ „Il ne faut pas trop s'en étonner en pensant à la politique interne des petites républiques. Souvent des considérations personnelles réunissent sans délibération, sans explication, à une même opinion, les plus ardents antagonistes.“ Die Angelegenheit wurde mit der Verfolgung und überaus leichten Bestrafung untergeordneter Organe wie Bergiers, mit der Belobung der Dragoner, welche das Gefolge verweigert hatten, und mit einer natürlich im Sande verlaufenden

zur Erledigung der Angelegenheit abwesend sein. A. A. E. Bd. 437, S. 252. Extrait d'une lettre de Berne du 18 août 1793, S. 269 f. id. vom 21. VIII., S. 294. id. vom 22. VIII., S. 314. id. vom 30. VIII. 1793.

¹⁾ Steiger hatte vom Geheimen Rat erlangt, dass das hauptsächlichste Beweisstück, ein Brief Erlachs an den Vogt von Vevey, gar nicht erwähnt wurde und in der Grossratssitzung hatte niemand den Mut, es zu verlangen. A. A. E. Bd. 437, S. 314 f. Extrait d'une lettre de Berne du 30 août 1793.

²⁾ Erlach scheint einen Augenblick die Absicht gehabt zu haben, Bern zu verlassen. Er verkaufte seine Güter zu Moosseedorf und Hofwil, wollte sein Hotel in Bern versteigern und behielt nur Spiez. — A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 27. VIII. 1793. — Kaum war seine Sache wieder etwas eingerenkt, so liess er — und in der Waadt wurde alles wohl beachtet — den Vater Bergiers kommen, um ihm Nachrichten über seinen Sohn zu geben und ihm zu versichern, es gehe ihm gut und er werde seinen Weg machen. A. A. E. Bd. 438, S. 39 f. Bulletin de Venet. 4. IX. 1793.

Untersuchung erledigt¹⁾) und durfte geradezu als eine Verhöhnung der Revolutionsregierung erscheinen, welcher das Verhalten Erlachs wohl bekannt war und welche seine und seiner Hintermänner Bestrafung erwartete; noch weniger fand im Wallis eine Ahndung statt. So blieb denn Erlach, der sich für sein Werkzeug Bergier erfolgreich verwendet hatte und samt diesem von Sardinien belohnt wurde, bis zum Ablauf des Termins in seiner Vogtei, und der einzige Trost, den Barthélemy seiner Regierung geben konnte, war die Mitteilung, dass in einem Monat die Amts dauer Erlachs ablaufe und er in Bern nicht mehr gefährlich sei. Am 19. Oktober fand dann die ganze Angelegenheit ihren Abschluss in einer Erklärung, die Zürich im Namen der Eidgenossenschaft übermittelte: die Verletzung der Walliser Neutralität sei das Resultat einer Ueberraschung gewesen und die Eidgenossenschaft und das Wallis würden in Zukunft ihre Neutralität wahren. Im gleichen Oktober gelangte Erlach von Spiez in die leitende Behörde Berns, in den Geheimen Rat.²⁾ „Ne nous pressons donc pas d'accuser l'Etat en masse“, hatte Barthélemy vor dem Urteil des Grossen Rates geschrieben. „Voyons d'abord ce qu'il prononcera.“³⁾ Das Berner Patriziat hatte sich sein eigenes Urteil gesprochen.⁴⁾

Die Walliser Angelegenheit hielt noch alles in Atem, als an der andern Lötstelle der französischen Front die Nervosität und militärische Schneidigkeit eines französischen Generals einen Konflikt entfesselten, wie er den Wünschen der schweizerischen Kriegspartei nur zu sehr entsprach und der alle Anstrengungen Barthélemys mit einem Mal zu vernichten schien. Sei es, dass die im Wallis erwiesene Unzuverlässigkeit und Unzulänglichkeit der schweizerischen Neutralität die Franzosen ein Gleches bei Basel

¹⁾ A. A. E. Bd. 437, S. 314 f. Extrait d'une lettre de Berne du 30 août 1793; „pour amuser le tapis“ wurde darin das Resultat bezeichnet. — „Soyez sûr“, suchte Frisching Barthélemy zu trösten, „que malgré le doux jugement de Bergier, personne ne se hasardera plus à jouer la comédie comme il a fait. Cette punition, quoique fort douce, le cuit furieusement, vu la malveillance qu'on lui porte pour cela au pays de Vaud“. A. A. E. Bd. 442, S. 31 f. Frisching an Barthélemy. Bern, 4. I. 1794. — A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 30. VIII. 1793: „L'affaire de l'escorte s'est réduite à ordonner la procédure contre le Sr. Bergier qu'on vous recommande jusqu'à ce que le jour viendra de lui faire grâce sans autre blâme que d'avoir mal choisi son monde“. id. Bern, 27. IX., 17. XII. 1793, 3. I. 1794. — St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI. 407, 415, 418, 459. Bd. XII. 6/7, 19/21, 35, 37, 69, 102/3, 141, 225, 269. Bergier erhielt — drei Monate Hausarrest, und die Bitte von drei Dragonern um Bezahlung ihrer Auslagen wurde barsch abgewiesen, das gehe Bern nichts an.

²⁾ Kaulek III. 170. — W. St. A. f. 192. Buol an den Minister. Nr. 111. Solothurn, 24. X. 1793: „Die Freunde der guten Sache haben allerdings Ursache sich über den Eintritt des erst ausgetretenen Landvogtes von Lausanne, Herrn von Erlach, in den Geheimen Rat ... sehr zu erfreuen“.

³⁾ Kaulek II. 485. Barthélemy an Deforgues. Baden, 28. VIII. 1793.

⁴⁾ Neben den bereits zitierten Quellenstellen vergl. über diesen Abschnitt: Kaulek II. 472, 484 f., 487. III. 4 f., 23 f., 28, 29 f., 32, 55 f., 68,

vermuten liessen, sei es, dass der österreichische Rheinübergang bei Rheinfelden, die Ansammlung kaiserlicher Truppen bei Basel und das — wie wir sahen nicht unberechtigte — Gerücht, dass die Schweiz einem österreichischen Durchmarsch keinen Widerstand entgegenstellen würde, die Gefahr eines österreichischen Durchbruchs ins Pruntrut befürchten liessen, zumal dort infolge contrarevolutionärer Wühlerei ein Aufstand ausbrach:¹⁾ die beiden drohenden Noten vom 20. und 28. August, die Vorwürfe wegen ungenügender Sicherung der baslerischen Neutralität, welche der in Hüningen kommandierende General Viesseux an das allezeit frankophile Basel richtete, wirkten wie ein die ganze Schweiz durchzitternder Schlag und lenkten augenblicklich alle Blicke fürchtend und hoffend auf die schweizerische Nordwestecke. „On nous assure que nos ennemis sont décidés à tenter une attaque sur nous en passant par le territoire suisse et notamment autour de la ville de Bâle, à quoi les troupes du contingent placées dans cette partie ne doivent faire qu'un simulacre de résistance et même tirer à poudre seulement sur les Autrichiens qui se présenteront.“ Die Wiederaufstellung der im Frühjahr beseitigten, Basel unmittelbar bedrohenden Batterie, die Bombardementsdrohungen Viesseux', verbunden mit der Forderung der Zulassung französischer Agenten an die baslerische Grenze gegen Oesterreich, bedeuteten unstreitig die stärkste bisherige Zumutung an die schweizerische Neutralität und Unabhängigkeit; sie liessen in der Schweiz an einen unmittelbar bevorstehenden französischen Angriff denken, sodass Buol bereits die Sicherstellung des österreichischen Gesandtschaftsarchives in Basel anordnete. Während das bedrohte Basel unter Hinweis auf die bisher bewahrte Neu-

132 f., 139, 165 f., 178, 195. — A. A. E. Bd. 437, S. 259, 341 f., 343 f. Barthélemy an Helflinger. Baden, 21. VIII. Kilchsperger an Barthélemy. Zürich, 5. IX. Helflinger an Barthélemy. St-Maurice, 1. IX. 1793. Nur Freiburg hatte es für überflüssig gefunden, dem Wallis Vorstellungen zu machen. — W. St. A. f. 191. Buol an den Minister. Nr. 85. Bern, 17. VIII. 1793. — A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 18. VIII. und Beilage Nr. 5. id. 19. VIII.: „...cependant tout ira bien, j'espère, à moins que les affaires générales ne tournassent mal. Car on n'est pas fâché de la chose, mais il reste un tremblotement des conséquences“, dazu Beilage. (Erlach an Vignet. Lausanne, 21. VIII. 1793.) id. 20., 23., 30. VIII. 1793. 25. II. 1794. Bergier erhielt Anfang 1794 das sardinische Hauptmannspatent. — G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 78. Bern, 18. VIII. 1793. — L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 17. Bern, 23. VIII. 1793. — St. A. Bern. A. G. R. Bd. 21. Nr. 66—99, 101. G. R. M. Bd. XI. 461. Bd. XII. 3, 25/7, 42. — St. A. Zürich. G. R. P. BII. Nr. 11 (1792 bis März 1794). S. 113. Miss. BIV. 512, S. 178 f. — St. A. Basel. Polit. Y 1 (2. III.—31. VIII. 1793). Y 2,₁₆. Nr. 2107. — Fr. von Wyss I. 101 f.

¹⁾ St. A. Basel. Polit. Y 1 (2. IX. 1793—25. II. 1794). Barthélemy an Burckhardt. Baden, 2. IX. 1793: „...Tout le mal vient en grande partie de cette fâcheuse affaire du Valais“... id. 7. IX. 1793: „...Il y a sur la frontière bien des gens, vous avez même de vos propres citoyens, fort occupés à vous desservir et à vous rendre de mauvais offices...“ — St. A. Bern. A. G. R. Bd. 25. Nr. 268.

tralität und die eidgenössische Unterstützung im Falle eines österreichischen Durchbruchsversuches die unannehbaren französischen Forderungen erst massvoll, dann entschieden ablehnte, traf es Abwehranstalten und rief gleichzeitig die dringliche Hilfe der eidgenössischen Stände und die Intervention Barthélemys an. Der Basler Hilferuf gab den verschieden gesinnten Kantonen Gelegenheit, Stellung zu nehmen in einer für ihre geheimen Absichten ausschlussreichen Weise. Während Zürich auf die von Basel gewünschte Truppenvermehrung sofort eintrat und die andern Kantone mahnte, hob im massgebenden Bern der Kampf der beiden Parteien wieder an: hier wie in Solothurn und Freiburg waren die Kriegsfreunde der Meinung „que l'on répondit fermement au général français et de manière à lui faire connaître que le désir des Suisses de conserver la paix, ne leur fera jamais supporter patiemment le ton d'arrogance qu'il prend“.¹⁾ In diesen Kreisen, wo man das durch die drohende französische Gebärde bewirkte jähе Erwachen der Volksstimmung mit Freuden begrüsste, sah man in der massvollen Basler Antwort vom 21. August eine skandalöse Schwäche, welche nur verwegener französische Forderungen hervorufen werde und wünschte, dass schweizerischerseits dem französischen General die bestimmte Gegenforderung gestellt werde „d'ôter incessamment les batteries dirigées contre Bâle en l'avertissant que s'il s'y refuse, on appellera les Impériaux pour l'y contraindre, lui répétant que ce cas excepté, Bâle ne permettra point et même empêchera autant que possible le passage des Autrichiens par leur territoire“ —, eine Meinung, welche der wieder tätige Buol und Vignet teilten, letzterer in der Hoffnung, dass der Bruch sich vollziehe und damit die eidgenössische Hilfe für Genf und Savoyen in Aktion trete; der damals kranke Steiger endlich äusserte sich dahin, dass man sich an den Grenzen Frankreichs bewaffnen und auf die erste Kugel gegen Basel den Krieg erklären sollte. Es wirft ein eigenständliches Licht auf die Absichten der Steigerpartei, dass sie eine solch aggressive Antwort an Vieuzeux befürwortete, gleichzeitig aber der baslerischen Forderung um Vermehrung des bernischen Kontingents entgegentrat und höchstens eine Pikettstellung von 4000 Mann anordnen wollte; Solothurn gar liess dem österreichischen Gesandten mitteilen, „diesen Gegenstand wohlbedächtiglich nicht in förmliche Deliberation genommen zu haben, um nicht im Falle zu sein durch Vermehrung seines Kontingentes die diesseitigen Truppen im mindesten zu genieren.“ Ob man durch die Verweigerung von Verstärkungen dem erwarteten österreichischen Durchmarsch keine Schwierigkeiten in den Weg legen wollte oder ob durch die provozierende Antwort an Vieuzeux und die Zurückhaltung weiterer Kontingente derselbe zu einer offensiven Handlung gereizt werden sollte, mag

¹⁾ G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 81. Bern, 28. VIII. 1793. — W. St. A. f. 192. Buol an den Minister. Nr. 94. Bern, 7. IX. 1793.

dahingestellt sein; jedenfalls erscheint es als auffällig, dass die Partei, welche sonst stets für militärische Massnahmen eintrat, jetzt zurückhielt. Demgegenüber forderte die Neutralitätspartei, gleich Zürich, eifrig die sofortige Unterstützung Basels, den sofortigen Ausmarsch der bernischen Hilfstruppen, „auf dass die Anzahl der Schweizer Soldaten hiedurch einen zu beträchtlichen Zuwachs erhalten möge als dass sie sich bei einem allfälligen Durchzuge der Unsrgen mit Ehren zurückziehen könnten.“¹⁾

Anfänglich schien es, als ob die Partei Frischings wieder den Sieg davontragen werde. Der Geheime Rat beauftragte Schultheiss von Mülinen, Buol dahin zu bringen, seine guten Dienste bei dem österreichischen General anzuwenden, damit den Feinden kein Anlass zur Beschießung von Basel gegeben werde; der Vorschlag Buols, die Beseitigung der Batterie innert 24 Stunden zu fordern unter Androhung, dass man sonst sofort die Oesterreicher — die dazu bereit seien — rufe, fand kein Gehör; der Abmarsch der 8 Bataillone war für den 3. September schon in Aussicht genommen, und Steiger fürchtete auch in Solothurn eine solche Schwenkung. In der entscheidenden Sitzung des Rates der Zweihundert unterlag dann aber doch die Neutralitätspartei, und zum erstenmal seit langer Zeit sah Schultheiss Steiger die Majorität des Rates wieder auf seiner Seite: nicht nur wurde der Vorschlag der Neutralitätspartei, „dass vom Kaiser eine neuerliche Versicherung der schweizerischen Neutralität nichts anhaben zu wollen, abverlangt werden möchte“, zurückgewiesen, nicht bloss die Absendung von Hilfstruppen abgelehnt, sondern der weitere Beschluss gefasst, „den Truppen nicht einmal die nächsten Ordres zur Fertighaltung, sondern lediglich nur einen ersten Avis zu geben, dass es etwa in einiger Zeit auf ihren Abzug ankommen dürfte.“ Dem Vorgang Berns schlossen sich wie gewohnt, Freiburg, Solothurn und auch Luzern an.²⁾ Wie sehr die Macht der Steigerpartei gestiegen war und wie wenig verhüllt sie auf einen Bruch hinarbeitete, geht aus dem angstvollen Hilferuf hervor, den am 31. August Frisching an J. K. Hirzel ergehen liess: „On a ordonné au Conseil

¹⁾ *Kaulek II.* 473, 478 f., 490 ff. *III.* 5 f., 8, 15 f., 19 ff. — *W. St. A.* f. 191. Buol an den Minister. Nr. 88, 90, 91. Bern, 24., 30., 31. VIII. 1793. f. 192. id. Nr. 92, 94. Bern, 1., 7. IX. 1793. — *A. St. Torino. Mazzo* 44. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 30. VIII., 3., 6. IX. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 81, 82. Bern, 28. VIII., 1. IX. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 19. Bern, 31. VIII. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI.* 430, 434/6, 438/9, 442/3. *A. G. R. Bd. 25.* Nr. 222—268, 272. — *St. A. Basel. Polit. Y 1 (2. III.—31. VIII. 1793). Y 2, 11.* Nr. 1968. — *St. A. Zürich. Miss. BIV.* 512, S. 154. — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 140.* Escher von Berg an J. von Müller. Berg, 5. IX. 1793. — *Nunz. Sviz.* 208. Vinci an Paolucci. Luzern, 24., 31. VIII., 4. IX. 1793. — *G. Gautherot, La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle II.* 46 ff.

²⁾ Am 16. September verlangte Freiburg von Zürich, dass weder der Name der Eidgenossenschaft noch der Freiburgs in der Korrespondenz mit Barthélemy gebraucht werde.

de guerre de tenir prêt tout ce qu'il faut pour couvrir nos frontières; la bride nous échappe, on risque sa vie à s'opposer aux vues guerrières de certaines gens; je ne vous donnerais plus cinq sols pour notre paix“ und weiter: „Le triomphe sur le parti pacifique est ici à son comble; on ne saurait sans avoir l'air de trahir la cause commune et sans risquer sa vie opposer une raison au torrent de l'opinion. Que faire?“¹⁾

Schnell wie gekommen verzog sich aber der Sturm bei Basel, welcher der Steigerpartei das lockende Eingreifen bei Genf so nahe rückte; trug sich doch Steiger bereits mit der Absicht, im Rate die Intervention in Genf zu fordern.²⁾ Rasch folgten sich die Warnungen und Mahnungen Barthélemys an den Minister vor übereilten Handlungen, trotz der starken Beweise „de la mauvaise volonté et conduite détournée de quelques cantons“, welche ihm Vieusseux endlich sandte; sie und die sofortige Absendung Bachers nach Hüningen, wo er den schneidigen General bereits abgesetzt fand, waren diesmal weniger dringend nötig. Es zeigte sich, dass der General nicht die Befehle seiner Vorgesetzten ausgeführt, sondern in gegenüber der Schweiz allerdings nicht unbegründeter Nervosität den ganzen Konflikt infolge des österreichischen Rheinübergangs heraufbeschworen hatte. Der Absetzung Vieusseux' und der Niederlage der Pruntruter Bewegung folgte der Abmarsch der österreichischen Truppen, deren Uebergang bei Rheinfelden offenbar nur eine Finte gewesen war, folgte der französische Abzug; damit kehrte die Ruhe wieder ein, nicht ohne dass Vieusseux' Nachfolger noch überflüssige Drohungen hatte fallen lassen.³⁾ Die Steigerpartei aber konnte die scheinbar unbestreitbare Tatsache zugunsten ihrer Auffassung verzeichnen, dass nur ein energisches Auftreten den Franzosen imponiere, dass während die erste Antwort Basels Vieusseux zu weitern Forderungen

¹⁾ *W. St. A. f. 191.* Buol an den Minister. Nr. 91. Bern, 31. VIII. 1793. *f. 192.* id. Nr. 93. Bern, 4. IX. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 83. Bern, 4. IX. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 20. Bern, 5. IX. 1793. — *A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2.* Vignet an d'Hauteville. Bern, 3., 6. IX. 1793. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd. 25.* Nr. 277, 281. *G. R. M. Bd. XI.* 454/7. — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 112.* Friedrich von Mülinen an J. von Müller. Neuhausen ob Münsingen, 11. X. 1793: „Bien des gens auraient voulu, quelques-uns voudraient encore que la Suisse prît part à la grande querelle“. — *Kaulek III.* 34, 60, 136, 144 f. — *G. Itten,* K. A. von Frischling, S. 65 und 67 f. — *G. Gautherot,* La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle II. 95 f.

²⁾ *A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2.* Vignet an d'Hauteville. Bern, 3. IX. 1793: Steiger „n'y a pas fait encore sa proposition pour ne pas dévoiler avant les circonstances et parce qu'il doute des Genevois au fait et au prendre...“ — Uebrigens blieben die Instruktion und die Antwort d'Hautevilles in der entscheidenden Zeit aus. id. Vignet an d'Hauteville. Bern, 10., 20. IX. 1793.

³⁾ Barthélemy warnte dringend vor der Wiedererrichtung der Batterie. „La système de terreur et de menaces envers Bâle ne nous mènera qu'à servir la cause de nos ennemis...“ *Kaulek III.* 33 f.

verleitet habe, derselbe angesichts der in der zweiten Basler Note gezeigten Energie zurückgewichen war.¹⁾

Indessen war der Höhepunkt der Gegenrevolution mit der von der Steigerpartei freudig begrüssten Einnahme von Toulon (23. August) erreicht und der Kulminationspunkt rasch überschritten.²⁾ Der sardinische Vormarsch geriet bald ins Stocken. In Erkenntnis der Gefahr eilte Kellermann vom belagerten Lyon mit neuen Truppen herbei und drängte die eingedrungenen Sardinier in glücklichen Gefechten zurück; das im August so hoffnungsvoll begonnene Unternehmen der Rückeroberung Savoyens fand im Oktober mit der Herstellung der fröhern Front seinen Abschluss. Der Rückeroberung Marseilles folgte am 8. Oktober der besonders wichtige Fall von Lyon, wodurch die Belagerungsarmee Dubois-Crancés frei wurde und am 19. Dezember ging Toulon wieder in französische Hände über: die grossen Hoffnungen auf die innere Gegenrevolution waren am Ende des Jahres begraben. Der Kurs der Assignaten, der am 27. September seinen vorläufigen Tiefstand mit 29 erreicht hatte, stieg bis zum 31. Dezember auf 51.10. Gleicherweise neigte sich seit dem Monat Oktober der Sieg an der äussern Front wieder mehr dem Konvent zu. Nach den glücklichen preussisch-österreichischen Erfolgen bei Pirmasens und Weissenburg überwinterten die Alliierten nicht, wie die Steigerpartei es dringend hoffte, im Elsass, sondern sie zogen sich wieder auf das rechte Rheinufer zurück und ebenso die Oesterreicher und Engländer nach den Gefechten bei Wattignies im Oktober über die belgische Grenze: gegen jede Erwartung hatte sich die französische Republik behauptet.³⁾

Diese Wendung der Kriegslage, die seit dem September einsetzte, verfehlte ihren Eindruck auf die Schweiz und ihre Parteien nicht. Zuerst machte sich die Wirkung des von der Steigerpartei mit Entrüstung und Schmerz beobachteten Stockens und des Rückzugs der Piemontesen bemerkbar. Damit fiel sofort der Plan der Wiedergewinnung von Genf, an den sich soviele Hoffnungen geknüpft hatten, ohne weiteres dahin. Die durch den sardinischen

¹⁾ Die Note Vieuxseux' vom 4. September nimmt sich neben der drohenden Forderung vom 28. August allerdings kläglich aus; die Absetzung des Generals ist einer der deutlichsten Beweise dafür, wie sehr die Revolutionäre damals den Konflikt mit der Schweiz vermeiden wollten. — *Kaulek II.* 490 ff. *III.* 5 f., 8, 19 ff., 28, 33 ff., 39 f., 42 f., 55 f., 78. — *W. St. A. f.* 192. Buol an den Minister. Nr. 96. Bern, 11. IX. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 21. Bern, 15. IX. 1793. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd. 25.* Nr. 268.

²⁾ Noch am 15. September beurteilte Buol die Stimmung in der Schweiz so günstig, dass „gar keinem Zweifel zu unterliegen scheine, dass, wenn man auf eine bestimmte Erklärung drohend andringen wollte, solche zu unsren Gunsten ausfallen würde“. *W. St. A. f.* 192. Buol an den Minister. Nr. 98. Bern, 15. IX. 1792.

³⁾ *W. St. A. f.* 192. Buol an den Minister. Nr. 106. Bern, 16. X. 1793. — *P. Ochs*, Bd. 8. 100/1. — *C. Duval*, *L'invasion de la Savoie par l'armée sarde en 1793*. St Julien 1892.

Einfall einen Augenblick entmutigte revolutionäre Partei Genfs erhob wieder ihr Haupt. An eine Wiederherstellung des ancien régime war nicht mehr zu denken; die Altgesinnten hatten jeden Mut verloren und beschuldigten Fitz-Gerald der Inaktivität; die von Saladin und Vignet zur ersten Unterstützung Genfs organisierte Hilfsaktion des Barons von Tschudi, der die Vögte von Nyon und Morges zum Aerger Steigers Schwierigkeiten in den Weg gelegt hatten, zerfiel damit von selbst. Die Note Fitz-Geralds an Zürich und Bern, welcher der englische Staatssekretär zugesimmt hatte, wurde nicht übergeben. Während die französischen Schiffe auf dem Genfersee kreuzten und Genf durch französische Truppen fast völlig von der Schweiz abgeschlossen wurde, lagen die bernischen Schiffe untätig in Lausanne.¹⁾

Der sardinische Misserfolg und der Fall Lyons hatten auch das Scheitern eines andern Planes zur Folge und zugleich trat in dem Verhalten Berns und anderer Kantone eine Schwenkung ein. Auf die Kunde vom sardinischen Einfall und vom Lyoner Aufstand waren die ebenso unbescheidenen wie jedes Geheimnis ausplaudernden Emigranten scharenweise nach der westlichen Schweizergrenze, an den Genfersee geströmt, in der Absicht, im Anschluss daran aus Savoyen einen Vorstoss gegen Lyon zu wagen; die Agenten der Prinzen, d'Autichamp, Castelnau u. a., stellten sich, obgleich z. T. ausgewiesen, wieder ein, und bald wusste Freund und Feind, dass der Graf von Artois zur Leitung erwartet wurde. War man in Bern und Freiburg sofort bereit gewesen, die vor dem sardinischen Vorstoss flüchtenden Revolutionäre des Departement Mont Blanc rücksichtslos zurückzuweisen,²⁾ so griff die bernische Verwaltung gegen diese Gefährdung der Neutralität erst ernstlich ein, als mit dem Scheitern des sardinischen Vorstosses und dem Zusammenbruch von Lyon jeder Hilfeleistung der Boden entzogen war, obgleich Barthélemy gemahnt hatte, die Emigranten von der Grenze zu entfernen und obgleich sich in ihrem Gefolge eine Flut falscher Assignaten über die Schweiz und die benachbarten Departemente ergoss. Unter ihrem Drucke verliess ein grosser Teil der Emigranten die Schweiz, um anderwärts, besonders in Toulon, die Revolution zu bekämpfen; die mittellosen wurden ausgewiesen. Wie immer war Basel am meisten bereit, den französischen Forderungen auf Ausweisung zu genügen, aber die Teuerung und die Unbeliebtheit und Anmassung dieser Gäste bewog nun auch gegenrevolutionär gesinnte Orte wie Frei-

¹⁾ *W. St. A. f. 192.* Buol an den Minister. Nr. 103. Bern, 6. X. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3.* 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 19, 21, 24, 25. Bern, 31. VIII., 15. IX., 9., 19. X. 1793. — *A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2.* Vignet an d'Hauteville. Bern, 6. IX. 1793 und Beilage 1. (Brief Erlachs vom 11. IX. 1793.) id. Bern, 10., 27. IX. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XII.* 11/12, 50/1, 96. — *Oederlin*, S. 56.

²⁾ Gerade die entgegengesetzte Haltung nahm Bern ein, als die französischen Generale die Abweisung gegenrevolutionärer Flüchtlinge forderten. *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI.* 399 f., 421. *Bd. XII.* 24.

burg und Solothurn, die übermässige Zahl der gegen die schweizerische Neutralität schimpfenden und intriguierenden Emigranten zu reduzieren, und als wollte es damit seine vorige Laxheit wieder gutmachen, trieb besonders Bern die in der Waadt so unbeliebten Fremdlinge fort; dabei wirkte dort wie in Freiburg bezeichnenderweise der Unwillen mit, dass die dienstfähigen Emigranten statt mitzukämpfen, vorzogen mit verschränkten Armen zuzuschauen. Der neuenburgische Staatsrat ging zur Erbitterung aller Altgesinnten so weit, dass er einige hundert über die Grenze geflüchtete Bauern zurück sandte und sie damit der Rache der Revolutionäre auslieferte, was bei der Steigerpartei als Neutralitätsverletzung galt.¹⁾

Mit den französischen Erfolgen stieg zugleich der Mut der demokratisch Gesinnten, besonders im Neuenburgischen und im Waadtland, ohne dass Bern gegen den sichtbaren Fortschritt, welchen die französischen Grundsätze machten, und gegen den Schmuggel nach Frankreich einzuschreiten wagte: der Mut war seit der Rückeroberung Lyons wieder gewaltig im Sinken. Noch hielten den unglücklichen piemontesischen und Lyoner Rückslägen die freudig begrüssten österreichisch-preussischen Erfolge bei Pirmasens und Weissenburg die Wage und liessen als Abschluss des Feldzuges auf die Eroberung des Elsasses hoffen. In ihrem Schatten donnerte Steiger den Friedensfreunden nochmals entgegen, dass man von der schweizerischen Neutralität, wenn sie die Mächte gestatteten, wenigstens verlangen dürfe „qu'elle fût sévère et point accompagnée de fausses complaisances envers cette horde de brigands dont aucune caresse ne pouvait adoucir le naturel“; in ihrem Schatten verlangte er, dass man französische Abgesandte nicht empfange, beklagte er sich über die Verfolgung der Emigranten und mass dem Kaiser das Recht zu, auf Grund der Ermordung Marie Antoinettes die schweizerische Neutralität nicht mehr dulden zu müssen:²⁾ in ihrem Schatten

¹⁾ *Kaulek II.* 472 f. *III.* 80 f., 85 ff., 108 f., 113, 118 f., 128 ff., 137 f., 139 f., 141 ff., 156, 157, 160 f., 166, 170 f., 180, 181 f., 192, 260. — *A. A. E.* Bd. 438, S. 260 f. *Bulletin de Venet.* Lausanne, 29. IX. 1793. — *A. St. Torino. Mazzo 44.* f. 2. *Vignet an d'Hauteville.* Bern, 13. VIII. (und Beilage: Brief Erlachs vom 12. VIII.), 19., 20., 23., 30. VIII. (und Beilage: Brief S(aladins) vom 3. IX.), 3., 6. IX. (und Beilage: Brief Erlachs vom 11. IX.), 10. IX. 1793. — *W. St. A. f. 192.* Buol an den Minister. Nr. 95, 102, 103, 105, 109. Bern, 8. IX., Solothurn, 2. X., Bern, 6., 10. X., Solothurn, 20. X. 1793 und Beilage 1. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 85, 91, 93. Bern, 10. IX., 12. X. Neuenburg, 22. X. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 17, 21. Bern, 23. VIII., 15. IX. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI.* 377/8, 427, 444. *Bd. XII.* 1, 10, 23/4, 44, 46/8, 111, 114/7, 133. — *E. Daudet, Histoire de l'Emigration pendant la Révolution française I.* 254 f.

²⁾ In Bern und Solothurn scheint man als Folge der Hinrichtung der Königin erwartet zu haben, „dass Kaiserliche Majestät nicht mehr länger zugeben würden, die convenienzvolle ärgerliche schweizerische Neutralität fortan bestehe.“ *W. St. A. f. 192.* Buol an den Minister. Nr. 110. Solothurn, 23. X. 1793.

wagte endlich die Gazette der Berne den Tod der unglücklichen Königin in schärfster Weise zu kommentieren.¹⁾

Aber bereits schien die wieder ansteigende Flut der Revolution von neuem die Schweiz zu ergreifen und setzte sie wieder in fieberhafte Bewegung. Zu der wiederauflebenden klubistischen Propaganda und der von Bern empfundenen wieder wachsenden Agitation der Behörden des Departement du Mont Terrible, welche die provisorisch anerkannte Neutralität des Erguels, des Münstertals und Bellelays anzweifelten und Schritte in Paris taten, gesellte sich die Kunde von Truppenansammlungen im Pruntrut und an der neuenburgischen Grenze und die immer lauter werdenden Gerüchte von französischen Absichten auf das Arsenal und den Staatsschatz von Bern und von einer Invasion ins preussische Neuenburg, wo die revolutionär Gesinnten sich wieder gewaltig regten, trafen die Kantone in einer gegenüber der Affäre Viesseux bereits herabgestimmten Haltung (Ende Oktober). Wohl hielt Bern noch ein Bataillon des Regiments von Wattenwil und zwei Milizbataillone mit Artillerie bei Nidau bereit und nahm Fühlung mit Biel wegen der Besetzung der Pässe des Erguels; es hatte noch im September Offiziere in das geängstigte Münstertal gesandt, um das Militär zu organisieren, die zu besetzenden Posten zu examinieren und alle notwendigen Vorbereitungen zu treffen; es liess keinen Zweifel übrig, dass ein Uebergreifen in diese Täler zu energischen Gegenmassnahmen führen werde. Wohl wandte sich der neuenburgische Staatsrat an Marval, an die verbündeten Kantone Bern, Freiburg, Solothurn und Luzern und bat um eidgenössische Repräsentanten. Wohl erklärte sich auch das angerufene Zürich im Falle eines französischen Angriffs hilfsbereit. Schon wandte sich Marval auf Andringen des bernischen Geheimen Rates an den preussischen König mit dem Begehrn der Absendung eines preussischen Generals und preussischer Truppen — „qui l'accompagnassent et qui fussent pour les milices, seules forces des cantons, un exemple de subordination militaire“ —, alles für den Fall, dass Neuenburg und die Schweiz angegriffen würden. Aber schon zeigte sich die Wirkung der sich ändernden Kriegslage, des Abmarsches der Oesterreicher bei Basel, des piemontesischen Rückzuges und des Falles von Lyon. Hatte in der Affäre Viesseux die Steigerpartei noch einen willkommenen Anlass gesehen, um die Neutralität zu verlassen, so wagte man jetzt in Bern aus Furcht, die Franzosen damit zum Angriffe zu reizen, keine militärischen Gegenmassnahmen zu treffen, und neben dem

¹⁾ *W. St. A.* f. 192. Buol an den Minister. Nr. 106, 109. Bern, 12. X. Solothurn, 20. X. 1793 und Beilagen. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 89, 90, 104. Neuenburg, 5. X., Bern, 9. X., 7. XII. 1793. f. 118. id. Nr. 2. Bern, 15. I. 1794. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 23, 25. Bern, 29. IX., 19. X. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XII.* 50, 60, 79/80. — *Kaulek III.* 85, 186, 191.

neuerdings gefährdeten Mülhausen, neben Neuenburg, dem man noch am 9. Oktober abriet, und neben Zürich wandte sich jetzt auch der bernische Geheime Rat an Barthélemy: auch hier erschien also der wohlwollende Gesandte als die geeignete Persönlichkeit, um den Krieg zu verhindern, und an das Gelingen eines Vorschlages von Buol, Solothurn und andern Kantonen, alle Gebiete des Bistums Basel in die schweizerische Neutralität aufzunehmen, glaubte selbst Marval nicht mehr, geschweige denn, dass die abenteuerlichen Pläne eines d'Autichamp Anklang gefunden hätten.¹⁾

Die durch einen angeblichen Vorschlag des Comité de salut public an den Konvent, durch französische Truppenbewegungen und die Verhaftung von Neuenburgern hervorgerufene Angst vor einer französischen Invasion nach Neuenburg erwies sich indessen als Täuschung der aufgeregten, vielgeplagten und durch das französische Auf und Ab unsicher gewordenen Kantone. Wohl nur noch ganz verbissene, den antirevolutionären Gefühlen hemmungslos hingegebene Aristokraten, wie der inzwischen in den Geheimen Rat eingetretene Erlach von Spiez, konnten an die drohende Verletzung des Schweizergebietes Hoffnungen knüpfen. In Berlin, wo man die Lage kühler beurteilte, hatte man die völlige Unwahrscheinlichkeit eines französisch-schweizerischen Bruches sofort erkannt und auch der angerufene Barthélemy, dessen Argwohn freilich durch das um Erlach gruppierte gegenrevolutionäre Treiben geweckt war, beeilte sich wieder die Kantone zu beruhigen und zu warnen²⁾ und die französische Regierung mit allen Gründen von einem Unternehmen in das mit Preussen nur lose zusammenhängende Ländchen abzuhalten. „Il ne faut donc pas nous le dissimuler, si nous nous emparons de Neuchâtel, nous aurons la guerre avec la Suisse et nous cesserons d'avoir la moindre communication

¹⁾ *Kaulek III.* 55, 152, 176 f., 185 ff., 195 f., 205 f., 209, 238. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 88—90, 94—96, 98, 99. Neuenburg, 26. IX., 5. X., Bern, 9., 26., 30. X., 2. XI., Neuenburg, 9., 12. XI. 1793. — *W. St. A.* f. 192. Buol an den Minister. Nr. 109 (und Beilage), 112, 116, 119. Solothurn, 20., 30. X., 13., 23. XI. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 26. Bern, 31. X. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 3. (F. O.)* 1793. Mounier an (Grenville). Bern, 13. XI. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XI.* 432/3. *Bd. XII.* 5, 8/9, 13/14, 22, 31/3, 38/40, 74/7, 82/5, 88/9, 97/8. *A. G. R. Bd. 23.* Nr. 24, 38—40, 42. *Miss. Nr. 102,* S. 129 f., 140. — *St. A. Zürich. G. R. P. BII.* Nr. 11 (1792 bis März 1794). S. 123 f. — *G. Gautherot, La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle II.* 96 f.

²⁾ *St. A. Basel. Polit. Y 1 (2. IX. 1793—25. II. 1794).* Barthélemy an Burckhardt. Baden, 20. XI. 1793: „Je ne vous dirai plus rien de Neuchâtel. Je serais bien curieux de savoir quelle intrigue a amené toutes les rumeurs qui se sont propagées au sujet de cette principauté. Car il paraît constant que du côté de Paris on n'a pas songé un instant à l'inquiéter. Si ce sont les émigrés qui ont arrangé toute cette histoire, ils l'ont bien liée surtout à Berne où elle a produit tout son effet.“ id. Barthélemy an von Mülinen. Baden, 23. XI. 1793. — Barthélemy warnte damals die Patriarkantone ganz besonders vor der Aufnahme der Emigranten und der daraus für die Schweiz sich ergebenden Gefahr.

avec le reste de l'Europe.“ Die wieder ausserordentlich gefestigte Stellung der Neutralitätspartei und den Sieg ihrer Auffassung erhellt aber am besten jenes Zwiegespräch eines Emigranten mit dem Schultheissen von Mülinen, dem — allerdings ängstlichen — Anhänger Steigers: „Mais pourquoi ne prenez-vous pas parti dans une cause qui intéresse l'indépendance des souverains et le repos de tous les peuples?“ — „C'est que nous n'avons ni soldats ni argent.“ — „Mais cependant si on vous attaque?“ — „Alors nous aurons des soldats et de l'argent.“¹⁾ Die wahre Gesinnung des Volkes wie der Aristokraten ging aber unzweideutig aus jenem beachteten Vorfall hervor, dass beim Aufritt des uns bekannten Obersten Fr. R. von Weiss als Landvogt von Moudon kein anderer Landvogt seine Installation übernehmen wollte, dass dagegen die Bewohner seiner Vogtei ihm den in der Schweiz unerhörten Empfang bereiteten, dass sie seinen festlich geschmückten Wagen ausspannten und selbst nach dem Schlosse zogen mit dem Rufe: „Vive l'ange de la paix!“²⁾

In jene Stimmung hinein, welche durch die wachsenden französischen Erfolge und die immer rege Angst vor einer Invasion ihr Gepräge erhielt, tönte nun eine Aufsehen erregende Kundgebung der Revolutionsregierung, welche zwar nicht alle Befürchtungen der Kantone verbannen konnte, welche aber doch die gegenüber der Schweiz entschieden friedliche Politik des Konvents neuerdings offenbarte und der Steigerpartei jede Aussicht auf Erreichung ihrer verborgenen Ziele nahm. An anderer Stelle ist gezeigt worden, wie die Politik der französischen Regierung seit dem Frühjahr 1793 in Anpassung an die durch die innern und äussern Erfolge der Gegenrevolution geschaffene Lage korrekte, ja freundschaftliche Beziehungen mit der Schweiz anzubahnen versuchte und die schweizerische Neutralität als einen Vorteil Frankreichs erkannte. Sie dachte sogar allen Ernstes daran, Volksrepräsentanten in die Schweiz zu senden und derselben eine Erneuerung der Allianz vorzuschlagen. Vielleicht auf den Antrag Héraults, der damals an Lavater schrieb, schickte der Wohlfahrtsausschuss Aubriet, um ein Bündnis in die Wege zu leiten. Doch missglückte diese Mission völlig; die Regierung musste sich von Barthélemy belehren lassen, dass ein solcher Vorschlag zum Kriege führe. „L'offre d'une alliance en temps de guerre n'est autre chose qu'une invitation d'entrer dans la guerre. Or, tout éloigne le Corps helvétique d'une guerre extérieure.“³⁾ Jedenfalls hatte die friedliche Gesinnung der fran-

¹⁾ *Kaulek III.* 217.

²⁾ *Kaulek III.* 177, 189 f., 195, 209 f., 218 f., 220. — *W. St. A. f.* 192. Buol an den Minister. Nr. 119, 122, 125. Solothurn, 23. XI., 4. XII., Bern, 14. XII. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 90. Bern, 9. X. 1793. An Marval. Nr. 29. Berlin, 15. XI. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XII.* 112, 114/5. — *St. A. Zürich. G. R. P. BII.* Nr. 11 (1792 bis März 1794). S. 129 f.

³⁾ Barthélemy hatte die französischen Bündnisabsichten schon im Mai herausgeföhlt und sie widerraten. Siehe über diese Tastversuche: *Kaulek*

zösischen Regierung die günstige Folge, dass auf die Mahnungen Barthélemys die Minister des Aeussern und des Krieges immer wieder den kriegerischen und propagandistischen Eifer der Generäle an der Walliser Grenze und im Pruntrut zügelten und die Anmassungen Soulavies in Genf missbilligt wurden; die Neutralitätsverletzungen von Novate und im Wallis hatte man mit einer Ruhe hingenommen, die ohne Kenntnis der damaligen Lage unverständlich wäre; endlich blieben die schweizerischen Aussenposten, Müllhausen und Genf, trotz französischer Umklammerung und unerträglich werdender Verhältnisse vor dem Schlimmsten, der Annexion, verschont. Freilich war die erstrebte Entspannung und Beruhigung immer wieder empfindlich gestört worden, mehr noch als durch das Verhalten der Steigerpartei und unvereinbare Gegensätze, durch die bald schlechende, bald eruptive Herausforderung selbständig handelnder Generäle und Behörden, besonders leidenschaftlich und rastlos im Departement du Mont Terrible. Gegen diese hatte Barthélemy seine Friedenspolitik immer wieder verteidigen und auf die Folgen eines andern Verhaltens aufmerksam machen müssen; immer wieder hatte er die Vorteile der schweizerischen Neutralität und ihre Bedingtheit, die friedliche Gesinnung der überwiegenden Mehrheit des Schweizervolkes und die Ohnmacht einiger kriegslustiger Aristokraten hervorgehoben, immer wieder falsche Gerüchte dementiert oder ihnen zuvorzukommen gesucht. Unermüdlich betonte er die Notwendigkeit, den Allianzverpflichtungen nachzukommen, verwendete er sich für die Salzlieferung, um die einseitige wirtschaftliche Abhängigkeit der Kantone zu durchbrechen. Immer wieder hatte er die schweizerischen Neutralitätsverletzungen zu entschuldigen gesucht und einzelne Personen dafür verantwortlich gemacht. Er hatte Bacher, der ganz in seinem Sinne arbeitete, in Basel stationiert, um das rasch wechselnde französische Kommando in jener Gegend in seinem Sinne aufzuklären und um die unaufhörlichen Schwierigkeiten zu beseitigen, welche die Behörden des Pruntrut einem guten Einvernehmen in den Weg legten.¹⁾

Mit dieser Politik hatte Barthélemy in schwieriger Zeit der Diplomatie der Gegenrevolution die Wage zu halten verstanden, bis die Gunst des Krieges sich wieder Frankreich zuwandte. Seiner

II. 231, 259 ff., 267, 488 f. III. 35, 39, 44 f., 56 f., 78, 85, 103. — A. A. E. Bd. 438, S. 161. Aubriet an Deforgues. Baden, 16. IX. 1793. — *Lavaters Beziehungen zu Paris in den Revolutionsjahren 1789—1795.* (61. Neujahrsblatt zum Bestehen des Waisenhauses in Zürich. 1898. S. 11 f.) — A. Sorel, *L'Europe et la Révolution française* III, S. 436 f. — Fr. von Wyss I. 104 f. — F. Aulard, *Recueil*. III. 401, 553.

¹⁾ Kaulek II. 370 ff., 373 ff., 421 f., 423 ff. III. 26 f., 48, 61, 71, 78, 79 ff., 88, 90, 94 ff., 103 ff., 108, 109, 114 ff., 120 ff., 128, 135, 137, 139, 141 ff., 151 f., 165 f., 174 ff., 219 f. — A. Mazon I. 166 ff., 187 ff. — Dampierre, S. 100. — M. Peter, S. 159 ff., 179 f. — G. Gautherot, *Un casus belli franco-helvétique etc.*, S. 95 f. — Ders., im *Jahrbuch für Schweizer. Geschichte*. Bd. 30, S. 172 f. — Ders., *La lutte d'une abbaye jurassienne etc.*, S. 12 ff. — Ders., *La République jurassienne de Moutiers-Grandval et la Révolution française*. S. 10.

nie erlahmenden Tätigkeit, die den französischen wie schweizerischen Interessen entsprach, war es unstreitig zu danken, dass trotz aller Kriegstreibereien von hüben und drüben, trotz aller gefährlichen Zwischenfälle des Sommers und Herbstan 1793 der Frieden erhalten blieb, bis nun in Frankreich die Einsicht in den enormen Nutzen der schweizerischen Neutralität so gestiegen war, dass seine Politik von Robespierre zur eigentlich offiziellen erhoben wurde, während gleichzeitig in der Eidgenossenschaft seine Absichten immer mehr Verständnis gefunden hatten und er als der Mann galt, dem die Schweiz den Frieden und alle Vorteile des Zwischenhandels zu verdanken habe.¹⁾

Von den Gründen, welche die Revolutionsregierung zur offiziellen Anerkennung der Friedenspolitik Barthélemys veranlassten, ist der wichtigste so interessant und wirft ein so helles Licht auf die bedeutsame Rolle, welche die Schweiz damals spielte, dass von ihm ausführlich die Rede sein soll. Nicht der durch die Schweiz gewährte Schutz einer wichtigen Flanke vor militärischem Angriff und Invasion war es in erster Linie, der damals wie überhaupt in diesen Jahren die sonst so reizbaren und umsturzlustigen Revolutionäre bewog, die schweizerische Neutralität zu achten und der Schweiz gegenüber eine Nachsicht und ein Entgegenkommen an den Tag zu legen, welche ohne Kenntnis dieses Grundes unverständlich bleiben würden, sondern die kommerziell-wirtschaftliche Bedeutung der Eidgenossenschaft für das revolutionäre Frankreich.²⁾

Von dieser Bedeutung war in den ersten Jahren der Revolution noch nichts zu verspüren; im Gegenteil vollzog sich damals parallel der sonstigen Entfremdung französisch-schweizerischer Beziehungen auch die Liquidation auf wirtschaftlichem Gebiet. Die revolutionäre Zollpolitik, die Verlegung der Zollämter an die Landesgrenze und die Tariferhöhungen, die Aus- und Einfuhrverbote, die Unmöglichkeit der Durchfuhr von Marseille her und durch das Elsass, welche das alte Frankreich bei eigenem Mangel immer gestattet hatte, die Aufhebung aller althergebrachten schweizerischen Handelsprivilegien, endlich das allgemeine Verbot der Ausfuhr und das Gesetz des Maximums führten bis 1792 einen

¹⁾ Das anerkannte man damals auch in Paris. „Si la France et la Suisse ne sont pas en guerre, c'est à lui, c'est à ses soins, à son esprit conciliant qu'on en est principalement redévable.“ Die friedliche Tendenz Barthélemys wurde durch den Bericht Dubuissons stark unterstützt. *Kau-
lek III.* 75 f., 109 f., 297 f.

²⁾ Schon M. Wanner, Studien über die Staatsumwälzung des Kantons Schaffhausen im Jahre 1798, Schaffhausen 1865, S. 21 hat die Situation richtig beurteilt, wenn er schreibt: „Die Coalition, die in diesem und dem folgenden Feldzug von 1794 alle Kräfte aufbot, suchte die durch's Schwert unbezwingbare Nation jetzt durch Abschneidung von aller Zufuhr und Mangel an Kriegsbedürfnissen zu bewältigen. Die Schweiz blieb das einzige noch offen stehende Tor, durch welches Frankreich den Bedarf von Vieh und Getreide etc. erhielt. Nun erkannte und ehrte der Nationalconvent die Neutralität der Schweiz.“ — *Dampierre*, S. 100.

nahezu völligen Stillstand des französisch-schweizerischen Handels herbei, welcher in seinen Wirkungen recht wohl mit der Liquidation des Solddienstes verglichen werden kann, nur dass hier mehr die Handelskantone, Zürich, Basel, die Stadt St. Gallen u. a. zu Schaden kamen. Damit wurden die Kantone zu einer völligen Umstellung ihrer Handelsbeziehungen gezwungen, indem sie ihren Bedarf an Korn, Salz, Holz, Wein und Rohstoffen nur noch aus Deutschland und Oesterreich decken konnten, aber auch nur dort Absatz für ihre Produkte fanden, eine Sachlage, welche auf das politische Verhalten der Eidgenossenschaft nicht ohne Einfluss bleiben konnte. Dann aber trat für die zwischen den kriegsführenden Mächten eingebettete Schweiz jener günstige Umschwung ein, welcher sich früher und später bei solcher Lage immer in analoger Weise gezeigt hat. Die wirtschaftliche Isolierung Frankreichs, nachdem England und Spanien in den Krieg eingetreten waren, die verheerenden Innenaufstände, das französische Unvermögen, den Bedarf des eigenen Landes an Waffen, Korn, Vieh, Tuch, Salpeter, Kupfer usw. zu decken, führten seit 1792 zu einem immer mehr anschwellenden Handel nach Frankreich durch die Schweiz hindurch: hier war der einzige Durchbruch durch die sonst fast lückenlose Blockade der Revolution. Erst wurden die Kantone ausgesogen; nach der Erschöpfung der schweizerischen Vorräte griff der Aufkauf aber bald auf das benachbarte schwäbische und österreichische Gebiet und schliesslich bis nach Italien und Ungarn und wenn er Frankreich vor mächtig steigenden Lebensmittelpreisen, vor Mangel, ja eigentlicher Not nicht zu bewahren vermochte, so bildete er doch ein nicht zu unterschätzendes Mittel zum Durchhalten des revolutionären Regimes. Korn, Pferde, Vieh, Reis, Tuch, Leder, Salpeter, Kupfer usw., alles fand den Weg durch die Kantone nach Basel, Biel, Genf, wo es von französischen Kommissären in Empfang genommen und nach Frankreich weitergeleitet wurde.¹⁾ Die Schweiz, vor allem die Kaufmannschaft der Handelskantone, welche für die französischen Agenten den Einkauf in den alliierten Ländern vollzog oder ihn vermittelte, lernte in dem enormen Gewinn dieses Zwischenhandels wieder von neuem die Vorteile schätzen, welche ihre Lage am Rande des Kriegsgebietes der neutralen Schweiz in den Schoss warf.²⁾ Kein Wun-

¹⁾ Die Arbeit von Fr. Barbey, *Suisse hors de Suisse*. J.-G. Schweizer (*Bibliothèque universelle*. Bd. 71 [1913], S. 365 ff.) enthält ein Beispiel, wie sich die revolutionäre Regierung im neutralen Ausland, besonders in Amerika, zu verproviantieren suchte.

²⁾ Siehe z. B. Kaulek IV. 568 f. — A. A. E. Bd. 450, S. 215 f. Bulletin de Venet. Lausanne, 7. XII. 1794. Bd. 453, S. 60. Bulletin de Venet. Lausanne, 18. I. 1795. — Das Haus Bridel in Vevey z. B. verkauft innert drei Wochen Tuch nach Frankreich im Betrage von 96,000 ü. — Damals wie später hielten die Schweizer darauf zu betonen, dass nur einzelne Häuser sich bereichert hätten und dass ihre Gewinne in keinem Verhältnis zu den gewaltigen Verlusten stünden, welche die Schweiz durch das Steigen der Korn- und Weinpreise, durch Kapitalverluste infolge des französischen Staatsbankrottes, Fallimente und Rückzahlung von Kapital in Papiergegeld

der, dass in diesen Kreisen die von den Patriziern betonte Vereinbarkeit der französischen und schweizerischen Grundsätze zu Gunsten des momentanen Nutzens völlig zurückgestellt wurde und sie besonders in der Ostschweiz geneigt waren, die Gefahr zu unterschätzen, welche aus der Infiltration des revolutionären Gif-tes durch die zahlreich auftauchenden französischen Handelsagenten und Kommissäre der Schweiz drohte; kein Wunder, dass durch diese wirtschaftliche Verflechtung die Politik der Kantone sich beeinflussen liess und die Neutralitätspartei in den Handelskreisen ihre entschiedensten Anhänger fand. Es ist aber auch verständlich, dass die revolutionsfeindlichen Patrizierkantone, in denen dieses Geschäft wenig blühte und die ziemlich früh die Bedeutung des Exportes nach Frankreich erkannten,¹⁾ sich dagegen auflehnten und so trat denn auch hier von neuem die Divergenz der Anschauungen und Interessen der Parteien und Kantone in sinnfälliger Weise zu Tage.²⁾

Die eigene Ernte deckte den schweizerischen Kornbedarf schon längst nicht mehr. Nachdem die Zufuhr aus Frankreich und durch dieses Land abgeschnitten war, waren die Kantone — besonders Basel — ausschliesslich auf den schwäbischen Kornmarkt verwiesen; dort deckten sich Kantone und Private in den ersten vier Revolutionsjahren ein, nachdem es durch die bernischen Bemühungen gelungen war, eine wegen des grossen schweizerischen Aufkaufs erlassene Sperrre des schwäbischen Kreises wieder rückgän-

erlitten habe. Siehe z. B. *P. Ochs*, Bd. 8, S. 102. Anmerkung 1. Doch darf nicht vergessen werden, dass jene Jahre für alle Produzenten, besonders für die Bauern, gewinnbringend waren, während allerdings viele Kapitalisten, Rentiers und die Konsumenten zu Schaden kamen. Das Bargeld wurde besonders bei den Bauern thesauriert. — *Strickler I.* 252/3.

¹⁾ Schon im Winter 1792/3 rechnete man in Bern damit, dass der Eintritt Englands in den Krieg den französischen Handel vernichten und die Einfuhr der bereits knapp gewordenen Lebensmittel so unterbinden werde, dass im folgenden Jahr noch eine grössere Not entstehen würde. Doch scheint man zuerst die Befürchtung gehabt zu haben, dass das mit Hungersnot bedrohte Frankreich sich auf seine friedlichen Nachbarn, d. h. auf die Schweiz stürzen werde, um Lebensmittel zu bekommen. Auch aus diesem Grunde befürwortete die Steigerpartei den Beitritt zu der Koalition und starke Rüstungen. *A. A. E. Bd. 433*, S. 65. Moser an Barthélemy. Biel, 14. I. 1793. *Bd. 440*, S. 118. *Bulletin de Venet*. Lausanne, 18. XI. 1793. — *P. Ochs*, Bd. 8, S. 161. Anmerkung 1.

²⁾ *Kaulek I.* 237, 449 f. *III.* 143. — *A. A. E. Bd. 438*, S. 438 f. *Observations sur la Suisse*. *Bd. 439*, S. 123 ff. *Notice des griefs des cantons*. *Bd. 440*, S. 417. *Note*. *Bd. 445*, S. 384. Barthélemy au commissaire des subsistances et approvisionnements de la république. Baden, 7 messidor an 2 (25. VI. 1794). — *W. St. A. f. 187*. Tassara an den Minister. Nr. 30, Lit. A. Basel, 24. XI. 1790. *f. 190*. Greiffenegg an den Minister. Basel, 14. I. 1793. Buol an den Minister. Nr. 20, 37. Basel, 30. III., 30. IV. 1793. — *St. A. Bern*. *A. G. R. Bd. 16*. Nr. 143, 144. *Bd. 24*. Nr. 143. *Miss.* Nr. 101, S. 421, 430. — *Dampierre*, S. 101 f. — *P. Ochs*, Bd. 8, S. 100, 135. Anmerkung 1, 161 f. — Eine Darstellung der schweizerischen Verhältnisse während des Wirtschaftskrieges von 1792 bis 1796 fehlte vollständig; sie musste aus den Quellen erarbeitet werden. Vieles findet sich in den *Papiers de Barthé*:

gig zu machen. Die massgebende Stimme bei der Gewährung dieses Exportes besass nun allerdings der Kaiser und damit ein ausgezeichnetes Druck- und Drohmittel gegenüber der Eidgenossenschaft. Die schweizerischen Staatsmänner kannten diese Macht Oesterreichs wohl, und auch Barthélemy hatte die Revolutionsregierungen immer wieder an diese wirtschaftliche Abhängigkeit der Kantone erinnert und ihr Verhalten damit motiviert und entschuldigt: hinter jeder schweizerischen Entschliessung nicht bloss wirtschaftlicher Art, welche ein Entgegenkommen gegenüber Frankreich bedeutete, erhob sich für die Eidgenossenschaft drohend die Gefahr einer völligen österreichischen Sperre, die Gefahr der Hungersnot oder die Notwendigkeit des Anschlusses an eine der beiden Kriegsparteien. Es war ein Faktor, mit dem der Kaiser auf jeden Fall die schweizerische Politik beeinflussen, die Partei Steigers stärken und ihre Gegner einschüchtern konnte.¹⁾

Der kaiserliche Hof war schon früh auf diese Waffe aufmerksam gemacht worden, wenn auch die Einsicht in die enormen Vorteile Frankreichs aus diesem Zwischenhandel sich erst allmählich einstellte. Schon unterm 14. Januar 1793 hatte Greiffenegg eine Sperre als ein wirksames Mittel bezeichnet, um die Anerkennung Barthélemys zu verhindern. Am 16. Januar und 27. Februar hatte er auf den Vieh- und Getreideexport nach Frankreich hingewiesen und den Weg angegeben, um einer Erschöpfung der schweizerischen Vorräte vorzubeugen. „Nur durch eine ganz ge-

lemy, Bd. II—IV, häufig allerdings nur ein knapper Vermerk, sodass im Archiv Nachschlagungen gemacht werden mussten; auch die übrigen Archive des Auslandes lieferten ziemlich viel Material. Von den schweizerischen Archiven erwies sich vor allem das Basler Staatsarchiv (*Politisches. Y 2*) als sehr reichhaltig; eine eingehendere Darstellung der Schweiz im Wirtschaftskriege, als sie hier gegeben werden kann, dürfte am besten von dort ausgehen. In der gedruckten Literatur sind — soviel ich sehe — bloss die baslerischen und genferischen Verhältnisse behandelt worden. *F. Vischer*, Kriegsnöte der Basler in den 1790er Jahren. (*Basler Jahrbuch 1920.*) — *E. Schlumberger-Vischer*, Beiträge zur Geschichte Basels in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts. (*Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Bd. 13.*) — *M. Peter*, Genève et la Révolution. Les Comités provisoires. Genf 1921, besonders Kapitel XI, S. 359 ff. — *E. Chapuisat*, De la Terreur à l'Annexion. Genf (1912). S. 109 ff.

¹⁾ Barthélemy an Du Bouchage. Baden, 9. VIII. 1792: „La crainte de mourir de faim étourdit nécessairement sur les considérations de la politique. Pourrions-nous donc nous étonner qu'ils se soient en quelque sorte jetés dans les bras de la maison d'Autriche, quand nous-mêmes nous leur en faisons une nécessité? La Souabe, qui toujours leur a fourni des approvisionnements, est alors devenue leur unique ressource.“ Barthélemy an Le Brun. Baden, 11. XII. 1792: „Si donc la cour de Vienne venait à fermer pour peu de semaines les passages de la Souabe, à l'instant les prix des subsistances seraient portés en Suisse à un taux intolérable, la disette suivrait de près.“ Barthélemy an Le Brun. Basel, 3. V. 1793: „Il dépend de la maison d'Autriche de le (le peuple bâlois) faire mourir de faim, aussi bien que tous les cantons.“ — *Kaulek I.* 237, 448 f., 455 f., 461 f., 470. *II.* 233. *III.* 143. — *St. A. Bern. M.-B. Nr. 30.* S. 13/19, 39/49, 50/53, 55/57, 69, 76 f., 86/113, 226 f. *Instr. Q. Q. 2. XII. 1789. Miss. Nr. 99*, S. 27 f., 32, 36, 39, 76, 111 f. *Nr. 101*, S. 47 f., 59.

naue Sperre kann man die Schweizer dahin bringen, ihren Vorrat für die Zeit der Not aufzubehalten. Wenn man aber dazu nicht allen Ernst und durch eigene k. k. Truppen anwendet, so ist es besser, man lasse alles gehen wie es geht.“ Am 10. Februar hatte Buol einen andern Weg vorgeschlagen, um die bereits nach Schwaben und Bayern übergreifende Getreideausfuhr zu unterbinden: ein Verbot für den schwäbischen und bayrischen Kreis, Getreide an Private zu verkaufen, so dass nur noch Kommissäre der Kantone bestimmte Quantitäten ausführen könnten. Auch er hatte eine Fruchtsperre gegen Basel befürwortet, um diese frankophile Stadt zu treffen. In der Tat fürchteten besonders die inneren Kantone, dass das Verhalten des unbeliebten Basel eine allgemeine Sperre verursachen werde.¹⁾

Indessen erwiesen sich das kaiserliche Interesse an einer neutralen Schweiz und die Sorge, sie könnte durch unfreundliche Massnahmen in die Arme des Feindes getrieben werden, als so gross, dass sie die österreichische Sperrpolitik dauernd und stark beeinflussten. Die Vorschläge der kaiserlichen Vertreter, durch wirtschaftlichen Druck auf die politischen Entschliessungen der Eidgenossenschaft einzuwirken, wurden daher bestimmt abgelehnt; aber auch in der Anwendung des unvermeidlichen Druckes, um die französische Verproviantierung durch die Schweiz zu unterbinden, ging der Kaiser sehr behutsam vor und mit dem sichtlichen Bestreben, das schweizerische Lebensmittelbedürfnis zu berücksichtigen. Nach dem Kriegsausbruch hatte Oesterreich im Interesse seiner Heere zwar die Getreideausfuhr sistiert; Greiffenegg, die vorderösterreichische Regierung und der schwäbische Kreis hatten auch seit dem 12. Juli 1792 auf den wachsenden Ankauf von Korn und Mastvieh in Schwaben und auf die Gefahr des Schleichhandels nach Frankreich und einer Sperre zu Gunsten der österreichischen Truppen aufmerksam gemacht.²⁾ Allein die Bedeutung des Exportes blieb noch längere Zeit verborgen, man rechnete mit einem kurzen Krieg und wollte nicht glauben, dass bei dem weiten Umweg über die Schweiz — ausgenommen über Basel — für den Handel sich ein Vorteil ergeben könne. Zürich hatte sich denn auch mit Mahnungen gegen Aufkauf und Schleichhandel begnügt, und nur Basel sah sich durch seine Lage sehr früh zum Erlass von Ausfuhrverboten genötigt. Erst im Frühjahr 1793 trat eine Änderung ein. Zufolge kaiserlichen Druckes beschloss die Kreisversammlung, dass die Getreideausfuhr nach der Schweiz nur noch gegen obrigkeitliche Patente erlaubt sei, welche den Attest enthielten, dass das gekaufte Quantum für

¹⁾ W. St. A. f. 190. Greiffenegg an den Minister. Basel, 14., 16. I., 27. II. 1793. Buol an den Minister. Chur, 2. II., Konstanz, 10. II. Nr. 8. Luzern, 12. III. 1793. f. 192. Nr. 118. Solothurn, 20. XI. 1793. — Auch Buol und die Steigerpartei erwarteten immer von einer österreichischen Sperre eine genauere, d. h. Frankreich ungünstigere Beobachtung der Neutralität.

²⁾ Greiffenegg empfahl schon damals das System der Patente.

den eigenen Konsum und nicht für den Handel bestimmt sei; nur für Genf, Basel, Biel und Mülhausen galt die Sperre unbedingt. Damit trat die Absicht deutlich hervor, den Export nach Frankreich zu verhindern und der Schweiz das nötige Quantum zuzumessen und um den Schein der Unfreundlichkeit nicht aufkommen zu lassen, wurde am 14. März den Kantonen Bern, Zürich, Freiburg und Basel diese Verkehrsbeschränkung mit der Motivierung des eigenen Bedürfnisses mitgeteilt. Dann erhielten die österreichischen Zollstätten Order, die Pferde-, Vieh- und Lebensmittel ausfuhr nur denjenigen Käufern zu gestatten, welche sich ausweisen konnten, dass die auf Reichsboden gekaufte Ware nur für den Eigengebrauch und nicht für den Handel bestimmt sei; wieder galt für die vier schweizerischen Grenzstädte die Sperre unbedingt.

Glaubte der Kaiser auf diese Weise die nachteiligen Folgen der schweizerischen Neutralität auf ein Minimum reduzieren zu können, so riefen nun seit dem Aufstieg der Gegenrevolution diese Massnahmen und mehr noch die Besorgnis vor einer vollständigen Sperre eine Menge von kantonalen Mandaten gegen Aufkauf, Ausfuhr und Schmuggel hervor. Dabei gelangten die divergenten Anschauungen der Kantone zu unverkennbarem Ausdruck. Voran gingen die Patrizierkantone Bern, Solothurn und Freiburg mit immer schärfern und umfassenderen Verordnungen. Konnten sie auf die Gefahr einer völligen österreichischen Sperre bei anderm Verhalten hinweisen, so bildete unzweifelhaft der Hass gegen die Revolution die geistige Grundlage dieser gern erlassenen und — was die Hauptsache war — nach Kräften streng durchgeföhrten Mandate. Weit weniger eilig hatten es die andern Kantone. Erst unter österreichischem Druck liess sich Basel zu einem Reisausfuhrverbot herbei.¹⁾ Wenn auch hier wie anderwärts die Unwirksamkeit der Verbote und die eigene Not neue und immer schärfere Verordnungen erzeugten, so war die Handhabung derselben eine laxere, und die Angst vor französischen Drohungen erwies sich meist als stärker denn jede andere Ueberlegung.

Der Erfolg war allerdings allen diesen österreichischen und eidgenössischen Massnahmen völlig versagt; alle Mahnungen des Kaisers und die Schritte seiner Vertreter halfen nichts: bei dem enormen Gewinn, der aus diesem Handel floss, boten nicht bloss die schweizerische Kaufmannschaft und die Schwaben, sondern selbst die Oesterreicher Hand zu einem alle Schranken übersteigenden Export und Schmuggel — besonders über Lindau — in die Schweiz und nach Frankreich; der schlechte Wille einzelner Kantone, die Unmöglichkeit, den Verkehr von einem Kanton zum andern zu sperren, wohl auch der eidgenössische Zollwirrwarr halfen mit, die Absichten Oesterreichs und der willigen Pa-

¹⁾) Basel motivierte seinen Widerstand gegen ein Reisausfuhrverbot damit, dass es Reis als Kaufmannsgut betrachte.

trizierkantone zu durchkreuzen. In reichem Masse genoss das revolutionäre Frankreich die Vorteile der schweizerischen Neutralität.¹⁾

Zu dem gewaltigen wirtschaftlichen Nutzen der schweizerischen Neutralität trat dann noch der Vorteil des Schutzes einer langen unbefestigten Grenze und die Ersparnis einer grossen Armee; es kam dazu die für Frankreich einzige Möglichkeit, mit dem Ausland in Verbindung zu treten, wichtige Informationen einzuziehen und von hier aus durch eine rege Korrespondenz die Schwächung, ja Sprengung der Koalition in die Wege zu leiten, ein Gesichtspunkt, den damals Barthélemy, auch im Interesse der Vermeidung des französisch-schweizerischen Bruches, in den Vordergrund rückte. Endlich war die Schweiz der einzige Zufluchtsort für die revolutionären Führer im Falle des Zusammenbruches der Revolution; sie waren bereits im Besitze von Pässen nach diesem Land. So erklärt sich reichlich der gute Wille der Revolutionsregierung die sonst sicher geahndeten schweizerischen Neutralitätsverletzungen, die Abneigung der Schweiz und die Beunruhigung, welche die Emigranten, falsche Assignaten und Pässe von der Schweiz aus schufen, zu übersehen und unter Ausserachtlassung der sonst so gern betonten Grundsätzlichkeit mit diesem Staate des ancien régime freundschaftliche Beziehungen zu pflegen.²⁾ Die damals sich ankündigende Aktion der gegenrevolutionären Mächte gegen eine Fortsetzung der bisherigen Neutralität der Schweiz, der analoge englische Druck auf Toskana und Genua liessen es als dringend erscheinen, unverzüglich der Schweiz die freundliche Gesinnung der französischen Regierung kundzutun und damit die Neutralitätspartei zu stärken.³⁾

So folgten denn seit Anfang November sich fast überstürzend die französischen Versicherungen. Am 4. November meldete der Minister Deforgues die Absicht der Regierung, die althergebrachte französisch-schweizerische Harmonie aufrechtzuerhalten und zu

¹⁾ Dabei gestattete Frankreich nicht einmal die Ausfuhr elsässischen Gemüses nach Basel. — *Kaulek II.* 242 f., 246 f., 255, 276 f., 288. *III.* 35, 163, 179, 180, 219, 222 f. — *W. St. A.* f. 190. Buol an den Minister. Nr. 22, 28, 29, 31, 35 (P. S. V.), 37. Basel, 3., 17., 19., 23., 26., 30. IV. 1793. f. 191. Nr. 40, 41, 47, 48, 52, 53, 54 (und Beilage), 60. Basel, 4., 7., 17., 19., 25., 26., 28. V., 7. VI. 1793. f. 192. Nr. 102, 104, 106, 107, 110. Solothurn, 2. X., Bern, 9., 12. X., Solothurn, 23. X. Nr. 112. Solothurn, 30. X. und Beilage: Brief Steigers vom 26. X. 1793, worin er aufmerksam machte, dass der Fehler in Schwaben liege und dort Massnahmen getroffen werden müssten, um die Ausfuhr nach Frankreich zu verhindern. Nr. 115 (und Beilage), 117, 120 (und Beilage). Solothurn, 9., 16., 27. XI. 1793. f. 193. Tassara an den Minister. Nr. 4. Basel, 20. III. 1794. f. 215. Der Minister an Buol. Wien, 27. II., 19. III. (und Beilage), 16. IV. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 25, 26. Bern, 19., 31. X. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 3. (F. O.)* 1793. Memorandum concerning Savoy (M. de la Roche an Grenville). (Not dated.) — *St. A. Bern. G. R. M. Bd XI.* 255, 275, 293/4, 324, 353, 366, 376. *Bd. XII.* 118/20, 181/3. *A. G. R. Bd. 16.* Nr. 143, 144. *Bd. 24.* Nr. 167. *Bd. 25.* Nr. 68, 70. *M.-B. Nr. 31,* S. 180/3, 202, 205, 239 f., 260 f., 268 f., 271 f., 361, 436, 443, 446 f.,

befestigen und die baldige Berücksichtigung der schweizerischen Beschwerden durch den Wohlfahrtsausschuss; Barthélemy wurde beauftragt, vorgängig den Kantonen Mitteilung zu machen „de l'intention très décidée où l'on est de ne laisser subsister aucun motif fondé de plainte, aucun doute sur les dispositions bienveillantes et amicales de la République à l'égard de la Suisse.“ Die uneingeschränkte Billigung der bisherigen Methode der Friedenspolitik zeigte sich in dem Schreiben des Ministers: „Attachez-vous surtout à ranimer le zèle de nos amis et à déjouer les intrigues et les manoeuvres des malveillants qui, soit en Suisse, soit sur les frontières, se font une étude de provoquer la défiance et même des actes d'hostilité entre les deux peuples.“ Am 6. und 8. November wurden die guten französischen Absichten neuerdings angekündigt; am 10. November fand die wichtige Unterredung Barthélemys mit dem zu diesem Zwecke nach St-Louis geeilten Vertreter Robespierres, Hérault de Séchelles, statt, in welcher die Probleme der schweizerischen Haltung durchgesprochen wurden; Hérault dementierte die Gerüchte von einem geplanten französischen Angriff auf Neuenburg und unterstrich die Wichtigkeit der schweizerischen Neutralität, während Barthélemy die Mittel eröffnete, um sie zu befestigen. Hatte man in den massgebenden Kreisen der Schweiz nur mit Bangen gesehen, dass der wohlwollende, aber den Revolutionären verdächtige Barthélemy den französischen Boden betrat, so war nun das Resultat dieser vielbeachteten Entrevue der Rapport Héraults vom 11. November an Robespierre; er machte sich die Anschauungsweise Barthélemys völlig zu eigen und wies die ganze Liste der schweizerischen Gravamina auf. Die schweizerische Neutralität, schrieb Hérault, ist im eigenen Interesse der Eidgenossenschaft und kann unter folgenden Bedingungen als gesichert betrachtet werden: Frankreich darf sich nicht in ihre Regierungsform einmischen, und muss sie darüber beruhigen. Die bisher häufigen Grenzverletzun-

452/5, 458/9, 468 f., 482 f. *Miss.* Nr. 101. S. 132, 195, 202, 489, 534, 538 f., 556, 563. Nr. 102. S. 3, 7, 91, 95, 97, 98, 107, 123 f., 135, 152 f., 163, 169, 207 f. — *St. A. Basel. Polit.* Y 2,4. Nr. 365. Y 2,5. Nr. 511. Y 2,8. Nr. 1076. 1089, 1090. Y 2,9. Nr. 1127/9, 1143/5, 1183, 1264, 1307/8. Y 2,10. Nr. 1395/6, 1402/3, 1445, 1447/8. Y 2,11. Nr. 1479/80, 1522/4, 1557/8. Y 2,12. Nr. 1631, 1718, 1734/5, 1758. Y 2,16. Nr. 2273. *M.-B.* 27. VI. 1792. 16. I. 1793. *Fruchtkammer Protokoll.* K 3,4. S. 239. — *St. A. Luzern. M.-B.* 10. IV., 24. V., 12. VI., 11. X. 1793. — *Basler Jahrbuch* 1920. S. 18 f. — Siehe auch *F. Aulard, Recueil.* III. 516. IV. 21, 329, 343. V. 93 f., 146 f. VI. 201.

²⁾ Die Auffassung *A. Sorels, L'Europe et la Révolution française* III. S. 436 über die Gründe der Politik Robespierres gegenüber der Schweiz bedarf nach dem oben Gesagten einer Korrektur; diese Politik ist viel realistischer als Sorel meint. — *F. Aulard, Recueil.* III. 377, 553, 583. IV. 21, 203, 286 f., 321. V. 146 f. VI. 139. VII. 557.

³⁾ *Kaulek II.* 477. III. 131, 142 f., 147 f., 157 f., 178, 185, 187, 189 f., 197 f., 206, 209, 213, 216 f. — *A. A. E. Bd.* 438, S. 161. Aubriet an DefORGUES. Baden, 16. IX. 1793. — *W. St. A. f.* 192. Buol an den Minister Nr. 109. Solothurn, 20. X. 1793. — *Dampierre*, S. 100. — *L. Sciout, Le Directoire.* Bd. III, S. 341.

gen müssen in Zukunft verhindert werden; die durch die Behörden des Departement du Mont Terrible hervorgerufenen Befürchtungen Berns und der Eidgenossenschaft wegen der provisorisch als neutral erklärt schweizerischen Teile des Bistums Basel müssen zerstreut werden. Um den sehr wichtigen, Frankreich wohlgesinnten Kanton Zürich zu gewinnen, sollten die versprochenen Entschädigungen für das Regiment Steiner ausbezahlt werden. Die rechtswidrige Zurückhaltung schweizerischer Kaufmannswaren durch französische Verwaltungsbehörden muss aufhören und die oft verletzte vertragliche Verkehrsfreiheit der Schweizer unangefochten bleiben; die geltenden Verträge überhaupt müssen durch Konventsdekret als gültig erklärt werden, die gehässigen Angriffe der französischen Presse gegen die Kantone sollten unterbleiben und die Versprechungen wegen des neuen Solddienstes gehalten werden. Die unbeliebte Vereinigung des Walliser Residentenpostens mit dem von Genf sollte rückgängig gemacht, Basel für seine Vermögensverluste im Elsass entschädigt, die Unabhängigkeit von Genf, Mülhausen und Neuenburg respektiert und allgemein die Schweizer rasch beruhigt und ihre Beschwerden berücksichtigt werden. Der Hinweis auf die wirtschaftliche Bedeutung der Schweiz für Frankreich und auf die Aussicht, exakte Kenntnisse über die Pläne und die Lage der Gegner zu erhalten — dafür sei Barthélemy der geeignete Mann — beschloss Héraults Rapport.¹⁾

Darauf folgte rasch die Aufsehen erregende Rede Robespierres über die Beziehungen Frankreichs zu den andern Staaten, worin er die Schweiz mit Lob überhäufte: „Il est un autre peuple uni à notre cause par des liens non moins puissants, un peuple dont la gloire est d'avoir brisé les fers des mêmes tyrans qui nous font la guerre, un peuple dont l'alliance avec nos rois offrait quelque chose de bizarre mais dont l'union avec la France républicaine est aussi naturelle qu'imposante, un peuple enfin que les Français libres peuvent estimer: je veux parler des Suisses. La politique de nos ennemis a jusqu'ici épuisé toutes ses ressources pour les armer contre nous.“ Es folgte der Konventsbeschluss vom 17. November: Pour attester à l'univers les principes de la Nation française et les attentats contre la sûreté générale de tous les peuples — verkündete die Nationalversammlung, dass sie alle Verträge zwischen Frankreich und seinen Verbündeten, den Vereinten Staaten von Amerika und den schweizerischen Kantonen, treu halten werde; durch die Revolution und die Verteidigung notwendig gewordene Abänderungen derselben sollten in gegenseitiger Loyalität und auf Grund des gemeinsamen Interesses gemacht werden. Allen Bürgern, den militärischen und Zivilbehörden, wurden die Beobachtung und Respektierung des Gebietes der verbündeten

¹⁾ *Kaulek III.* 184, 189 f., 192 f., 199 f., 203 ff., 209 ff. — *Dampierre*, S. 113 f. — *P. Ochs*, Bd. 8, S. 163 f.

und neutralen Völker befohlen,¹⁾ der Wohlfahrtsausschuss beauftragt „de s'occuper des moyens de resserrer de plus en plus les liens d'alliance et de l'amitié qui unissent la République aux Cantons Suisses et aux Etats-Unis de l'Amérique.“ Endlich versprach der Konvent alle Beschwerden, soweit die Umstände es gestatteten, im Geiste der Billigkeit, des Wohlwollens und der Achtung zu behandeln. Die Mission des revolutionär gesinnten Zürchers Schweizer nach Graubünden kündete gleichzeitig die französische Absicht an, trotz der ungesühnten Neutralitätsverletzung von Novate dieses Land mit dem wichtigen Veltlin nicht unbestritten dem österreichischen Einfluss zu überlassen.²⁾

Das waren vorläufig allerdings bloss Versprechungen. Aber angesichts der stets gespannten Situation an der bald von österreichischen, bald von französischen Truppen bedrohten Basler Grenze, bei der prekären Lage der eidgenössischen Aussenposten Genf, Mülhausen und der Juratäler, bei der gehässigen Gesinnung der Behörden der Grenzdepartemente, des Mont Terrible und von Dijon, der beunruhigenden unaufhörlichen Hetze in der französischen Presse, bei den bald da bald dort auftauchenden Reibereien aller Art mit französischen Behörden und Generälen, angesichts endlich der stets wachsenden eigenen Revolutionsgefahr und der Uneinigkeit der Kantone und Parteien konnte diese von Barthélémy übersetzte und schnell verbreitete Kundgebung die erwartete Wirkung nicht verfehlt. Mochte der bestürzte Steiger dieselbe als neue Insulte bezeichnen, mochten misstrauische Naturen hinter der Rose die Dornen sehen und im Dekret die Absicht der Revolutionäre erblicken, die Schweiz in den Augen der Mächte zu verdächtigen, mochte gerade damals die Behandlung der Schweizer und ihres Eigentums im zurückeroberten Lyon wenig von der angekündigten Freundschaft verspüren lassen: unstreitig war die Tatsache, dass die Schweiz — welche eben durch Neuenburg in den Krieg gezogen zu werden schien und sich eben damals einem Ansturm von alliierter Seite auf ihre Neutralität ausgesetzt sah — in offizieller und feierlicher Weise von seiten Frankreichs der Achtung dieser Neutralität und der Freundschaft versichert sah, in einem Augenblick, wo die Kriegslage sich wieder zu Gunsten Frankreichs zu neigen begann und die übermächtige Stellung Oesterreichs in Graubünden und das gewalttätige Auftreten Cronthals Besorgnisse auslösten. Die Entspannung und Abklärung der eben noch bedrohlichen Situation war zu augenscheinlich, als dass nicht die breiten, neutral gesinnten Volksschichten eine Wirkung verspürten; dass gegen deren Willen wichtige Entscheidungen nicht

¹⁾ Siehe die darauffolgende Proklamation des Departement du Mont Terrible. *G. Gautherot, La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle II.* 97 f.

²⁾ *Kaulek III.* 228 f., 233 ff., 245 ff. — *F. Aulard, Recueil. VIII.* S. 487. — *Fr. von Wyss I.* 106 f. — *M. Peter, S. 225 f.*

getroffen werden konnten, hatte selbst die Steigerpartei durch ihre taktische Einstellung anerkannt.¹⁾

Aber die Schweiz hatte kaum Zeit, sich der beruhigenden französischen Erklärungen zu freuen, als der längst erwartete Ansturm von der gegenrevolutionären Seite gegen die schweizerische Neutralität einsetzte. Kein Zweifel: seit dem Frühjahr 1793 hatte sich die schweizerische Neutralität in steigendem Masse als im Interesse Frankreichs erwiesen; das Konventsdekret konnte geradezu als die öffentliche Anerkennung dieser Tatsache erscheinen. Dagegen war kaum zu übersehen, dass die bisherige Durchführung der Neutralität den Absichten der gegenrevolutionären Mächte eigentlich entgegenwirkte. So folgte denn — z. T. durch das Dekret des Konventes veranlasst — der französischen Erklärung ebenso Aufsehen erregend die Kundgebung Oesterreichs und vor allem Englands als ein weiterer Beweis, wie sehr das Interesse am Verhalten der Eidgenossenschaft gewachsen war. Schon seit geraumer Zeit waren Gerüchte über eine neue Einstellung der Mächte in die schweizerische Oeffentlichkeit gedrungen, welche eine Aktion gegen den Weiterbestand der schweizerischen Neutralität ankündigten. Bald wurde es als sicher erklärt und geglaubt — zumal nach der Hinrichtung Marie Antoinettes und angesichts des englischen Druckes auf Genua und Toskana —, dass der Kaiser den Beitritt der Schweiz zur Koalition verlangen und erzwingen werde.²⁾ Diese Gerüchte, welche auch die rasche französische Stellungnahme zweifellos beeinflusst haben, waren aber tatsächlich stark übertrieben. Es ist hier wieder einmal der Moment, in einem kurzen Ueberblick die Politik der Mächte gegenüber der Schweiz zu betrachten. Eine solche Betrachtung lässt auch das diplomatische Geschick Barthélemy's erst im richtigen Lichte erscheinen.³⁾ Hatte dieser offiziell nicht einmal anerkannte Diplomat in einer für Frankreich denkbar ungünstigen Lage die Ungeschicklichkeiten und Provokationen Soulavies, Delhormes, der Behörden des Departement du Mont Terrible, der Generäle und selbst der Regierung gutzumachen oder zu vertuschen verstanden, hatte er durch Erneuerung der Salzlieferung, Versprechen der Offiziersruhegehalte usw. Kantone und Regierungen zu gewinnen gewusst, durch geschicktes Ausspielen der kantonalen Eifersucht und publizistische Beeinflussung der Volksmeinung die Steigerpartei gelähmt und die Neutralitätspartei gestärkt, kurz, war er mit feinem Takt und tätiger Hartnäckigkeit in glücklicher

¹⁾ *W. St. A. f. 192.* Buol an den Minister. Nr. 121, 123. Solothurn, 30. XI., 7. XII. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 102, 103. Bern, 27. XI., 4. XII. 1793. — *Kaulek III.* 251 f., 256, 259.

²⁾ *Kaulek III.* 213, 216, 238 f., 261. — *W. St. A. f. 192.* Buol an den Minister. Nr. 109, 110, 111, 114. Solothurn, 20., 23., 24. X., 6. XI. 1793.

³⁾ Dass Barthélemy mit seinen Agenten den Diplomaten der Gegenrevolution in der Schweiz überlegen sei, anerkannte auch Vignet. *A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2.* Vignet an d'Hauteville. Bern, 24. XII. 1793. 11. II. 1794.

Anpassung an die jeweilige Lage bedacht gewesen, Regierungen und Volk bei der für Frankreich nützlichen Neutralität festzuhalten, so hatte die Diplomatie der Gegenrevolution dem nichts entgegengesetzt; sie hatte während der günstigen Sommer- und Herbstmonate tatenlos und passiv dieser Vielgeschäftigkeit Barthélemys zugesehen, unter sich uneinig, das genaue Abbild ihrer Höfe. Damit hatte sie den Triumph Barthélemys und der Neutralitätspartei ermöglicht: wieder einmal und nun für immer war der Moment verpasst, um bei günstiger Kriegslage durch gemeinsame Schritte und geeignete Druckmassnahmen — wie man in der Schweiz immer befürchtete — den Beitritt der Schweiz zur Koalition zu erzwingen. Die geringe Kohärenz der gegenrevolutionären Mächte, oder besser ihr Antagonismus, welcher sich bis in die Schweiz bemerkbar machte, und die tiefe Bewertung der schweizerischen Aktionsfähigkeit waren die eigentlichen Gründe dieser Erscheinung; doch hatte sich die schädliche Wirkung der schweizerischen Neutralität für die alliierte Kriegspolitik auch erst im Verlaufe des Sommers und Herbstanfang erwiesen. Und als sich nun an einem der Höfe, in England, eine Wandlung der Auffassung vollzog, da war die Kriegslage wieder in der Änderung begriffen, die alliierten Schritte kamen zu spät, nicht gemeinsam und ohne Zusammenhang, mit unzureichenden Mitteln.¹⁾

Von den contrarevolutionären Mächten hatte nur eine rechtzeitig den Wert einer schweizerischen Kooperation gegen die Revolution erkannt, dazu gedrängt, und zwar durch einen Vertreter, der die Sache seines Landes mit der Leidenschaft betrieb, welche persönliches Interesse verleiht: Sardinien durch Vignet des Etoiles mit Joseph de Maistre und Mallet du Pan als Helfershelfer im Hintergrund.²⁾ Die Bedeutung der Eidgenossenschaft, besonders von Bern, für eine Rückeroberung Savoyens war zu evident, als dass der Turiner Hof nicht alle Anstrengungen gemacht hätte, um sie in Bewegung zu setzen. War 1792 der Sendung de Varax' der Erfolg versagt gewesen, so hoben nun seit dem Mai 1793 die sardinischen Bemühungen von neuem an. Aus einem „*Mémoire sur les Cantons Suisses dans les circonstances présentes*“ vom

¹⁾ *Mallet du Pan* hat im „*Essai historique sur la destruction de la Ligue et de la liberté helvétique (1798)*“, S. 140 ff., die Politik der gegenrevolutionären Mächte scharf kritisiert. — Siehe ferner: *A. Sayous, Mémoires et correspondance de Mallet du Pan I.* 384 ff. — *Fr. Descostes, La Révolution française vue de l'Etranger 1789—1799. Mallet du Pan à Berne et à Londres d'après une correspondance inédite.* Tours 1897, S. 8 f., 22 f. — *Dropmore papers III.* 484 f. — Siehe auch die Beurteilung der alliierten Politik durch den Emigranten Castelnau. *W. St. A. f. 195:* Beilage zur Depesche Degelmanns vom 15. VIII. 1794: „*Note sur la neutralité des Suisses*“ (4. VII. 1794).

²⁾ Siehe auch *C. A. de Gerbaix di Sonnaz. Gli ultimi anni di regno di Vittorio Amedeo III, re di Sardegna 1789—1796. (Miscellanea di Storia Italiana. T. 18. Torino 1918.) Kapitel V: Importanti relazioni diplomatiche colla Svizzera dal 1792 al 1795. Conte de Maistre, S. 330 ff.* — *Fr. Descostes, S. 23 ff.* — *A. Sayous I.* 388.

13. Mai 1793 lassen sich die Absichten und die Taktik des nach Bern geeilten sardinischen Vertreters erkennen; sie stimmten mit den Steigerschen Gedankengängen vorzüglich überein.¹⁾ Es versteht sich, dass Vignet sich bestimmt auf den Boden stellte, dass die französische Revolution nicht eine gewöhnliche politische Umwälzung und der Kampf gegen sie nicht ein Kampf von Macht zu Macht sei. „La Suisse, outre ce danger général à l'Europe, en court le plus immédiat comme voisine de la France. Elle serait la première à tomber dans le gouffre de l'anarchie. Les desseins des révolutionnaires contre elle se sont manifestés par tous les moyens.“ Diese Gefahr droht nicht bloss Genf, sondern auch der Waadt, dem Wallis und schliesslich der ganzen Schweiz; an der ganzen Westgrenze ist sie bereits bedroht und vielfach verletzt worden; seit Beginn der Revolution hat Frankreich durch eine Reihe versteckter und offener Feindseligkeiten die eidgenössische Rache herausgefordert. „La politique de chaque nation dans tous les siècles fut de ne jamais se laisser insulter impunément. Les Suisses en trouveront l'exemple chez leurs ancêtres envers cette même France.“ Die Einsicht, dass die Eidgenossenschaft sich ohne augenscheinlichen Nutzen nicht in Gefahr begeben werde, war da; Vignet zählte die Vorteile auf, welche die Kantone durch Unterstützung der Gegenrevolution von den restaurierten Bourbonen zu erwarten hätten: die Abtretung des Pays de Gex, Solldienst, Handelsprivilegien, Salz- und Kornlieferung, Sicherheit ihrer Unabhängigkeit, während sie von der französischen Republik nur Böses zu erwarten hätten. „La saine politique fondée sur l'honneur et le vrai intérêt qui en est inséparable, je dirai même la nécessité engage donc les Suisses à se montrer dans cette juste croisade générale contre cette ligue d'athées fanatiques qui oppriment les vrais Français et portent les mêmes fureurs qui les agitent par le fer et le feu, et qui pis est par la discorde et la corruption chez tous leurs voisins.“ Vignet bekämpfte die von revolutionären Agenten der Schweiz eingeflossene Angst vor den geheimen Absichten Österreichs: „Cette crainte que la neutralité ne saurait diminuer d'ailleurs serait à tous yeux politiques un motif de plus pour engager la Suisse à s'unir aux puissances coalisées, puisque par cette union elle deviendrait l'allié de l'empereur, de l'Angleterre qui ne peut avoir d'autre vue que la balance dans le continent, de la Prusse qui en s'agrandissant à proportion la maintient, de la Russie qui intervient dans les affaires de l'Europe, de l'Espagne, de l'Italie et de la maison de Savoie.“ Ein weiteres wichtiges Lockmittel bildete das Argu-

¹⁾ A. St. Torino. *Materie Politiche. Negoziazioni colli Svizzeri. Mazzo 2 d'addizione.* Nr. 30: Due Memorie del Barone Vignet des Etoles per dimostare quanto importasse in quelle critiche circostanze di animare il Corpo Elvetico a rompere la neutralità.“ Ueber Vignet siehe auch Fr. Descostes, S. 30. — B. Mallet, *Mallet du Pan and the French Revolution.* London 1902. S. 209.

ment, dass die Schweiz ein Interesse habe, bei dem allgemeinen Friedenskongress zu erscheinen, welcher dem Kriege folgen müsse. „Je demande aux Suisses à quel titre ils pourraient y paraître et demander qu'on assure leurs intérêts s'ils n'en ont pris aucun pour aucune même pour ses anciens alliés les rois de France. L'abandon est payé par l'abandon, et dans ce cas ils seront en effet à la merci de l'empereur s'ils le mécontentent et qui peut les punir par le seul moyen même de leur fermer les subsistances.“ Vignet liess die Gründe, dass die Schweiz nur einen Defensivkrieg führen könne, nicht gelten. „Les puissances coalisées ne leur demanderaient pas non plus des efforts disproportionnés à leurs forces. Il ne s'agit point d'une armée qui allât à Paris, mais d'assurer leurs frontières. L'occupation du bailliage de Gex peut se faire dans 24 heures, rétablit Genève et ferme la Suisse, en écarte le feu et rend la Savoie à son souverain. L'évacuation du Porrentruy peut être forcée aussi aisément. L'intérêt de ne souffrir aucune extension de révolte ni innovation de gouvernement de leur côté leur donne le droit de l'exiger, la nécessité de sa propre défense le justifie, la violation des traités, du dernier même et du seul que la monstrueuse république ait encore réussi par la force et ses intrigues à faire avec Genève, l'autorise. Enfin les menaces et les insultes souffertes l'exigent. Jamais guerre ne présentera un aspect de plus courte durée. S'il devenait trompeur, l'empereur, le roi de Prusse, l'Angleterre et la Hollande, l'Espagne et la Sardaigne, toute l'Europe enfin rassure la Suisse au delà de tout ce que la prudence humaine peut prévoir.“ Bisher habe die Schweiz angesichts der Unentschlossenheit der Mächte mit Recht ihre Neutralität beibehalten, — „mais à présent que l'effroi a cessé, que toutes les puissances ont ouvert les yeux et déploient les moyens proportionnés aux efforts de l'impie fanatisme, il est temps que les Suisses se montrent aussi pour être chers à leurs voisins.“ Immer wieder wurde das Pays de Gex als Lockmittel hingestellt und alle Gründe bekämpft, welche für die Beibehaltung der Neutralität ins Feld geführt wurden, die Staatsform, die Gegensätze der Kantone, die Finanzen. Das stärkste Hindernis gegen die Beteiligung der Schweiz am Kriege war nach Vignet, dass wenn die Regierungen sich hätten überzeugen lassen, „les peuples ne leur obéiraient pas ou s'en acquitteraient fort mal, parce que dès lors les sociétés jacobines qu'elles ont laissées introduire et qu'elles ont ménagées par l'infâme politique dont elles ont cru devoir user jusqu'ici envers les agents français tolérés et presque reconnus exciteraient des révoltes et des troubles au moins. Dès lors une guerre civile serait tout le fruit que la coalition retirerait, elle serait obligée dans ce cas de partager ses forces pour soutenir le bon parti.“ In der Ueberzeugung, dass daher die Schweiz nicht von sich aus handeln könne, schlug Vignet vor, dass die Mächte unter Androhung der Schliessung der Grenzen durch einen gemeinsamen Schritt von der Schweiz verlangen soll-

ten, dass sie jeden Kontakt mit Frankreich aufgebe, „que sa neutralité ne soit point une égalité et réciprocité d’égards envers les puissances légitimes et cette monstrueuse ennemie.“

Die Gedankengänge des sardinischen Vertreters, welche den Standpunkt des konsequenteren Gegenrevolutionärs enthalten, verdienen wohl eine ausführlichere Wiedergabe. Es sind Ueberlegungen, die wohl nicht bloss in den Kreisen der alliierten Diplomatie, sondern sicher auch bei der schweizerischen Kriegspartei gemacht wurden.¹⁾ Ihre Umsetzung in die Tat hätte unzweifelhaft die Schweiz in eine schwierige Lage gebracht, hätte ihr kaum eine andere Wahl gelassen als die Entscheidung für eine der beiden Kriegsparteien. Allein hinter diesem Plane stand isoliert und ohne Mittel das angegriffene, von Oesterreich abhängig gewordene Sardinien, welches durch seinen raschen Zusammenbruch in Savoyen in der Schweiz schwer an Ansehen eingebüsst hatte und dasselbe durch den Vorstoss im August 1793 nur vorübergehend zu heben vermochte. So durfte sich dieser Plan im Sommer und Herbst 1793 nicht hervorwagen; nur indirekt, wir haben es oben gesehen, hatten Vignet und seine Helfer, welche auch durch eine rege Tätigkeit und durch das Einvernehmen mit Anhängern der Steigerpartei ihre Mittellosigkeit nicht aufwiegen konnten, die eidgenössische Kooperation in Verbindung mit der Genfer Frage in die Wege zu leiten versucht. Unermüdlich hatte Vignet den englischen und den österreichischen Gesandten — letztern oder vielmehr den Wiener Hof vergeblich — für seine Pläne und für die Hülfeleistung für Genf zu interessieren versucht. Nach dem Rückschlag der savoyischen Expedition war auch dieser Moment verpasst, und als nun endlich am 29. Oktober 1793 der sardinische Minister des Auswärtigen, nach Fühlungnahme Vignets mit Steiger, das Kreditiv für die Eidgenossenschaft und Bern übersandte, da war die erste Aufgabe des Gesandten die Uebergabe eines Asylgesuchs für die savoyischen Flüchtlinge; seine Instruktion lautete auf engen Anschluss an die Gesandten Englands und Oesterreichs — „pour faire adopter au Corps helvétique, s’il est possible, un système plus conforme aux circonstances et aux intérêts des puissances coalisées.“²⁾

Verfolgte so das kleine Sardinien — oder wenigstens sein eifriger Vertreter — im Interesse der Rückeroberung Savoyens das Ziel, die Schweiz in den Krieg hineinzuziehen, so fand es am wenigsten Unterstützung bei Spanien und Preussen. Die Bemü-

¹⁾ Vignet selber sagt: „Les raisonnements que je prends la liberté de faire dans mes lettres sont tous conformes aux sentiments de cet excellent avoyer (Steiger) qui m'éclaire régulièrement dans deux plus ou moins longues conversations par semaine, outre les occasionnelles“. A. St. Torino Mazzo 44. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 11. II. 1794.

²⁾ A. St. Torino. Mazzo 44. f. 1. Graf d'Hauteville an Vignet. 29. X. 1793. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 24. IX., 8., 15. XI., Solothurn, 18. XI. 1793 und Beilage.

hungen des spanischen Gesandten Caamaño, welcher sich abseits von den übrigen alliierten Diplomaten in Luzern aufhielt und mit ihnen wenig Verkehr pflegte, galten — soweit das zu erkennen ist¹⁾ — allein der Werbung neuer schweizerischer Soldtruppen zu möglichst billigem Preise, unter Ausnützung der durch die Aufhebung des französischen Dienstes geschaffenen günstigen Lage. Preussen, das seine Aufmerksamkeit immer mehr der polnischen Frage zuwandte und über dessen Unstimmigkeiten mit dem Kaiser von Zeit zu Zeit Gerüchte nach der Schweiz gelangten, blieb bei der uns bekannten Politik: überzeugt, dass die Eidgenossenschaft sich vom Kriege fernhalten wolle, war es nicht geneigt, Neuenburg durch ein provokantes Verhalten Marvals der Invasionsgefahr auszusetzen, und der Neuenburger Marval trug jetzt das Seinige dazu bei und bewahrte eine möglichst grosse Zurückhaltung.²⁾

Im Grunde kam aber alles auf Oesterreich an; in Wien lag dauernd der Schlüssel der alliierten Politik gegenüber der Eidgenossenschaft. Dem Kaiser räumte Preussen in schweizerischen Dingen die erste Stimme ein, und gegenüber dem österreichischen Willen vermochte die sardinische Sonderpolitik nicht aufzukommen. Endlich besass der Kaiser das einzige Druckmittel, um die Schweiz zu veränderter Stellungnahme zu zwingen: die Lebensmittelsperre. Aber trotz der alliierten Erfolge im Sommer 1793 hatte sich die uns bekannte Auffassung Thuguts vom Nutzen der Deckung der österreichischen Erblande durch die schweizerische Neutralität und von der schweizerischen Aktionsunfähigkeit nicht geändert. Die schweizerischen Verhältnisse wurden in Wien sehr kühl beurteilt und neben den Stimmen der schweizerischen Kriegsfreunde, welche mehr guten Willen als Kopf hätten und sich Illusionen hingäben, liess man nicht unbeachtet, dass die Franzosen einen grossen, im Kriegsfall lähmenden Anhang besassen. Man teilte die Ansicht, dass im Falle eines schweizerischen Offensivkrieges der Bürgerkrieg drohe und damit eine Frontverlängerung ohne Nutzen für die Mächte die Folge sei, während bei einem französischen Angriff die Stimmung des gemeinen Mannes so allgemein und entschieden sein werde, dass die französischen Anhänger jedes Ansehen verlieren würden und die Nation das Aeusserste leisten werde. „Erfolgt ein solcher Angriff, so werden sie ohne unser Zutun waffen und von selbst an uns kommen. In diesem Falle wird geschehen, was dem Interesse und System des Allerhöchsten Hofes und der gemeinen Sache angenehm ist. In jenem Fall (wir sie aufforderten) würden die Schweizer unendliche Desideria vorbringen, deren

¹⁾ Eine Durchforschung spanischer Archive würde wohl manchen neuen Aufschluss über das Verhalten Spaniens wie über die schweizerischen Ereignisse der Zeit ergeben.

²⁾ G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 81. Bern, 28. VIII. 1793. An Marval. Nr. 23, 29, 30. Berlin, 16. IX., 15. XI., 8. XII. 1793. — W. St. A. f. 193. Buol an den Minister. Nr. 6. Solothurn, 18. I. 1794.

Erfüllung entweder lästig oder unmöglich, deren Verweigerung aber ihnen ein Vorwand sein würde sich mit den Franzosen einzulassen.“ Ausserdem bestand die österreichische Sorge weiter, dass ein scharfes Verhalten den Anschluss der Kantone an Frankreich bewirken könnte. Aus solchen Ueberlegungen ergaben sich die Richtlinien der österreichischen und damit alliierten Politik gegenüber der Schweiz: Achtung ihrer Neutralität, eine kühle, aber nicht unfreundliche Zurückhaltung, kein Versuch die vielen Möglichkeiten, Publizistik, Werbung von Regimentern, Salzlieferung, offene und geheime Ermutigung und Versprechungen, Dislokation von Truppen an die Grenze, Lebensmittelsperre u. a. auszunützen, um die schweizerischen Regierungen und das Volk zu gewinnen oder zu zwingen; nicht die geringste Auszeichnung oder Begünstigung der schweizerischen Kriegspartei und der frankreichfeindlichen Kantone, kein Einschüchterungsversuch gegen das frankophile Basel, keine Begünstigung emigrantischer Pläne; abgesehen von Verkehrshemmungen nirgends eine österreichische Einwirkung, neben der Geschäftigkeit Barthélemys und Vignets auffallendes Stillschweigen. „Gegenwärtig ist nichts anderes zu tun als zu beobachten, sowohl was von aussen vorgeht als was im Innern sich zeigt, die verschiedenen Data unter sich vergleichen und mit dem englischen und preussischen Minister die Communicationspflege fortzusetzen.“ Es war eine Politik, welche der meist in Bern und Solothurn weilende Buol¹⁾) unter dem Einfluss der Kriegspartei und Vignets nur mit Widerstreben vertrat.

So zeigte der Kaiser Entgegenkommen, aber keinen Eifer in der Frage der Salzlieferung, um welche die Frankreich nicht anerkennenden Kantone Bern, Solothurn und Freiburg baten. Erneute Dienst- und Werbeangebote schweizerischer Militärs wurden abgelehnt, die Werbung anderer gegenrevolutionärer Mächte aber gebilligt. Avancen und Tastversuche Steigers und Erlachs von Spiez u. a. fanden wenig Verständnis. Die Uebergabe einer Note, welche strenge Neutralität forderte, an die Tagsatzung wurde abgelehnt, da die Schweiz gewiss nicht von ihrer Neutralität abgehen werde; ebenso blieben Einflüsterungen eines Salis und des Emigranten Tinseau d'Amondans ohne Erfolg, als sie österreichische Schritte gegen die schweizerische Neutralität veranlassen wollten. Als Buol von seinen Sondierungen wegen des Erlasses eines Oesterreich sehr erwünschten Verbotes der Aufnahme österreichischer Deserteure wenig Gutes zu melden wusste, unterblieb ein beabsichtigter Schritt bei der Tagsatzung, obgleich Steiger und Freiburg sich günstig geäussert hatten. Als der Gesandte am 23. Oktober meldete, dass auf ein Verlangen des Kaisers Barthélemy ausgewiesen und den Königsmördern das Asylrecht verweigert werde, blieb er ohne Antwort und ein Vorschlag zur Auf-

¹⁾) Aus Furcht, er könnte in Basel von den Franzosen aus Rache für die Verhaftung Sémonvilles und Maret aufgehoben werden, an der er als mitbeteiligt galt.

hebung Barthélemy fand kein Verständnis; ebensowenig machte Eindruck, dass seit Anfang Juli Buol wiederholt erklärte, durch einen Druck des Kaisers könne die Schweiz zu der eint und andern Abweichung vom Neutralitätssystem bewogen werden. Stärkeres Interesse bewies der Wiener Hof für die Aufnahme einer Anleihe bei den schweizerischen Klöstern; die Auskunft Buols lautete aber ungünstig.¹⁾

Nur eine, für die Schweiz allerdings sehr wichtige, Modifikation der österreichischen Politik trat ein und damit zog der Kaiser — bis zu einem gewissen Grade — die Konsequenz aus den bisherigen Erfahrungen: in der Sperrpolitik. Der österreichische Optimismus, dass durch eine Beschränkung der Ausfuhr die Verproviantierung des Feindes durch die Schweiz verhindert werden könne, hatte sich als völlig falsch erwiesen; die Berichte Buols und des vorderösterreichischen Regierungspräsidenten von Sommerau u. a. liessen keinen Zweifel darüber, dass Frankreich die schweizerische Neutralität in umfassendem Masse ausnützte und die schweizerischen Ausfuhrverbote wirkungslos waren. Man wusste auf österreichischer Seite auf Grund der Zollregister, dass der schweizerische Getreidebedarf für mehrere Jahre gedeckt war; man wusste, dass unglaubliche Mengen ungarisches Kupfer nach Frankreich transitiert waren, um für Kanonen, Schiffsbauten und Geld Verwendung zu finden, dass von den Franzosen überteuere bezahlte Pferde von den Sammelplätzen Bettlach, Bözingen und Sonceboz in Menge nach Vesoul transportiert wurden, außerdem Vieh, Militärartikel, Salpeter, Tuch u. a. m. So sehr indessen die Ueberzeugung vorhanden war, dass nur eine völlige Handelssperre an der ganzen Schweizergrenze, durchgeführt durch österreichische Truppen und Kreuzschiffe auf dem Bodensee, die Unterstützung des Feindes wirklich zu verhindern vermöge, so konnte man sich doch zu dieser Massnahme nicht entschliessen, weil sie die Schweiz zum äussersten, zur Entscheidung für eine der beiden Kriegsparteien zwingen müsse. Diese von Vignet ersehnte Entscheidung wünschte man gerade nicht, weil — neuerdings wurde das betont — die Schweiz als Bundesgenosse der Mächte ihnen vermöge ihrer Verfassung und Finanzen nicht das Geringste nütze und mit ihren weitläufigen Grenzen gegen Frankreich die ohnehin grosse und nur mit Mühe behauptete Front der Mächte vergrössere. „Mit

¹⁾ W. St. A. f. 215. Der Minister an Buol. Wien, 4. III., 3. IV., 1. VI., 13., 29. VII., 19. VIII., 7. IX., 2. X., 10. XI. 1793, 12. II. 1794. An Tassara. Wien, 19. III. 1794. f. 190. Buol an den Minister. (ad Nr. 8). Luzern, 12. III. 1793. f. 191. Nr. 61, 75—77, 79—83, 89—91. Basel, 8. VI., Frauenfeld, 7. VII., Feldkirch, 13. VII., Chur, 17. VII., Luzern, 1. VIII., Bern, 5., 7., 10. VIII., Freiburg, 13. VIII., Bern, 28., 31. VIII. 1793 und Beilagen zu Nr. 68 und Nr. 91. f. 192. Nr. 92, 95, 98, 100, 102, 110. Bern, 1., 8., 15., 25. IX., Solothurn, 2., 23. X. 1793. f. 193. Nr. 7, 16. Solothurn, 22. I., 22. II. 1794. Tassara an den Minister. Nr. 6. Basel, 27. III. 1794. — G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 78. Bern, 18. VIII. 1793. — Kaulek III. 112, 115. — G. Gautherot, *La Révolution française dans l'ancien Evêché de Bâle* II. 100.

allen den exaltierten Ideen von Bern und noch zweien Kantonen ist die Schweiz doch nicht imstande einem feindlichen Anfalle und Verheerungen lange zu widerstehen, ausgenommen in den armen gebürgigten Kantonen.“ „Es nützte also nichts durch einen Beizritt die Schweiz unglücklich zu machen, ohne davon einen Vorteil zu haben.“ Wenn sie sich aber durch eine solche gänzliche Sperreng für Frankreich erklärte (wie sie fast nicht anders könnte), so müsste man entweder gleich imstande sein Basel und Zürich zu überrumpeln und Rheintal, Toggenburg, Thurgau und Aargau in Besitz zu nehmen oder wir würden in Schwaben und Breisgau von ihnen und den Franzosen überschwemmt. „Solange Elsass und Franche Comté noch zu Frankreich gehören, erfordert das Staatsverhältnis der Schweiz gebieterisch sich mit der französischen Nation nicht ganz abzuwerfen. Geht aber mit diesen Provinzen eine glückliche Veränderung vor, so muss die Schweiz von selbst herbeikommen. Dafür wird man ihr aber auch allerdings wenig Dank wissen und ihr Gesetze vorschreiben, wie es vormals Frankreich tat.“

Weil aber auch die wiederholten österreichischen und schwäbischen Warnungen und die Drohung, dass ein weiterer Missbrauch zu einer völligen Sperre führen werde, keine Wirkung bei der Schweiz hervorbrachten, so entschloss sich die österreichische Regierung doch einen Schritt weiter zu gehen. Nachdem schon eine Sperre für Basel vorausgegangen war, erliess der vorderösterreichische Regierungspräsident Freiherr von Sommerau am selben 17. November, da das Konventsdekret die französisch-schweizerische Entspannung einleitete, ein Zirkular, wonach bis zum nächsten April eine allgemeine Sperre für alle Frucht- und Esswaren, für Zug- und Schlachtvieh und Pferde in und durch die Schweiz verhängt und den Zollämtern strengste Aufmerksamkeit anbefohlen wurden. Damit waren die bequemsten und billigsten Zufahrtswege in die Schweiz gesperrt, und besonders gegen den Hauptschmuggelort Lindau wurden ernstliche Vorkehrungen getroffen; nur auf Umwegen konnte sich die Schweiz noch aus Bayern und Schwaben versorgen.¹⁾

Nur kurz nach dem österreichischen, drohender aber weniger gefährlich, kam der englische Unmut über die Handhabung der schweizerischen Neutralität zum Ausdruck; zugleich kamen Entschlüsse zum Reifen, welche schon seit einiger Zeit nach Auswirkung drängten. Freilich, das ungeschickte Vorgehen und die Wahl

¹⁾) *W. St. A. f. 215.* Der Minister an Buol. Wien, 21. IX., 12. X., 16. XI. 1793. 2., 11. I. 1794. An Tassara. 10. V. 1794. f. 192. Buol an den Minister. Nr. 118, 120, 124 (alle drei mit Beilagen, besonders das Schreiben Sommeraus von Freiburg i. Br., 3. XII. 1793). Solothurn, 20., 27. XI., Bern, 10. XII. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XII.* 118/20, 149/50, 163, 192, 207, 211/12, 215/16, 219. *A. G. R. Bd. 26.* Nr. 100, 101. — *St. A. Basel. Polit. Y 2^o.* Nr. 1264. Y 2^o, 16. Nr. 2163/6. Der Transit ganzer Herden war schon vorher verboten worden. — *Fr. von Wyss I.* 112 f. — Siehe auch Anmerkung 1, Seite 186.

des ungünstigen Momentes ist wesentlich auf Rechnung des englischen Gesandten bei den Kantonen zu schreiben. Der eingehenden Kenntnis der schweizerischen Verhältnisse und Personen, welche der französischen Botschaft zur Verfügung stand, und der diplomatischen Geschicklichkeit eines Barthélemy hatten die gegenrevolutionären Mächte mit ihren improvisierten Gesandtschaften und Vertretern zweiten und dritten Ranges nichts Gleichwertiges an die Seite zu setzen verstanden; aber unter ihnen allen zeichnete sich doch der junge Lord Fitz-Gerald — der in der Erkenntnis des geringen Nutzens seiner Mission übrigens schon am 10. Juli um seine Versetzung gebeten hatte — durch ein so geringes Verständnis und so wenig Anpassungsfähigkeit an seinen Wirkungskreis aus, dass er trotz des Ansehens, das England in der Schweiz genoss, nur eine untergeordnete Rolle spielte und sich ganz von der Initiative anderer abhängig machen liess. Mit dem Auftreten des leidenschaftlich sein Ziel verfolgenden Vignet geriet er stark unter dessen Einfluss: in der Unterstützung des sardinischen Vertreters, um durch die Hilfe für Genf die Kantone in den Krieg hineinzuziehen, erschöpfte sich die englische Politik in der Schweiz im Sommer und Herbst 1793. Die Uebergabe der von Fitz-Gerald vorgeschlagenen Note an Zürich und Bern, um die sardinischen Pläne zu fördern, hatte die Zustimmung Grenvilles gefunden, nur sollte der Gesandte bloss im englischen und nicht auch sardischen Namen sprechen; die Garantie einer eidgenössischen Gebietserweiterung war, besonders im Hinblick auf die kantonale Eifersucht, abgelehnt worden. Von Einfluss war übrigens die am 13. September abgesandte Depesche nicht, weil sie erst nach der Liquidation des sardinischen Vorstosses nach Savoyen in Bern eintraf. Fitz-Gerald selber, der in dieser Angelegenheit ohne Instruktion und daher nur zögernd gehandelt hatte, erntete wenig Dank von genferischer Seite und musste endgültig erkennen, dass ohne sichere Vorteile die Schweiz niemals zum Eingreifen zu bestimmen sei.

Ohne ihre Pläne aufzugeben, hatte die englische Regierung inzwischen einen Weg eingeschlagen, um sich die schweizerische Wehrkraft dienstbar zu machen, welcher in den folgenden Jahren eine wichtige Rolle spielen sollte. Damit trat sie auf Pläne ein, welche Preussen und Oesterreich stets zurückgewiesen hatten: die Werbung von schweizerischen Regimentern. Eine Zeitlang beabsichtigten Pitt und Grenville einen Kenner schweizerischer Verhältnisse, Cleghorn, zu diesem Zwecke in die Schweiz zu senden. Die geringe Bewertung Fitz-Geralds im Foreign Office trat zu Tage, als sich die britische Regierung mit Umgehung ihres Gesandten über die preussische Regierung an Marval wandte, um Auskunft über die Aussichten und den Modus einer solchen Werbung zu erhalten.¹⁾ Trotz des nicht ungünstigen Berichtes, eine

¹⁾ Steiger kannte diesen englischen Schritt. *W. St. A. f. 191. Buol an den Minister. Nr. 80. Bern, 5. VIII. 1793.*

kapitulationsmässige Werbung sei unmöglich, eine freie aber aussichtsreich, wenn auch wegen der gleichzeitigen spanischen, sardinischen und holländischen sehr kostspielig, blieb der Plan im Vorstadium stecken. Ein analoger Versuch Fitz-Geralds gelangte ebenso wenig ans Ziel; zufolge der Einnahme von Toulon und des Mangels an Landtruppen hatte der englische Flottenkommandant Lord Hood auf dem Wege über Trevor, den englischen Gesandten in Turin, Fitz-Gerald in dringlicher Weise ersucht, ihm wenigstens ein paar hundert geworbene Schweizer zu senden — „either by treating openly with any of the cantons for them or raising them clandestinely.“ Der erste Weg war nicht gangbar; aber auch die Fühlungnahme Fitz-Geralds mit werbungslustigen Offizieren, Graf von Erlach, Oberst Tillier und Oberst von Gugy, welche innert drei Wochen 100—200 Mann zur Einschiffung in Oneglia bereitstellen wollten, führte wegen der übermässigen Forderungen dieser Offiziere zu keinem Resultat. Die Sondierungen des Lord Yarmouth, um das kriegstüchtige Regiment von Wattenwil durch privates Einverständnis mit den dazu willigen Offizieren in englische Dienste zu nehmen, erwiesen sich als verfrüht; denn die bernische Regierung konnte sich aus Sicherheitsgründen trotz der hohen Unterhaltskosten noch nicht zu seiner Entlassung entschliessen; auch war der Widerstand der Neutralitätspartei gegen jede nicht umsichtig geleitete und verdeckte Abtretung vorauszusehen. So verging der Sommer, verging die Zeit der alliierten Erfolge, ohne dass die englische Regierung ernstlich versucht hätte, den in Aussicht genommenen Beitritt der Schweiz zur Koalition herbeizuführen, ohne aber auch trotz ungünstiger Berichte Fitz-Geralds die Hoffnung zu verlieren, durch energische Unterstützung der Massnahmen und Schritte des österreichischen Gesandten bei günstiger Gelegenheit die Kantone zu bestimmter Stellungnahme und selbst zur Teilnahme am Kriege veranlassen zu können.

Im Herbst 1793 trat eine Wendung ein. Aus dem Stadium der blossem Sondierungen und der Unterstützung Sardiniens ging die englische Politik zu starker öffentlicher Stellungnahme über, nahm die sardinischen Pläne in sich auf und traute sich die Kraft zu, parallel und selbständig neben den österreichischen Zielen herzugehen. Was war es, das die Wendung hervorbrachte? War es jene eindrucksvolle Denkschrift Mallet du Pans, des genialen Genfer Journalisten, der wie kein Zweiter berufener Deuter der Symprome, des Verlaufs und der Therapie der Revolutionskrankheit war? Wie eine Anklage der schweizerischen Kriegspartei gegen die Mächte liest sich diese an Grenville und Lord Elgin im August 1793 gesandte Denkschrift des Freuden von Steiger und Erlach von Spiez: jene Betonung der Wichtigkeit der Schweiz für die Unterstützung der südfranzösischen Innenaufstände; jene Kritik der ungeschickten Politik der Alliierten gegenüber den Kantonen, welche die Schweiz der Angst vor der französischen Invasion und den geschickten Lockungen Barthélemy ganz unbestritten über-

liess. Indem die Mächte Bern, Steiger und seine Anhänger im Stiche liessen, durch ihr Stillschweigen und ihre Zurückhaltung, durch die Teilung Polens und verdächtige Pläne hätten sie den völligen Sieg der frankophilen Partei, Zürichs und Basels, der Antipoden Berns, entschieden; sie hätten in der Schweiz das Gefühl der Isolierung und tiefen Misstrauens gegen die Mächte, die Ueberzeugung sich einwurzeln lassen, dass sie in einem Streit mit Frankreich völlig auf sich gestellt sei und daher um jeden Preis den Bruch verhüten müsse; all das habe zu der festen Ansicht des schweizerischen Volkes geführt, dass nur ein Defensiv- und niemals ein Offensivkrieg möglich sei: der ganze Unmut, die ganze Verbitterung der verlassenen Steigerpartei entluden sich in diesen Vorwürfen. Und was war jetzt noch zu tun? „Toutes sortes de considérations écartent donc l'idée d'entraîner le Corps helvétique à une rupture offensive avec la France. Il faut tirer de cette contrée les avantages praticables et qui dérivent de sa situation, au lieu de forcer sa situation pour en obtenir des avantages incertains. En résumé la neutralité armée et dirigée produit de plus grands avantages que l'état de guerre; mais on s'abuserait de supposer qu'il n'est besoin ni d'activité, ni de patience, ni de talents, ni de sacrifices pour conduire les négociations à ces résultats.“ Daher mahnte Mallet du Pan zu unbedingter Loyalität gegenüber den schweizerischen Parteien, zu versöhnlichem Einwirken auf dieselben und zur Sammlung aller antifranzösisch Gesinnten, und riet nach ihren Ratschlägen zu handeln statt wie bisher ihnen solche zu geben, bis der Lauf der Ereignisse ihnen wieder die Oberhand verschaffe. Oder war es die eigene Einsicht in die seit dem sardinischen Vormarsch, dem Aufstand Lyons und dem Abfall Toulons gewachsene Bedeutung der Eidgenossenschaft, welche die englischen Staatsmänner leitete?

Sei dem wie ihm wolle. Mit der Ernennung des François Pierre Pictet und besonders Jean Joseph Mouniers, des früheren Chefs der französischen Konstitutionalisten, zu Gehilfen Fitz-Geralds nahm der englische Vorstoss gegen die schweizerische Neutralität seinen Anfang.¹⁾ Die Sendung Mouniers sollte ganz im Sinne der Denkschrift Mallet du Pans die Basis schaffen; mit der schweizerischen Kriegspartei sollte Fühlung genommen und mit der Offerte englischer Subsidien für den Kriegsfall, welche Mounier vertraulich ihren Häuptern zu machen autorisiert war, die stärkste Hemmung des bernischen Angriffswillens beseitigt werden. Die Einsicht war endlich da, dass ohne solche finanzielle Unterstützung nichts zu erreichen war. Im November nach Bern zurückgekehrt, bemühte sich Mounier, im Einverständnis mit den ber-

¹⁾ Dass Wickham schon damals in schweizerischen Angelegenheiten konsultiert wurde und tätig war, geht hervor aus: *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3. 1793.* Wickham an Grenville. Whitechapel, 11. XII. 1793 und *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 3. (F. O.) 1793.* (M. de) S(algas) to (M. Wickham). Rolle, 26. XI. 1793.

nischen Kriegsfreunden diese Sammlung und Stärkung der Steigerpartei in die Wege zu leiten. Er zerstreute ihre ihm vorgetragenen Besorgnisse vor Oesterreichs geheimen Absichten, er versicherte sie der unbedingten Unterstützung Englands gegen einen Umsturz der Schweiz, er suchte die bernische Empfindlichkeit zu befriedigen, indem er Grenville auf das Versäumnis aufmerksam machte, dass man den bernischen und zürcherischen Hilferuf vom Herbst 1792 unbeantwortet gelassen hatte.¹⁾ Er spielte endlich die grosse Karte aus, indem er das englische Subsidienangebot mitteilte; dabei blieb ihm nicht verborgen, dass nur eine stete Wiederholung desselben durch Fitz-Gerald nachhaltige Wirkung hervorbringen könne. Im Hinblick auf die finanzielle und militärische Schwäche, besonders der kleinen Kantone, machte er dem Minister den Vorschlag, der Schweiz unter der Bedingung, dass sie 50,000 Mann ins Feld stelle, eine Subsidie für die Aufstellung von 20,000 Mann zu gewähren; ausserdem sollten Fitz-Gerald 10,000 Pfund zur Verfügung gestellt werden, um die innern Orte zu beeinflussen und die Unzufriedenen in Genf und in der Franche Comté zu unterstützen.

Doch verkannte Mounier keineswegs, dass die Situation in der Schweiz seit seinen Besprechungen mit Grenville sich zu Ungunsten der englischen Pläne wesentlich geändert hatte, dass der Mut der schweizerischen Regierungen seit den französischen Erfolgen in Savoyen und Lyon gewaltig gesunken war. Er verhehlte sich nicht, dass der günstige Moment schon verpasst und die militärische Lage der Schweiz angesichts der Umfassung durch französische Armeen eine sehr ungünstige war, dass die entscheidende Volksstimmung bestimmt die Aufrechterhaltung der Neutralität verlangte. Die Verständigung mit den antifranzösischen Kreisen der Schweiz, welche Mallet du Pan gefordert hatte, und die Befol- gung ihrer Räte machten sich geltend: Mounier erklärte sich gegen eine sofortige Forcierung der Schweiz zu einem aussichtslosen Kampf, er riet ab von Drohungen und von einer verbitternden Getreidesperre in einem Zeitpunkt, da man keine schweizerische Feindseligkeit gegen Frankreich erwarten dürfe. „L'intérêt des puissances belligérantes est que les Suisses contribuent au salut de l'Europe et conséquemment qu'ils combattent avec une grande probabilité de succès, qu'ils puissent inspirer de la terreur, porter la guerre dans les provinces voisines, n'être pas seuls chargés de la garde de soixante lieues de frontière et commencer leurs préparatifs sans être assaillis de tous les côtés par les armées fran-çaises. Il serait donc inutile de vouloir porter les cantons à se déclarer pendant cet hiver; il est indispensable d'attendre d'autres événements.“

¹⁾ Dass das englische Stillschweigen in Bern stark verstimmt hatte, geht auch aus einem Brief an Wickham hervor. *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 3. (F. O.) 1793.* (M. de) S(algas) to (M. Wickham). Rolle, 26. XI. 1793.

Während aber Mounier im Einverständnis mit der Steigerpartei und mit kluger Berücksichtigung aller Faktoren und Vorbereitungen während des Winters erst im Frühjahr vorsichtig die alliierten Druckmittel einsetzen und die Schweiz in den Krieg ziehen wollte, wurde seine langsam vorbereitende Aktion jäh durch Fitz-Geralds Vorgehen durchkreuzt. Was war es, das den bisher zurückhaltenden englischen Gesandten in den Harnisch brachte? War es seine Reise ins Waadtland, wo er besonders deutlich die Folgen der neuen französischen Erfolge beobachten konnte, war es die Schwäche der Regierung, die wachsende unverhohlen revolutionsfreundliche Stimmung der Bevölkerung, die Durchbrechung der Wirtschaftsblockade? War es die immer gefährdetere Lage des abgeschnittenen Genf, dessen Altgesinnte nochmals vergeblich die bernische Hilfe zur Wiederherstellung des Alten nachsuchten und zu deren Unterstützung Fitz-Gerald neuerdings eine Note an Bern und Zürich bereithielt? War es seine Unterredung mit Buol in Solothurn, die drohende Sprache, welche letzterer gegen die Kantone zu führen begann, die sich ankündigende süddeutsche Getreidesperre, welche ihn glauben liess, die Zeit zu gemeinsamem energischem Druck sei gekommen? Oder war es das analoge Vorgehen der englischen Gesandten in Florenz und Genua, welches ihm eine entschiedenere Tonart auch in der Schweiz als angezeigt und im Sinne der englischen Politik erscheinen liess? Oder seine steigende Nervosität angesichts des Fortschrittes des französischen Einflusses und der revolutionären Doktrin in der Schweiz, denen man entgegentreten müsse? Oder vielleicht bloss der Aerger über die Attachierung Mouniers und Pictets, denen gegenüber er seine eigene Stellung wahren wollte?¹⁾)

Die von den französischen Zeitungen verbreitete Erklärung Robespierres, das Konventsdekret und die einsetzende französisch-schweizerische Entspannung liessen ihn jedes Verständnis für die damalige Lage verlieren, der Moment schien da, um dem englischen Unmut Ausdruck zu verleihen. Noch eben mit Mouniers Ansicht und dilatorischen Vorschlägen einig, trat er am 30. November plötzlich ohne das österreichische und preussische Einverständnis einzuholen und ohne die offizielle Mitteilung des Konventdekretes abzuwarten mit einer drohenden, deutsch und französisch massenhaft unter das Volk geworfenen Note an die Eidgenossenschaft

¹⁾) Der Schritt Fitz-Geralds erscheint verständlicher, wenn man weiss, dass er durch Privatbriefe Grenvilles die Nachricht erhalten hatte, er werde bestimmt Auftrag bekommen, um der Eidgenossenschaft die ernste Unzufriedenheit des englischen Hofes mit der schweizerischen Neutralität kundzutun und er annehmen konnte, Buol habe bereits eine ähnliche Weisung erhalten. Schon vor Mitte Oktober hatte er Fühlung mit Buol genommen und wenn dieser sich angeschlossen hätte, würde er schon anlässlich der Hinrichtung Marie Antoinettes mit schriftlichen Vorstellungen an die Eidgenossenschaft gelangt sein. *W. St. A. f. 192.* Buol an den Minister. Nr. 112. Solothurn, 30. X. 1793 und Beilage zu Nr. 109, Fitz-Gerald an Buol. Lausanne, 13. X. 1793.

heran: die Absicht, sich nicht bloss an die Behörden zu wenden, sondern das Volk aufzuklären und aufzustacheln, veranlasste diese Form der Bekanntmachung wie ihren Stil. Fitz-Gerald hob alle Unbilden hervor, welche die Schweiz von Frankreich erfahren hatte; mit für ein offizielles Schriftstück ungewohnt scharfen Ausdrücken und Ausfällen gegen die Revolutionäre, in der Maske des wohlwollenden, von der schweizerischen Abneigung gegen Frankreich überzeugten Mahners warnte er die Kantone vor den perfiden einschläfernden französischen Lockungen und trat jedem offiziellen wie inoffiziellen Verkehr mit den Usurpatoren entgegen.

„Le ministre plénipotentiaire de Sa Majesté Britannique n'examinerá point si la justice et le véritable intérêt d'un Etat pourraient lui permettre de rester neutre dans une guerre de presque toutes les puissances de l'Europe contre ceux qui veulent y ramener la barbarie, dans une guerre où l'on combat non seulement pour l'existence de tous les gouvernements établis, mais encore pour celle de toutes les propriétés. Il se bornera à observer que dans les circonstances présentes, la neutralité même ne saurait autoriser aucune correspondance directe ou indirecte avec les factieux ou leurs agents.“¹⁾

In solcher Lage, auf der einen Seite wachsende französische Erfolge und Freundschaftsversicherungen, auf der andern eine völlige österreichische Lebensmittelsperre und die nur wenig verhüllte englische Forderung, mit Frankreich zu brechen, musste die Eidgenossenschaft von neuem die Richtung ihrer Aussenpolitik prüfen. Allein die Entscheidung konnte kaum zweifelhaft sein. Schon der Wille des Schweizervolkes, der sich immer bestimmter der Neutralität zuneigte, den die französischen Erklärungen gestärkt hatten und den auch der englische Gesandte durch die Art seiner Publikation als massgebend anerkannte, trat jedem äussern Druck entgegen. Gewichtig sprachen die Kriegsergebnisse mit, welche sich zu Ende des Jahres 1793 und anfangs 1794 wieder deutlich Frankreich günstig zeigten: die Ueberlegenheit des allgemeinen Aufgebotes und der neuen französischen Stosstaktik trat auch für die schweizerischen Militärs erkennbar in die Erscheinung; der preussisch-österreichische Rückzug auf das rechte Rhein-

¹⁾ *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3. 1793.* Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 13, 14, 16, 19. Bern, 14. VII., 4., 17., 31. VIII. 1793. id. confidential. Separate. Bern, 6., 20. IX. 1793. id. Nr. 23, 26, 28—30. Bern, 29. IX., 9., 19., 31. X., 13., 16., 24. XI. 1793. id. Private. Bern, 29. XI. 1793. id. Nr. 31. Bern, 5. XII. 1793. Der Staatssekretär an Fitz-Gerald. Nr. 7. Whitehall, 13. IX. 1793. J. B. Burges an Fitz-Gerald. Whitehall, Oktober 1793. *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 3. (F. O.) 1793.* Mounier an (Grenville). Bern, 13., 16. XI., 4. XII. 1793. Memorandum by (M. Mounier) on the situation of Switzerland. (Not dated.) Beilage zur Depesche Nr. 29. *L. F. O. Switzerl. Nr. 3. 1793. Additional Transcripts.* Fitz-Gerald an die Eidgenossenschaft. 30. XI. 1793. — *W. St. A. f. 191.* Buol an den Minister. Nr. 80. Bern, 5. VIII. 1793. f. 192. Nr. 94, 97, 118. Bern, 7., 14. IX., Solothurn, 20. XI. 1793. — *A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2.* Vignet an d'Hauteville. Bern, 10., 17., 20. IX. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117.* Marval an den König.

ufer war, wie die alliierten Diplomaten vorausgesehen hatten, von bestimmendem Einfluss auf das schweizerische Verhalten, die französische Umklammerung im Süd- und Nordwesten musste selbst bei den extremen Frankreichhassern jeden Gedanken an eine militärische Aktion der Schweiz verbannen. Der Moment war eben verpasst.¹⁾ So galt es denn, den alliierten Vorstoß abzuwehren. Er hatte bei den schweizerischen Staatsmännern ungewöhnlich grosse Besorgnis erregt. Die Aufeinanderfolge der österreichischen und englischen Kundgebung musste als vereinbarte Politik zur Beseitigung der schweizerischen Neutralität erscheinen, man erwartete, dass Buol sich dem englischen Schritt anschliessen werde; die häufigen Zusammenkünfte der alliierten Diplomaten deuteten auf eine solche Uebereinstimmung hin und auch die aufmerksam beobachteten englischen Schritte in Florenz und Genua liessen auf eine Neuorientierung gegenüber den Neutralen schliessen. So galt es zuerst für die schweizerischen Regenten zu sondieren, was für Absichten sich hinter den alliierten Massnahmen verbargen und ob sie im Zusammenhang stünden. Zu ihrer Erleichterung konnten sie denn auch bald erkennen, dass der gefürchtete Druck weder ein gemeinsamer war noch auf die Aufgabe der schweizerischen Neutralität abzielte. Bei der Lebensmittelperre lag für die Schweiz vor allem die Gefahr. Mochten die unentwegt Frankophoben sich über diese Unterbindung der französischen Verproviantierung freuen, so löste diese Massregel zunächst eine Wirkung aus, welche der Neutralitätspartei besonders günstig war und von ihr eifrig ausgenutzt wurde. Die von keiner weiten offiziellen Mitteilung begleitete Sperre peitschte mehr als je das schweizerische Misstrauen gegen die geheimen österreichischen Absichten auf; man erinnerte an alle Belästigungen österreichischer Gouverneure, an die österreichischen Neutralitätsverletzungen in Bünden und im Veltlin, an die verklausulierte österreichische Anerkennung der Neutralität; man schob dem Kaiser die Absicht zu, „que la maison d'Autriche voudrait porter les Suisses à la guerre ou même avoir un prétexte de la leur faire pour s'immiscer dans leur gouvernement intérieur et s'emparer de la Valteline afin d'avoir une communication avec ses Etats d'Italie.“²⁾

Nr. (75, 76), 84. Bern, 23. VII., 3. VIII., 7. IX. 1793. Marval an den König. Bern, 15. IX. 1793. id. Nr. 87, 101—103. Bern, 21. IX., Neuenburg, 19. XI.. Bern, 27. XI., 4. XII. 1793. An Marval. Berlin, 23. VII. 1793. f. 118. Marval an den König. Nr. 106. Neuenburg, 21. XII. 1793. — *Dropmore papers. II.* 404 f., 427, 449, 455, 467. *III.* 484 f. — A. Sayous I. 382 ff. (Denkschrift Mallet du Pans.) — *Oederlin*, S. 52 ff.

¹⁾ Das erkannte auch Buol bald, so sehr er vorher eine energische Stellungnahme Oesterreichs befürwortet hatte. *W. St. A. f. 193.* Buol an den Minister. Nr. 8. Solothurn, 25. I. 1794.

²⁾ *W. St. A. f. 192.* Buol an den Minister. Nr. 120. Solothurn, 27. XI. 1793. f. 193. Nr. (4). Solothurn, 11. I. 1794: „Ein Gutgesinter, welcher erst von einer in mehreren Kantonen gemachten Reise zurück kommt, versichert, dass man noch beinahe durchgehends Spuren von Misstrauen

Das Emporschnellen der Getreidepreise und die Sorge vor Hungersnot und innern Unruhen führte zu sofortigen Beschwerden und kläglichen Bitten der Kantone; mit nicht wenig Unverfrorenheit wies die Note des Vorortes daraufhin, dass angesichts der kantonalen Ausfuhrverbote kein Grund zum Zweifel vorliege, dass alles aus Schwaben bezogene Getreide bestimmungsgemäss im Lande verbraucht worden sei. Vor allem bemühten sich die Regierungen, das schon angekauft und in Konstanz angehaltene Getreide freizubekommen, und die drohende Hungersgefahr liess Bern allen von Oesterreich verlangten Modifikationen der Einfuhr zum voraus zustimmen. Die Tastversuche der Kantone, besonders die erfolgreiche Mission des jüngern David von Wyss nach Konstanz, Stuttgart und Freiburg im Breisgau und an die schwäbischen Kreistage von Ulm und Meersburg, um eine Aufhebung oder Milderung der Sperre durchzusetzen, liessen dann nicht bloss erkennen, dass auch die schwäbischen Stände die Sperre im eigenen Interesse missbilligten, sondern vor allem, dass keine österreichische Absicht vorlag, die Schweiz durch Hunger in den Krieg zu treiben, die Sperre daher lediglich als eine Massregel gegen den Schmuggel nach Frankreich zu betrachten sei und Oesterreich seinen Zweck durch eine Kontingentierung der Ausfuhr nach der Schweiz erreichen wolle.¹⁾

Bewirkte so die österreichische Massnahme eine Stärkung der Neutralitätspartei, so stellte sich Fitz-Geralds unerwartetes und allgemein überraschendes Vorgehen noch schneller als ein eigent-

gegen unsern Allerhöchsten Hof anträfe, als ob nämlich Kaiserliche Majestät die Absicht hegen dürften, früher oder später Ihre alten Rechte auf die Schweiz geltend zu machen" ... — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 104. Bern, 7. XII. 1793. f. 118. Nr. 106. Neuenburg, 21. XII. 1793. — *Kaulek III.* 216 f., 239, 242, 258, 270. — *A. A. E. Bd. 440*, S. 498. Meyer von Schauensee an Barthélemy. Luzern, 25. XII. 1793. S. 314. Copie d'une lettre écrite au citoyen Barthélemy par un magistrat de Berne. Bern, 7. XII. 1793. *Bd. 443*, S. 436 f. F. Jeanneret an Deforgues. Basel, 9 ventôse an 2 (27. II. 1794). — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 3 (F. O.) 1793*. M. Pictet an (Fitz-Gerald). Bern, 2. XII. 1793. Memorandum by (M. Mounier) on the situation of Switzerland (Not dated): „Il faut considérer de plus que les magistrats ne pouvant armer que des milices, sont forcés de consulter l'opinion des sujets qui seraient très disposés à résister à une invasion, mais qui n'étant pas en état de calculer pour l'avenir toutes les conséquences de la révolution française, ont encore dans la plupart des cantons de l'éloignement pour une guerre offensive.“ — *Nunz. Sviz.* 208. Vinci an Paolucci. Luzern, 25. XII. 1793. — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 140 a.* Müller-Friedberg an J. von Müller. Lichtensteig, 8. I. 1794: „...Notre peuple prétend à voix unanimes qu'on veut l'affamer pour le faire démodore de sa neutralité.“ — *Fr. Descostes, La Révolution française vue de l'Etranger etc.*, S. 20.

¹⁾ *W. St. A. f. 192.* Buol an den Minister. Nr. 121 (und Beilage), 123, 125, 126. Solothurn, 30. XI., 7. XII., Bern, 14., 18. XII. 1793. f. 193. Nr. 3, (4 und Beilage), 5, 11, 12, 15 (P. S.). Solothurn, 8., 11., 15. I., 5., 8., 19. II. 1794. — *Kaulek III.* 281, 291. — *A. A. E. Bd. 440*, S. 488 ff. Barthélemy an Deforgues. Baden, 5 nivôse an 2 (25. XII. 1793). — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XII.* 142, 145/7, 181/3, 234/5, 248/9, 291/5. *A. G. R. Bd. 26.* Nr. 100, 104

licher Missgriff, als schädliche diplomatische Niederlage eines mit den Verhältnissen und der Lage der Schweiz Unvertrauten heraus. Auf die erste Sensation, welche die Note des sonst so ruhigen Gesandten erregte — man vermisste darin sofort die bestimmte englische Ordre, erkannte sie als persönlichen Schritt Fitz-Geralds und schrieb sie Nebeneinflüssen, bald Pictet, bald Mounier, bald Mallet du Pan zu — folgten im bernischen Senat die Vorwürfe der Neutralisten gegen den ungeschickten Verfasser, dass er mit seiner heftigen Sprache die Grenzen seiner Mission überschritten und gegen ein Dekret protestiert habe, welches den Kantonen offiziell noch gar nicht mitgeteilt worden sei. Auch in andern Kantonen wurde das englische Auftreten getadelt. Noch mehr; während nur unverbesserliche Kriegsfreunde, ja eigentlich nur Steiger, den englischen Schritt billigten, fehlten die Stimmen nicht, welche gereizt zum Vergleich mit dem englischen Verhalten im Herbst 1792 aufforderten. Damals, als die Preussen vor Verdun und Longwy standen, nach dem Untergang der Schweizergarde habe derselbe englische Gesandte den Rat von Genf zu strenger Neutralität, Mässigung und Vermeidung jedes Streites mit Frankreich ermahnt und damit die Haltung der Schweiz sehr beeinflusst; kaum sei nun England selbst in den Krieg eingetreten, so wolle es der Schweiz vorschreiben jede Korrespondenz mit Frankreich abzubrechen, während eine Menge Schweizer mit Familie, Hab und Gut sich in Frankreich befindet. Auf die Zusicherung der englischen Hilfe antwortete man in diesen Kreisen, die englische Flotte nütze der Schweiz nichts und Oesterreich sei nicht zu trauen. Da zudem die Einladung zum Beitritt zur Koalition fehlte, sah man in den alliierten Schritten die Absicht „d'entraîner la Suisse sans condition préalable et sans engagements réciproques dans une querelle où elle avait tout à perdre et rien à gagner.“ Das Schicksal Savoyens und des Pruntrut stand warnend vor Augen. Zum ersten Mal konnte Marval als Folge des englischen Schrittes den Vorschlag hören „que le Corps helvétique devrait demander au gouvernement français de payer en écus ce qui est dû aux Suisses.“ Bern verbot den Verkauf der englischen Note in den Buchhandlungen, auch in andern Kantonen unterblieb die

bis 106, 110 ff., 120, 121, 126, 134, 135, 138, 141. — *St. A. Basel. Polit.* Y 2,₁₇. Nr. 2309/15, 2438/42. Y 2,₁₈. Nr. 2516, 2527/8, 2551, 2567. Y 2,₁₉. Nr. 2595, 2624, 2657/8. Y 2,₂₀. Nr. 2742, 2744, 2752. Y 2,₂₁. Nr. 2827 a—d. — *St. B. Schaffhausen. MS. M. f. 140 a.* Müller-Friedberg an J. von Müller. Lichtensteig, 8. I. 1794. Mit dem Hinweis auf die Unmöglichkeit eines schweizerischen Offensivkrieges und die Gefahr der innern Revolution drängte Müller-Friedberg J. von Müller, für eine Aenderung der österreichischen Politik einzutreten, da der österreichische Druck die Alliierten nur verhasst mache und ein erzwungener Kriegseintritt der Schweiz für sie nur nachteilig sein würde. — *Fr. von Wyss I.* 112 ff. — *E. Haug*, Der Briefwechsel der Brüder J. G. Müller und J. von Müller 1789—1809. Bd. I. Frauenfeld 1891. S. 47 f. — *St. Pinösch*, Die ausserordentliche Standesversammlung und das Strafgericht vom Jahr 1794 in Chur. Zürich 1917. S. 54 ff.

Publikation, und Zürich weigerte sich, die ihm zugesandten Exemplare den andern Kantonen zu verteilen. Auch der österreichische Gesandte erkannte, dass Fitz-Gerald einen völligen Fehlschlag getan habe.¹⁾

Wenn dieser nicht gefürchtet hätte, damit den Bruch mit Frankreich heraufzubeschwören, so würde er am liebsten gleich die Ausweisung Barthélemys verlangt haben. Doch blieb auch ihm sein Misserfolg nicht verborgen. Um die Situation zu retten, gab es nur noch den Weg, welchen er schon vorher als den richtigen erkannt hatte: wenn sich die andern Gesandten seinem Protest anschlossen. Während er und Mounier Grenville den eigenmächtigen Schritt als notwendiges Gegengewicht zu den französischen Erklärungen hinstellten, um den bedrohlichen Fortschritt der revolutionären Lehre in der Schweiz zu bekämpfen, die schwächlichen Regierungen zu stärken und weitere Nachgiebigkeit zu verhüten, während er im Dezember dem Minister in der Erkenntnis der entscheidenden Rolle Barthélemys für das schweizerische Verhalten einen Plan zu dessen Bestechung vorlegte, drang er in die Gesandten Preussens und Oesterreichs, sich mit einer Note gleichen Inhalts anzuschliessen. Hier aber trat die Unstimmigkeit der alliierten Diplomatie zu Tage. Marval, der immer mehr seine neuenburgischen Interessen mit seiner Gesandtenstellung zu verbinden wusste, hatte schon am 19. November auf die Kunde des bevorstehenden englischen Druckes den preussischen Anschluss widerraten, da ein solcher Schritt der Mächte nur innern Zwist der zum Kriege völlig mittellosen Kantone hervorrufen würde. Er beeilte sich, den schlimmen Eindruck der englischen Note zu melden und den Modus der halboffiziellen Korrespondenz der Kantone mit Barthélemy zu verteidigen. Wenn er auch in Bern mündlich — und in abgeschwächter Form — die Note Fitz-Geralds unterstützte, so verschanzte er sich doch gegenüber dessen Einladung hinter den Mangel an entsprechenden Instruktionen, forderte aber gleichzeitig seine Regierung auf, ihm

¹⁾ „Depuis cette démarche inconsidérée la maison du Lord Fitz-Gerald est abandonnée par la haute bourgeoisie de Berne, même par les partisans de la coalition, que cette fausse démarche déconcerte.“ *Bulletin de Venet.* Lausanne, 16. XII. 1793. *A. A. E. Bd.* 440, S. 396 ff., ferner S. 498. Meyer von Schauensee an Barthélemy. Luzern, 25. XII. 1793. — *Kaulek III.* 267, 277 f., 281, 292, 306. — *W. St. A. f.* 192. Buol an den Minister. Nr. 124, 125. Bern, 10., 14. XII. 1793. *f.* 195. Note Castelnau vom 4. VII. 1794 als Beilage zur Depesche Degelmanns vom 15. VIII. 1794. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. *f.* 117. Marval an den König. Nr. 104, 105. Bern, 7., 14. XII. 1793. *f.* 118. Nr. 106. Neuenburg, 21. XII. 1793. — *A. St. Torino. Mazzo 44. f.* 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 10., 24. XII. 1793. Der Nuntius an Vignet. Luzern, 20. XII. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3.* Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 31, 32. Bern, 5., 14. XII. 1793. — *Nunz. Svizz.* 208. Vinci an Paolucci. Luzern, 24. XII. 1793. — *Fr. von Wyss I.* 108 f. — *Oederlin,* S. 80. — Der Vorwurf der Neutralitätspartei, dass England die Schweiz in ihrer Not im Stiche gelassen habe und nicht imstande sei, sie zu schützen, tauchte später nochmals auf. *W. St. A. f.* 197. Degelmann an den Minister. Basel, 29. III. 1796.

keine solchen zu senden und legte alle Gründe dar, welche ein Abgehen von der schweizerischen Neutralität verhinderten. „L'inaction et la neutralité timide dans lesquelles la Suisse est obligée de se renfermer, ne saurait, j'espère, lui être imputée en faute, et lorsque les circonstances amèneront un traité de paix semblable pour les principes à celui de Westphalie, autant que mes faibles lumières peuvent le prévoir, les grandes puissances ne la puniront pas d'une conduite dont la prudence lui fait une nécessité.“

Es hätte wohl der eifrigen Abmahnungen Marvals nicht bedurft. Das preussische Engagement in Polen und das sinkende Interesse am französischen Krieg wirkten sich in der preussischen Politik immer deutlicher aus. Am 8. und 27. Dezember billigte der Berliner Hof das Verhalten Marvals, das möglichst passiv und neutral sein solle — „sans donner de l'ombrage aux ministres des puissances coalisées, nommément à ceux d'Autriche et d'Angleterre.“¹⁾

Ebenso entschieden sprach sich Thugut gegen eine Forcierung der Schweiz aus, obgleich Buol gerne dem Drängen Fitz-Geralds nachgegeben hätte und in seinen Berichten die Gefahr der innern Revolution der Schweiz hervorhob. Aber wenn Fitz-Gerald drängte, er brauche keine bestimmte Weisung, da es nicht auf eine bestimmte Forderung, sondern nur eine Warnung ankomme, England erachte den Moment des Bruches der Schweiz mit Frankreich auch noch nicht als gekommen, es handle sich darum „die Eidgenossen ohne Zeitverlust auf eine Art darauf vorzubereiten, dass sie selbst am Ende die Ueberzeugung von der diesfälligen Notwendigkeit hegen mögen“ —, so musste sich auch Buol hinter das Fehlen von Instruktionen verschanzen, und um weitern Aufrüttelungen zu entgehen, begab er sich von Bern nach Solothurn. Das englische Vorgehen fand in der Tat das Einverständnis Thu-

¹⁾) *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3. 1793.* Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 31—34. Bern, 5., 14., 15., 26. XII. 1793. *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 3. (F. O.) 1793.* Mounier an (Grenville). Bern, 4. XII. 1793. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI. 260. f. 117.* Marval an den König. Nr. 101, 102. Neuenburg, 19. XI., Bern, 27. XI. 1793: . . . „Le Corps helvétique ne se déclarera point et ne peut se déclarer sans aliéner l'esprit des peuples qu'autant que les Français l'attaquaient et qu'il se verrait forcé à se défendre.“ Nr. 104. Bern, 7. XII. 1793: „Si les Français eussent étendu leurs frontières et au moment du massacre du 10 août on ne pût amener les Suisses à se prononcer, peut-on espérer d'y parvenir aujourd'hui qu'ils ont sous les yeux d'un côté l'abandon du Porrentruy, la double évacuation de la Savoie et le néant de promesses faites aux Lyonnais et de l'autre le retour des officiers suisses au service de Hollande revenus sur leurs paroles après avoir été faits prisonniers de guerre? Non sans doute, on réussirait tout au plus de jeter la division entre les Suisses.“ Nr. 105. Bern, 14. XII. 1793. f. 118. Nr. 106, 107. Neuenburg, 21., 28. XII. 1793. Nr. 2. Bern, 15. I. 1794. f. 117. An Marval. Nr. 30, 32. Berlin, 8., 27. XII. 1793. — *W. St. A. f. 192.* Buol an den Minister. Nr. 127. Bern, 21. XII. 1793. — *A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2.* Vignet an d'Hauteville. Bern, 24. XII. 1793. — *Oederlin*, S. 82 ff.

guts nicht, wie zu erwarten war. Er schob die Rücksicht auf Preussen und Neuenburg vor und erlaubte bloss, dass Buol mündlich die schweizerischen Staatslenker vor einer Verbindung mit Frankreich warne. „Man darf die Schweiz wegen der eigenen Sicherheit unserer Vorlande nicht eher mit den Franzosen kompromittieren als wenn sie sich imstand befindet, wenigstens ihrem ersten Anfall genugsame und vereinigte Kraft entgegenzusetzen.“ So blieben denn auch die Bemühungen Fitz-Geralds ohne Erfolg, durch eine Einwirkung von London aus auf die Höfe von Berlin und Wien die Kooperation der Diplomaten in der Schweiz herbeizuführen.¹⁾

Konnte so ein geschlossenes Auftreten der alliierten Diplomatie nicht erzielt werden, so sah sich Fitz-Gerald ausserdem der mit gewohnter Geschicklichkeit geleiteten Gegenaktion Barthélemys gegenüber, welche das Konventsdekret vom 17. November verheissungsvoll eingeleitet hatte. Während im amtlichen Organ der revolutionären Machthaber, im „Moniteur“ vom 9. Nivôse an III (29. Dezember 1793), Merlin de Thionville eine Antwort auf Fitz-Geralds Note erteilte, welche an Kraft des Ausdruckes hinter derselben nicht zurückstand, hatte sich der über die wachsenden alliierten Umtriebe besorgte Barthélemy bald überzeugt, dass ihm das englische Vorgehen mehr genützt als geschadet habe. Er war sich auch sofort klar, welches die beste Parade sei: „Répondons à cette note par quelques bienfaits.“ Freilich hatte seine Einsicht mit immer neu auftauchenden Schwierigkeiten zu kämpfen, welche nur zu deutlich erkennen lassen, wie viel Erfolg die Alliierten bei geschicktem und einheitlichem Vorgehen hätten haben können. Die beunruhigende Wühlarbeit Soulavies in Genf, Renggers und der Behörden im Departement du Mont Terrible, die unaufhörlichen Grenzverletzungen und Pressangriffe liessen die schweizerische Angst vor neuen Annexionsversuchen im Westen nicht zur Ruhe kommen. Die schmerzliche Kunde von Gewalttaten gegen Schweizer und ihr Eigentum in Lyon und in andern zurückerobernten Orten rief Klagen von Zürich, St. Gallen und Appenzell und trug Verzweiflung und Erbitterung in alle Volkskreise. Das totale französische Ausfuhrverbot verletzte die einflussreiche Kaufmannschaft; der immer deutlicher werdende französische Staatsbankrott mit seinen schweren Folgen für das schweizerische öffentliche und private Kapital, der Ruin vieler Familien durch die Rentenzahlung in Assignaten, die Einforderung der

¹⁾ *W. St. A. f. 192.* Buol an den Minister. Nr. 124, 127. Bern, 10., 21. XII. 1793. *f. 193.* Nr. (4). Solothurn, 11. I. 1794. Nach Buols Abberufung versuchte Fitz-Gerald — vergeblich — den Geschäftsträger für einen solchen Schritt zu gewinnen. Tassara an den Minister. P. S. ad. Nr. 8. Basel, 3. IV. 1794. *f. 215.* Der Minister an Buol. Wien, 2. I. 1794. — *A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2.* Vignet an d'Hauteville. Bern, 13. XII. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3. 1793.* Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 26, 34. Bern, 31. X., 26. XII. 1793. *Nr. 4. 1794.* Nr. 3, 4, 7. Bern, 23., 30. I., 23. II. 1794.

Originale aller Schuldtitle auf Frankreich durch den Konvent und der Plan einer verlustreichen Rentenkonversion erweckten bei den Kantonen und den Privaten lebhafte Beunruhigung: zu sehr widersprach die Tat den Versprechungen der revolutionären Machthaber, als dass ein Vertrauen aufkommen konnte. In engem Kontakt mit den Häuptern der schweizerischen Friedenspartei, unermüdlich, obgleich selbst trotz einer Vertrauenskundgebung des Ministers seiner Regierung verdächtig und von Aufpassern überwacht, bemühte sich Barthélemy, das schweizerische und französische Interesse wahrzunehmen. Während er der französischen Regierung die Anstrengungen der Mächte gegen den Weiterbestand der Neutralität und die kritische Lage der Schweiz zur Kenntnis brachte, trat er — und mit ihm Bacher — für die Sicherheit der Schweizer und ihres Eigentums in Frankreich ein. „La maudite guillotine n'est pas cet instrument par lequel la Nation française se pourra gagner la confiance et l'amitié des Suisses.“ Er sorgte für die Freilassung verhafteter Schweizer, darunter eines Cousins von Frisching; wiederholt beantragte er, besonders um Zürich zu belohnen, die Auszahlung der Kapitalien von Zürich, Basel und Bern in einem Moment, da Fitz-Gerald in Bern zu verstehen gebe „que l'Angleterre est disposée à donner des subsides à la Suisse si elle se déclare, et à garantir les capitaux qu'elle a en France.“ Er bemühte sich für die Salzlieferung, für die Auszahlung der Pensionen an die invaliden Schweizersöldner; er trat dem massenhaften Export von Revolutionsschriften von Lyon in die Schweiz entgegen, er schilderte den günstigen Eindruck der französischen Freundschaftsbezeugungen und den Misserfolg der österreichischen und englischen Intrigen. Er sorgte dafür, dass schweizerische Verstösse gegen die Neutralität, ein Einfall der Emigranten aus dem Solothurnischen ins Elsass und ein Totschlag bernischer Soldaten in Arlesheim rasche Entschuldigung und Sühne fanden. Er bekämpfte die Intrigen und Annexionsbestrebungen Soulavies, Renggers, Laurents, Ritters, des Repräsentanten Bernard und die Mission Schweizers nach Graubünden und mahnte, Genf, Mülhausen und die Juratäler in Ruhe zu lassen, um den wirkungsvollen Eindruck des Konventsdekretes nicht zu zerstören. Um der Eidgenossenschaft die Antwort an Fitz-Gerald zu erleichtern, wartete er mit der offiziellen Uebergabe des Dekretes vom 17. November. Die eindrucksvolle Freilassung der in den Kämpfen gegen Holland gefangenen bernischen Offiziere war sein Werk, welches umsoweniger seine Wirkung verfehlte, als damals selbst in scharf antifranzösischen Kreisen Berns grosse Erbitterung über die verletzende und schlechte Behandlung der bernischen Offiziere in Holland herrschte. Jede Gelegenheit benützte er, um revolutionäre Rücksichtslosigkeiten zu mildern, die schweizerischen Reklamationen zu befriedigen, der Schweiz Hoffnung auf Wiederherstellung der Verträge zu machen und damit den schweizerischen Friedenswillen zu stärken. Und gleichzeitig wies er den Revolutionären immer

wieder die Vorteile der schweizerischen Neutralität auf. „Ayons des égards pour les cantons, traitons-les avec justice et nous les maintiendrons dans une bonne attitude envers nous,“ das war der Refrain seiner Berichte an den Minister.¹⁾

Die eifrige Tätigkeit Barthélemys, welche Bacher und Schweizer unterstützten und welcher Payan, der Sendling des Wohlfahrtsausschusses, alle Wertschätzung zuteil werden liess, mehr allerdings das dringende französische Bedürfnis der schweizerischen Ausfuhr veranlassten die revolutionäre Regierung zu einigen western freundschaftlichen Kundgebungen, welche allerdings zum Teil wieder auf Versprechungen hinausliefen. Dem Falle Sémonville wurde keine weitere Folge gegeben, wie ja auch die Frage der Bestrafung der Schuldigen bei der Walliser Neutralitätsverletzung fallen gelassen worden war. Die Kommissäre bei der Rheinarmee wurden beauftragt, in scharfer Weise gegen die Behörden des Département du Mont Terrible vorzugehen, die den Frieden störten und die offizielle Politik immer durchkreuzten; von neuem wurde den Truppen an der Grenze die strengste Disziplin befohlen. Da zwischen dem Text des Konventsdekretes vom 17. November, der Barthélemy übersandt worden war, und der Wiedergabe der französischen Zeitungen eine Differenz bestand, welche zu allerlei Kommentaren Anlass gab, so liess sich der Konvent auf Drängen Barthélemy am 26. Dezember zu einer für die Schweiz günstigen neuen Ausfertigung des Dekretes herbei. Am 16. Dezember hob der Wohlfahrtsausschuss die Vereinigung des Walliser Residentenpostens mit demjenigen von Genf auf und stellte den alten Zustand wieder her. Ein weiterer Arrêté derselben Behörde erklärte am 18. Dezember, dass die Emigrantengesetze nicht auf Schweizer anwendbar seien; diese könnten also jederzeit vertragsmässig heimkehren, ohne dass ihnen der Pass verweigert würde; das Eigentum landesabwesender Schweizer, welche nicht an gegenrevolutionären

¹⁾) *Kaulek III.* 133 f., 140 f., 143 f., 167, 172, 183, 185, 191, 194, 199, 229, 236, 241 f., 242 f., 247 f., 251 f., 253 f., 261, 262, 264, 266 ff., 269 f., 274 f., 276, 277 f., 281 f., 284 ff., 289 f., 295, 297 ff., 301, 306 f., 310, 312, 318, 322 f., 331, 336, 338, 341, 349, 352, 358, 359 f., 368, 376 ff., 393, 406. *IV.* 159, 217, 298, 363. — *A. A. E. Bd. 440*, S. 488 f. Barthélemy an Deforgues. Baden, 5 nivôse an 2 (25. XII. 1793). S. 497. Extrait d'une lettre d'un magistrat de Berne au citoyen Barthélemy. Bern, 25. XII. 1793. S. 459 f. Payan an Robespierre. Baden, 1er nivôse an 2 (21. XII. 1793). S. 417. Note. *Bd. 442*, S. 177 f. Barthélemy an Deforgues. Baden, 24 pluviôse an 2 (12. II. 1794). S. 146 f. Kilchsperger an Barthélemy. Zürich, 30. I. 1794. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 117. Marval an den König. Nr. 102. Bern, 27. XI. 1793. — *A. St. Torino. Mazzo 44.* f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 12. XI. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.) Nr. 3.* 1793. M. M(ounier) an (Grenville). Bern, 16. XI. 1793. Pictet an (Fitz-Gerald). Bern, 2. XII. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XII.* 126/9, 134/6, 140/1, 308/9. *Bd. XIII.* 156/7. — *St. A. Zürich. G. R. P. BII.* Nr. 11 (1792 bis März 1794). S. 133 f. — *St. A. Basel. Polit. Y 1* (2. IX. 1793—25. II. 1794). Barthélemy an Burckhardt. Baden, 1., 27. XI., 10., 20. XII. 1793. — *F. Aulard, Recueil. VII.* 605. *VIII.* 93. — *Dampierre*, S. 106 ff. — *Oederlin*, S. 81 f. — *M. Peter*, S. 205, 227 ff. — *A. Mazon I.* 202, 220, 223 f. — *G. Gautherot*, La lutte d'une abbaye juras-

Bewegungen teilgenommen hatten, wurde unter den Schutz der Nation gestellt; auch gestattete man auf dringende Mahnungen der Agenten die Warenausfuhr nach der Schweiz, soweit nicht die Kategorie der überhaupt verbotenen Waren in Frage kam. Die Beschlüsse vom 20. April und 27. Juni bezüglich der Salzlieferung an die Kantone wurden bestätigt, der Conseil exécutif mit der sofortigen Ausführung derselben beauftragt und die Arretierung aller Transporte aufgehoben. Endlich machte der Minister noch Aussicht auf baldige Bezahlung der französischen Schulden. „Tu vois,“ schrieb er am 27. Dezember an Barthélemy, „qu'on ne néglige aucun des moyens propres à convaincre les Suisses de la bienveillance et de l'attachement de la République à leur égard.“ Mehr noch als die versöhnliche Tätigkeit Barthélemys und als die immerhin friedliche Absichten verratenden Beschlüsse und Versprechungen der französischen Machthaber wirkten die französischen Siege auf die eidgenössischen Entschliessungen ein. „Quelle superbe réponse au manifeste du roi George et à la note de Fitz-Gerald que la reprise de Toulon et de Wissembourg!“¹⁾

Alles wirkte so zusammen, um Fitz-Geralds Niederlage herbeizuführen. In Zürich überwog zuerst die Ansicht, dem Engländer statt einer Antwort eine einfache Empfangsbescheinigung zuzustellen. Ohne jedes Begleitschreiben teilte der Vorort den andern Kantonen die nach Form und Inhalt unwillkommene Note mit. Die diplomatische Isolierung Fitz-Geralds blieb nicht verborgen, zumal der preussische Gesandte sich in seinen Aeusserungen einer wesentlich andern Sprache bediente und ausdrücklich betonte, dass man von der Schweiz keineswegs den Anschluss an die Koalition verlange. Man verfuhr auch hier nach der schweizerischen Maxime, sorgfältig zu vermeiden, was missfallen konnte, und die Sache in die Länge zu ziehen. Durch Vereinbarung der Geheimen Räte von Zürich und Bern²⁾ wurde der Entwurf einer Antwort festgestellt, welcher — wie man Barthélemy wenigstens aus Zürich

sienne etc., S. 17 ff. — *J. Landmann*, Leu & Co. S. 196, 198 ff. — Das englische Angebot scheint rasch bekannt geworden zu sein. Auch Marval erfuhr davon. „La cour de Londres promet des subsides pour 20,000 hommes. Il me paraît, Sire, qu'il serait à souhaiter que cette résolution fût connue et que ce n'est point là une nouvelle à se mander mystérieusement comme elle m'est parvenue“ ... *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 118. Marval an den König. Nr. 10. Neuenburg, 1. III. 1794. — *W. St. A.* f. 192. Buol an den Minister. Nr. 109. Solothurn, 20. X. 1793. — *A. St. Torino. Mazzo 44.* f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 24. XII. 1793, 28. II. 1794.

¹⁾ *Kaulek III.* 257, 272 f., 278, 279, 285, 297 ff., 305 f., 312, 317 f., 329, 385. — *A. A. E. Bd. 440*, S. 459 f. Payan an Robespierre. Baden, 1er nivôse an 2 (21. XII. 1793). — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 118. Marval an den König. Nr. 1. Neuenburg, 5. I. 1794. — *W. St. A.* f. 193. Buol an den Minister. Nr. 3. Solothurn, 8. I. 1794. — *St. A. Zürich. Miss. BIV.* 515. S. 2. — *Aulard, Recueil. VII.* 29, 605. *VIII.* 93. — *M. Peter*, S. 226 f. — *G. Gautherot, Un casus belli franco-helvétique etc.*, S. 100 f.

²⁾ Bern hatte u. a. eine Kürzung und unverfänglichere Auffassung des zürcherischen Entwurfs verlangt. *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XII.* 203, 222/3. — *Fr. von Wyss I.* 108 f.

schrieb — wesentlich schärfer ausgefallen wäre, wenn er nach den französischen Siegen zu Ende des Jahres abgefasst worden wäre. Nachdem die Kantone zugestimmt hatten, wurde die eidgenössische Antwort am 25. Januar 1794 dem englischen Gesandten zugestellt. Geschickt abgefasst vermied sie absichtlich jede Erwähnung des französischen Dekrets, welches Fitz-Geralds Schritt veranlasst hatte, aber auch jede England verletzende Bemerkung; sie erklärte, dass trotz aller in Frankreich erlittenen Unbilden die Schweiz an ihrer traditionellen Neutralität festhalten und unter keinem Vorwand davon abweichen werde; zu deren Erhaltung — damit wies man den Hauptangriff, Fitz-Geralds versteckten Hieb gegen den Verkehr mit Barthélemy, ab — diene auch eine von nachbarlichen und lokalen Verhältnissen unzertrennliche Korrespondenz. „Nous réunirons nos forces pour repousser toute atteinte qui pourrait être portée à notre paix et à notre tranquillité, ou qui tendrait à les anéantir par des principes destructeurs.“

Damit hatte der englische Schritt der Eidgenossenschaft eine günstige Gelegenheit verschafft, um von neuem in der bestimmtesten Weise ihre Neutralität zu erklären, und der so deutlich belehrte und von der alliierten Mithilfe enttäuschte Fitz-Gerald konnte weiter nichts tun als seinem Hofe die Voraussetzungen darlegen, unter denen von der Schweiz in Zukunft etwas zu erreichen sei: „The operations of the ensuing campaign in the Rhine should be brought as near as possible to these frontiers at the same time that the Piedmontese act with vigour in Savoy. The Swiss thus placed between two armies might be induced to declare themselves, and being thus enabled to combat with advantage they could have no pretext to avoid it.“ Dazu sollte noch der Druck der österreichischen Getreidesperre kommen.¹⁾

Im Uebrigen entsprach das eidgenössische Verhalten in dieser Angelegenheit nur dem sonstigen Betragen am Ende des Jahres 1793 und zu Anfang 1794. Die Lage war wieder fast wie im Spätjahr 1792. Die furchtbare Angst vor dem siegreichen Frankreich führte der Neutralitätspartei wieder eine Menge von Anhängern zu.²⁾ Zwar wagte Basel noch das totale französische Ausfuhrverbot mit Gleichen zu vergelten. Zwar folgten sich unter alliertem Druck wieder die kantonalen Ausfuhrverbote für Pferde, Leder, Schuhe, Munition, besonders in den Patrizierkantonen. Zwar zeigten sich im bernischen Geheimen Rat noch einige Spuren der früheren Energie: als der Nachfolger Erlachs von Spiez in Lau-

¹⁾ *Kaulek III.* 277, 292, 337, 339 f., 344. — *A. A. E. Bd. 440*, S. 498. *Extrait d'une lettre de M. Meyer de Schauensee au citoyen Barthélemy. Luzern, 25. XII. 1793.* — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 118. Marval an den König. Nr. 106. Neuenburg, 21. XII. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 4. 1794.* Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 4. Bern, 30. I. 1794. — *St. A. Bern. A. G. R. Bd. 25.* Nr. 105—109. — *Fr. von Wyss I.* 109. — *Oederlin*, S. 91 ff.

²⁾ In Bern erhielten sie den Spitznamen „Trembleurs“. *W. St. A. f. 192.* Buol an den Minister. Nr. 125. Bern, 14. XII. 1793.

sanne, von Büren, auf Andringen Soulavies mehrere Emigranten verhafteten liess, erhielt er einen Verweis und Befehl, sie sofort loszulassen; als die Vögte von Nyon und Morges die ihnen von der Munizipalität von Carouge und Soulavie — comme à ses bons amis et voisins — eiligst übersandte Kunde von der Uebergabe Toulons weitergaben, missbilligte der Senat auf die Klage Fitz-Geralds, welcher umsonst dementierte, ihr Verhalten und ebenso dasjenige des Vogtes von Nyon, als er Konventskommissäre bekomplimentierte, während sein Kollege von Morges sie ignorierte und dafür belobt wurde. Die Folge war ein allgemeines Verbot an die Vögte, Briefe zu beantworten, welche nicht ihre Vogtei bestrafen.¹⁾

Sonst aber mehrten sich die Anzeichen, dass die Kantone sich fast nicht mehr zu rühren wagten, besonders seit der niederschmetternden Kunde vom Falle Toulons und den glänzenden französischen Erfolgen im Elsass, welche sogar einen Rheinübergang nach Süddeutschland befürchten liessen. Französische Misserfolge wagte man nur noch im Stillen zu bejubeln; die französischen Siege im Elsass dagegen wurden in Basel durch Gastmäher gefeiert. Trotz entehrender Strafe im Frühjahr wurde dort ein Reisschmuggler zum Ratsherrn gewählt und trotz heftigen Widerstandes von seiten der Anhänger der Steigerpartei beschloss Basel endlich, die Originale der französischen Obligationen des Standes gemäss dem Verlangen des Konventes einzusenden. Die Gefahr für Genf und Mülhausen war wieder im Wachsen begriffen. Erst nach langem Auf und Ab der eidgenössischen Bedenken erhielt Neuenburg die nachgesuchte schriftliche Deklaration seiner Zugehörigkeit zur schweizerischen Neutralität. Ueberall, besonders im Erguel und in der Waadt, regten sich die Unzufriedenen wieder, ohne dass die Regierungen einzuschreiten wagten. Auch Bern stand im Banne der französischen Siege.²⁾ Selbst Steiger, den die Wendung der Ereignisse halb krank gemacht hatte, wagte nicht, dem revolutionären Agenten Schweizer eine nachgesuchte Audienz

¹⁾ *Kaulek III.* 357, 468, 520. — *W. St. A. f. 192.* Buol an den Minister. Nr. 117, 129 (und Beilage). Solothurn, 16. XI., 28. XII. 1793. f. 193. Nr. 1, 6, 11. Solothurn, 1., 18. I., 5. II. 1794. — *A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2.* Viguet an d'Hauteville. Bern, 12., 15. XI., Freiburg, 31. XII. 1793, Bern, 17. I. 1794. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 118. Marval an den König Nr. 2. Bern, 15. I. 1794. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 4.* 1794. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 1. Bern, 8. I. 1794. Nr. 3. (F. O.) 1793. Mounier an (Grenville). Bern, 13., 16. XI. 1793. Nr. 4. 1794. *Additional Transcripts.* Fitz-Gerald an Bern. Bern, 12. I. 1794. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XII.* 105, 108, 191, 224/5. — *A. Mazon I.* 200 f.

²⁾ Als Marval einige bernische Magistraten auf die Freudenäusserungen über die französischen Siege in waadtländischen und aargauischen Städten aufmerksam machte, erwiderete man ihm, dass man in einem neutralen Lande sei und jeder seiner privaten Meinung Ausdruck geben könne. *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 118. Marval an den König. Nr. 2. Bern, 15. I. 1794. Siehe auch *W. St. A. f. 193.* Buol an den Minister. Nr. 14. Solothurn, 15. II. 1794.

zu verweigern.¹⁾ Die drei Barken, welche Bern auf dem Genfersee besass, wurden desarmiert, angeblich aus Sparsamkeitsrücksichten — „mais réellement par la crainte de déplaire aux Français qui est, je dirai, plus forte que celle de l'invasion même.“²⁾ Für die Altgesinnten in Genf, von denen insgeheim ein Abgesandter hilfesuchend in Bern weilte, wagte dieser Ort trotz Ermahnungen Buols keine Bewegung und wirkte dahin, dass der dortige Zustand bestehen blieb, um nicht durch die Gegenrevolution zu vertragsmässiger Hilfe aufgefordert zu werden: jede militärische Vorbereitung, fürchtete man, könnte den Franzosen den Vorwand zur Besetzung Genfs und der Waadt liefern. Ja, Buol konnte am 20. November melden, dass „man durchgehends laut genug sagt, dass ausser Zürich und Bern, alle übrige sich ebenfalls leidend verhalten würden, wenn Basel feindlich behandelt werden sollte, welches doch ohne allen Vergleich ein ausgemachteres Recht auf den allgemeinen eidgenössischen Beistand für sich hat als das nur mit Zürich und Bern verbundene Genf.“ Die Angst stimmte die Haltung der Behörden überall auf Nachgiebigkeit; die Wachsamkeit, besonders gegenüber Uebertretungen der Exportverbote, liess nach. Französische Zeitungen, Schriften und Agenten überschwemmten das Land.³⁾ Die schweizerischen Handelskreise drängten zur Absendung eines akkreditierten Handelsvertreters nach Paris, der neuenburgische Bankier Perregaux in Paris übernahm diese Aufgabe.⁴⁾ Nur dem von Marval unterstützten bestimmten Auftreten Steigers gelang es zu verhindern, dass Bern sich beteiligte: musste doch eine solche Massnahme zur Ueberschwemmung mit Propagandisten unter der Form von Handelsagenten führen und wurde doch auf diese Weise auch die Anerkennung Barthélemys angebahnt. Während man den revolutionären Agenten kaum entgegenzutreten wagte, mussten nun die Emigranten den Wandel des Kriegsglücks immer stärker spüren. Ihre Lage wurde auch in der Schweiz immer prekärer. Bern und andere Kantone verlangten alle drei Monate eine neue Aufenthaltsbewilligung und erschwerten den Aufenthalt immer mehr. Fitz-Gerald und Vignet suchten die Emigranten durch Aufruf für die Verteidigung Toulons und der Alpen zu gewinnen. Schimpfend und mit Hinterlassung vieler Schulden zogen viele ab: Point d'argent, point de Suisses. Solothurn beriet über die Ausweisung aller weltlichen Emigranten und

¹⁾ Allerdings gewährte er ihm die Audienz nur als Schweizer und Privatmann. Schweizer wurde in Gegenwart Vignets empfangen und hat einen Bericht über diese interessante Audienz geschrieben. *A. A. E. Bd. 440*, S. 363 ff. Schweizer an Deforgues. Zürich, 21 frimaire an 2. (11. XII. 1793).

²⁾ *A. St. Torino. Mazzo 44. f. 2.* Vignet an d'Hauteville. Bern, 14. I. 1794.

³⁾ Doch wurden Carts Lettres à Bernard de Muralt streng verboten. *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XII.* 281.

⁴⁾ Die Handelskreise von St. Gallen und Zürich hatten ihn bevollmächtigt und die zürcherische Handelskammer suchte für ihn bei Barthélemy um eine Empfehlung nach.

schob Castelnau von neuem ab, Bern namentlich die Lyoner Emigranten zur Schadenfreude der adeligen Flüchtlinge. Nur mit Mühe gelang es Vignet, vorläufig eine Wegweisung der savoyischen Emigranten vom Seeufer zu verhüten, wobei er selbst bei Steiger, Erlach von Spiez und Kirchberger Zeichen der Nachgiebigkeit erkennen musste. Die Situation war für die alliierten Diplomaten so unerfreulich geworden, dass Buol, der auch mit dem Verhalten seines Hofes kaum einverstanden war, täglich zwischen der Nützlichkeit zu bleiben und der Lust zu gehen schwankte; nach der Aufhebung der Belagerung von Landau musste auch er erkennen, dass für eine freiwillige Erklärung der Eidgenossenschaft kein Funken Hoffnung mehr sei und dass das Einzige, was der Steigerpartei noch zu tun bleibe, darin bestehe, unablässiges Misstrauen gegen die französischen Schmeicheleien einzuflössen. Ein Kenner der schweizerischen Verhältnisse, der Nuntius in Luzern, schrieb am 20. Dezember an Vignet die Worte, welche die Lage zu Ende des Jahres 1793 kennzeichnen: „Ella mi creda et lo creda alla lunga mia esperienza di nove anni di questo soggiorno, gli Svizzeri non sapranno mai distaccarsi dalla Francia per l'utile che ne hanno ricavato e che si lusingano di ricavare. Il Barthélemy conosce egualmente questi popoli e più precisamente il suo interprete Bacher che sono 25 anni ch'è nella Elvezia onde sa come giocarli. La necessità li farà forse cangiare, ma non sarà spontanea la loro mutazione.“¹⁾

¹⁾) *Kaulek III.* 260, 283, 308 f., 312, 321, 322, 338, 342, 406, 435. — *A. A. E. Bd. 442*, S. 17. Kilchsperger an Barthélemy. Zürich, 1. I. 1794. S. 135. Bacher an Deforgues. Basel, 12 pluviose an 2 (31. I. 1794). *Bd. 443*, S. 100. *Bulletin de Venet*. Lausanne, 15. I. 1794. — *W. St. A. f. 192*. Buol an den Minister. Nr. 118, 125, 128. Solothurn, 20. XI., Bern, 14. XII., Solothurn, 25. XII. 1793. f. 193. Nr. 1, (2), 3, 11, 14. Solothurn, 1., 4., 8. I., 5., 15. II. 1794. — *G. St. A. Berlin. Rep. XI.* 260. f. 118. Marval an den König. Nr. 107. 4, 5. Neuenburg, 28. XII. 1793. Bern, 26. I., 2. II. 1794. — *A. St. Torino. Mazzo 44*. f. 2. Vignet an d'Hauteville. Bern, 18. XI., 13., 20., 24. XII. 1793, 3., 7., 10., 14., 21., 28. I., 11., 18. II., 6., 10. VI. 1794. Der Nuntius an Vignet. Luzern, 20. XII. 1793. — *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. (F. O.)* Nr. 3. 1793. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 26, 31, 34, 35. Bern, 31. X., 5., 26., 29. XII. 1793. Nr. 4. 1794. Fitz-Gerald an Grenville. Nr. 1. Bern, 8. I. 1794. Fitz-Gerald to []. Bern, 16. I. 1794. Nr. 2. *L. F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 3. (F. O.)* 1793. M(ounier) an (Grenville). Bern, 16. XI. 1793. — *St. A. Bern. G. R. M. Bd. XII.* 22, 60, 62/5, 75/80, 91/93, 111, 114/5, 122, 130, 133, 171/7, 194/6, 236, 245, 254, 261/4, 281, 286/9, 314/6, 321/4, 338 ff., 353/4. *Bd. XIII.* 30/1, 33/4, 45, 47/8, 102. *Bd. XV.* 101/15. — *St. A. Zürich. G. R. P. BII. Nr. 11* (1792 bis März 1794). S. 145, 148. *Miss. BIV.* 515. S. 37. — *St. A. Basel. Polit. Y 2,19.* Nr. 2659. *Y 2,20.* Nr. 2741. — *Oederlin*, S. 71 f. — *Fr. Barbey*, Suisse hors de Suisse. J.-G. Schweizer. (*Bibliothèque universelle* 71 [1913]. S. 86.) — *G. Steiner*, Die Mission des Stadtschreibers Ochs nach Paris 1791. S. 42 ff.

